

Masterarbeit

# **Terminologieextraktion im Projekt „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“**

dem Prüfungsamt bei der  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft  
in Gernersheim vorgelegt von

Luise Ebert  
2729968

Erstgutachterin: Katja Abels

Prüfungstermin: Wintersemester 2019/20

## **Inhaltsverzeichnis**

Abbildungsverzeichnis.....	2
1. Einleitung.....	3
2. Übersetzen des Handbuchs Barrierefreie Kommunikation.....	7
2.1. Motivation für die Übersetzung des Handbuchs .....	8
2.2. Herausforderungen beim Übersetzen und bei der Terminologiearbeit	10
2.2.1. Politische Korrektheit .....	12
2.2.1.1. Deutschland.....	13
2.2.1.2. Vereinigtes Königreich .....	18
2.3. Setting und Aufbau des Projekts .....	21
3. Methodische Ansätze der Terminologielehre .....	27
3.1. Allgemeine Terminologielehre.....	28
3.2. Kommunikativer Ansatz.....	33
3.3. Sozio-kognitiver Ansatz .....	36
3.4. Frame-basierter Ansatz.....	42
4. Terminologiearbeit.....	49
4.1. Identifizierung der Themenblöcke.....	49
4.2. Terminologieextraktion .....	61
4.3. Zuordnung der Terminologie zu den Themenblöcken .....	77
4.3.1. Semantische Rollen: Theoretische Grundlagen.....	86
4.3.2. Semantische Rollen im Teilthemenblock Hilfsmittel.....	88
5. Fazit.....	99

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Template zur Beschreibung von Verstehenseinheiten nach Temmerman .....	41
Abbildung 2: Deskriptionstemplate nach Faber (2012).....	47
Abbildung 3: Übersicht zu den finalen Themenblöcken für die Terminologearbeit im Projekt Barrierefreie Kommunikation .....	56
Abbildung 4: Mögliche Unterteilung des Themenblocks AdressatInnen* im Rahmen des Projekts Barrierefreie Kommunikation .....	60
Abbildung 5: Zusammenhänge zwischen den analysierten Begriffen.....	84
Abbildung 6: Zusammenhänge zwischen den Themenblöcken .....	85
Abbildung 7: Mögliche semantische Rollen nach Primus (2012) .....	88

## 1. Einleitung

Barrierefreie Kommunikation ist ein Thema, das immer präsenter wird: in der Gesellschaft, in der Politik, in der Wissenschaft. Dabei geht es vor allem darum, Menschen mit Beeinträchtigung, aber auch anderen Gruppen, die leicht marginalisiert, ausgegrenzt und benachteiligt werden, die Chance zu geben, selbstständig am politischen, gesellschaftlichen und öffentlichen Leben teilzuhaben und die Trennung in eine „Welt der Nicht-Behinderten“ und eine „Welt der Behinderten“ zu überwinden (Bock 2015, 120). Das Ziel dabei ist eine inklusive Gesellschaft, der alle gleichermaßen und ohne Einschränkung zugehörig sind und in der allen die Möglichkeit der Selbstbestimmung und Partizipation gegeben ist. Dazu müssen bestimmte Voraussetzungen gewährleistet sein, durch die „Strukturen und Institutionen [...] so verändert werden, dass sie den Rechten, Interessen und Bedürfnissen aller Mitglieder einer Gesellschaft entsprechen können“ (Bock 2015, 120). Dies geht mit der Notwendigkeit eines Umdenkens einher: Es geht nicht darum, Teile der Gesellschaft in einen größeren Teil zu integrieren, sondern von vornherein Bedingungen zu schaffen, in denen die gesamte Gesellschaft dieselben Chancen hat. In Deutschland gibt es einen gesetzlichen Rahmen, der einen wichtigen Schritt dafür darstellt, die verschiedenen Arten von Barrieren aus unserer Gesellschaft sowie exkludierende Strukturen zu verbannen. Dazu trägt insbesondere die UN-Behindertenrechtskonvention bei, die seit 2009 in Deutschland gültig ist.

Auch das „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“ leistet einen wichtigen Beitrag dazu. Es ist ein Sammelwerk aus Artikeln verschiedener AutorInnen\*, die sich je nach ihren Forschungsschwerpunkten, die am Ende des Handbuchs aufgeführt sind, mit sehr unterschiedlichen Bereichen der Barrierefreien Kommunikation beschäftigen und das Thema somit sehr umfangreich abbilden. Das Handbuch behandelt Barrierefreie Kommunikation in Verbindung mit Forschung zu Verstehen und Verständlichkeit, wobei u. a. auf den psychologischen Aspekt, Kommunikationsbarrieren und Fachkommunikation eingegangen wird. Ein weiterer großer Bereich, der im Handbuch abgedeckt wird, ist die Barrierefreie Kommunikation im Zusammenhang mit Translation, wobei u. a. Gebärdensprachdolmetschen, Untertitelung und Leichte Sprache als wichtige Themengebiete hervorgehoben werden. Das Handbuch befasst sich weiterhin mit der

Etablierung Barrierefreier Kommunikation in Gesellschaft und Kultur, insbesondere durch Leichte Sprache. Beispielsweise gibt es Artikel zu Barrierefreier Kommunikation in Museen, im Theater und im Fernsehen, im medizinisch-pharmazeutischen Bereich und zum Thema Inklusion und Selbstvertretung. Die digitale Barrierefreie Kommunikation, insbesondere mithilfe von Technik bzw. Technologie, zur Förderung der Inklusion und Selbstständigkeit der Zielgruppen ist ein weiterer großer Aspekt, der in vielen Artikeln im Handbuch betrachtet wird. Bei all diesen Themenbereichen steht Barrierefreie Kommunikation für Menschen mit verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen im Vordergrund. Jedoch werden Personen mit Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache oder mit Lernschwierigkeiten beispielsweise im Zusammenhang mit Einfacher Sprache im Deutsch-als-Zweitsprache-Unterricht (DaZ) ebenfalls thematisiert. all diese Themenbereiche sind im Handbuch nach verschiedenen übergeordneten Abschnitten gegliedert: Anforderungen an Wahrnehmbarkeit und Verständlichkeit, Formen der Barrierefreien Kommunikation, Mediale Bereiche sowie Textsorten und Stimmen aus der Praxis.

Die steigende Präsenz des Themas Barrierefreie Kommunikation in Deutschland ist von großer Bedeutung und ein wichtiger Schritt für die Inklusion und Selbstbestimmung von Menschen mit Beeinträchtigung bzw. mit Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache. Es handelt sich dabei jedoch nicht um ein Thema, das nur in deutschsprachigen Ländern mehr Beachtung erfahren sollte. Es existiert erstaunlich wenig Literatur in englischer Sprache zu Barrierefreier Kommunikation, weshalb die Entscheidung getroffen wurde, das Handbuch Barrierefreie Kommunikation ins Englische zu übersetzen.

Aus diesem Vorhaben entstand das Projekt „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“, das als Kooperation zwischen der Universität Hildesheim und dem Fachbereich für Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft (FTSK) der Johannes Gutenberg-Universität stattfindet. Das Ziel des Projekts ist die Übersetzung des Handbuchs, die im Rahmen verschiedener Veranstaltungen nach dem Konzept der vernetzten Lehre an den beiden Universitäten über einen Zeitraum von drei Semestern realisiert wird. Ein weiteres Ziel ist die mit der Übersetzung des Handbuchs verbundene Verbreitung des Themas Barrierefreie Kommunikation in englischer Sprache und somit auf internationaler Ebene.

Die vorliegende Masterarbeit und eine weitere, angefertigt von Angelika Wallenstein, wurden im Rahmen dieses Projekts verfasst. Die Ergebnisse des praktischen Teils dieser Arbeit sind somit direkt relevant für das Projekt, indem sie die Grundlage für die Blockveranstaltung zur Terminologearbeit am FTSK bilden. Die Arbeit von Angelika Wallenstein befasst sich insbesondere mit den einzelnen Phasen der Terminologearbeit. Im Rahmen einer Beobachtungsstudie werden die einzelnen Prozessphasen analysiert, Probleme identifiziert und mögliche Lösungsversuche durch die Studierenden hervorgehoben.

Die vorliegende Arbeit ist so strukturiert, dass zunächst im theoretischen Teil auf die verschiedenen terminologischen Ansätze eingegangen wird, die für die Terminologieextraktion aus dem Handbuch relevant sind. Dies bildet schließlich die Grundlage für den praktischen Teil. Für die einzelnen Phasen bzw. Arbeitsschritte des praktischen Teils, d. h. der Terminologieextraktion, sind die Ansätze aus verschiedenen Theorien relevant.

Die Terminologearbeit fand zum Großteil vorgeschaltet statt, d. h. bevor mit der Übersetzung begonnen wurde, und erfolgte in drei Phasen.

In der ersten Phase wurden zunächst Themenblöcke identifiziert, nach denen später die Terminologie aus dem Handbuch klassifiziert und mithilfe derer sie strukturiert werden konnte. Dazu wurde einführende Literatur zum Thema Barrierefreie Kommunikation konsultiert, um einen breiten Überblick über das Fachgebiet zu erhalten. Da diese Arbeit den Anspruch hat, das Fachgebiet nicht nur vor dem Hintergrund des Projekts, sondern möglichst umfassend abzubilden, wurden einführende Werke von Bock, Maaß, Rink und Bredel konsultiert, darunter „Leichte Sprache“: Abgrenzung, Beschreibung und Problemstellungen aus Sicht der Linguistik“ (Bock 2014), „Leichte Sprache – Das Regelbuch“ (Maaß 2015) oder „Barrierefreie Kommunikation als Voraussetzung und Mittel für die Partizipation benachteiligter Gruppen – Ein (polito-)linguistischer Blick auf Probleme und Potenziale von ‚Leichter‘ und ‚einfacher Sprache‘“ (Bock 2015). Bei der Erstellung strukturierter, zusammenhängender und sinnvoller Themenblöcke spielen außerdem die Erkenntnisse von Lambe (2007) zu Taxonomien eine wichtige Rolle.

Die zweite Phase bestand aus der Extraktion der Terminologie aus dem Handbuch Barrierefreie Kommunikation, die manuell durchgeführt wurde und in Kapitel 4.2 besprochen wird. Die praktische Arbeit basiert dabei hauptsächlich auf den Gedanken von Wüster und Baum (1991) bzw. Arntz, Picht und Schmitz (2014),

die in ihrem Werk „Einführung in die Terminologiearbeit“ u. a. auf die einsprachige Terminologieextraktion eingehen. Zusätzlich zur manuellen Extraktion wurde zum Vergleich eine computergestützte Extraktion mithilfe des Tools *Sketch Engine* durchgeführt, deren Ergebnisse ebenfalls in Kapitel 4.2 dargestellt werden.

Kapitel 4.3 beschäftigt sich anschließend mit der Zuordnung der Terminologie zu den identifizierten Themenblöcken, was die dritte Phase des praktischen Teils dieser Arbeit bildet. Dabei spielen insbesondere die Gedanken von Temmerman (2000) aus ihrem Werk „Towards new ways of terminology“ und die von Faber (2012) aus „A Cognitive Linguistics View“ eine erhebliche Rolle. Nachdem im theoretischen Teil in den Kapiteln 3.3 und 3.4 der kognitive Ansatz bzw. der Frame-basierte Ansatz dargestellt werden, werden Temmermans und Fabers Gedanken auf die Zuordnung der Terminologie zu den Themenblöcken angewandt und diskutiert.

Das Ziel dabei ist, einen Teil der Vorarbeit für das Projekt zu leisten, indem die Terminologiearbeit weitestgehend vorbereitet wird, die am FTSK im Rahmen einer Blockveranstaltung im Sommersemester 2019 durchgeführt wurde. Indem die Terminologieextraktion zum Thema Barrierefreie Kommunikation bereits vorgeschaltet stattfand, konnte in der Blockveranstaltung direkt mit der Terminologiearbeit begonnen werden. Der Einstieg bzw. die Einarbeitung ins Thema wurde den teilnehmenden Studierenden erleichtert, da die Terminologie bereits kategorisiert, d. h. den einzelnen Themenblöcken zugeordnet war, und die Recherche somit gezielt erfolgen konnte. Die Terminologiearbeit fand in Gruppen statt, die jeweils einen Themenblock bearbeiteten. Somit mussten sich die TerminologInnen\* nur in einzelne Teilgebiete aus dem Fachgebiet einlesen.

Ziel des Theorieteils ist die Untermauerung dieser praktischen Arbeit. Dazu werden einzelne Aspekte aus verschiedenen Theorien aus der Terminologielehre herausgegriffen, um sie auf die Identifikation der Themenblöcke, die Terminologieextraktion und die Zuordnung zu den Themenblöcken anzuwenden. Da dies zugeschnitten auf das Projekt stattfand, wurde die gesamte Terminologiearbeit sehr praxisorientiert durchgeführt.

Es traten verschiedene Herausforderungen bei der Terminologiearbeit im Rahmen des Projekts auf, die in dieser Arbeit besprochen werden und für die Lösungsvorschläge gefunden werden.

## 2. Übersetzen des Handbuchs **Barrierefreie Kommunikation**

Der Fachbereich für Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz arbeitet zusammen mit der Forschungsstelle Leichte Sprache der Universität Hildesheim an der Übersetzung des „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“. Dieses wurde im Jahr 2018 von Christiane Maaß und Isabel Rink herausgegeben und umfasst 40 Artikel von verschiedenen AutorInnen\* zum Thema Barrierefreie Kommunikation.

Christiane Maaß ist Professorin für Medienlinguistik an der Universität Hildesheim und gründete dort 2014 die Forschungsstelle Leichte Sprache. Neben dem Handbuch veröffentlichte sie eine Vielzahl von Aufsätzen bzw. Monografien zum Thema Leichte Sprache, u. a. „Verständnis ermöglichen durch Leichte Sprache“ (2018b) und zusammen mit Ursula Bredel „Leichte Sprache – Grundlagen, Prinzipien und Regeln“ (2018) sowie „Wortverstehen durch Wortgliederung – Bindestrich und Mediopunkt in Leichter Sprache“ (2017).

Isabel Rink ist die Geschäftsführerin der Forschungsstelle Leichte Sprache an der Universität Hildesheim und hat sich ebenfalls bereits eingehend mit dem Thema befasst. Zu ihren Publikationen zählen u. a. zusammen mit Christiane Maaß „Leichte Sprache: Verständlichkeit ermöglicht Gesundheitskompetenz“ (2017), „Zur Übersetzung juristischer Fachtexte in Leichte Sprache am Beispiel des Pilotprojekts ‚Leichte Sprache in der Niedersächsischen Justiz‘“ (2016) und „Leichte Sprache in der Sprach- und Übersetzungswissenschaft“ (2014).

Das Handbuch Barrierefreie Kommunikation liefert einen wichtigen Beitrag zur Verbreitung des Themas, indem es verschiedene Perspektiven darauf beleuchtet. Das Handbuch trägt die Forschung zur Barrierefreien Kommunikation aus den verschiedenen Disziplinen zusammen und geht dabei auf den aktuellen Stand der Forschung sowie auf bestehende Desiderate ein.

Das Handbuch umfasst jedoch nicht nur die Blickwinkel der unterschiedlichen Disziplinen, sondern wurde auch aus Artikeln von AutorInnen\* verschiedenster Hintergründe zusammengestellt. Neben AkademikerInnen\* finden sich auch Beiträge von PraktikerInnen\*, die „ihr professionelles Handeln reflektieren“ (Maaß und Rink 2018, 18) sowie von AnwenderInnen\* Barrierefreier Kommunikation, die „ihren Umgang mit den Kommunikaten erläutern und Bedarfe und Dysfunktionalitäten aufzeigen“ (Maaß und Rink 2018, 18).



In den folgenden Kapiteln wird zunächst die Motivation für die Übersetzung des Handbuchs geklärt, wobei ebenfalls auf Herausforderungen beim Übersetzen und bei der Terminologiarbeit eingegangen wird. Als ein wichtiger Aspekt von möglichen Herausforderungen folgen Kapitel zur politischen Korrektheit in Deutschland und im Vereinigten Königreich.<sup>1</sup> Schließlich wird der Aufbau des Projekts skizziert.

## **2.1. Motivation für die Übersetzung des Handbuchs**

Die Übersetzung des Handbuchs *Barrierefreie Kommunikation* ist ein wichtiger Schritt zur Verbreitung von Literatur zu diesem Thema. Bisher besteht noch immer viel Nachholbedarf im Bereich englischsprachige Literatur zu Barrierefreier Kommunikation. Nennenswerte bisherige Werke sind beispielsweise „Barrier-free Communication: Methods and Products“ (2018) von Jekat und Massey, „A reception study of descriptive vs. interpretative Audio Description“ (2018) von Jekat und Carrer sowie „Communicating with and about People with Disabilities“ von der Organisation People First.

Das Thema Barrierefreie Kommunikation muss jedoch generell und egal auf welcher Sprache weiterverbreitet werden, sodass das Handbuch Barrierefreie Kommunikation einen wichtigen Beitrag liefert. Da das Handbuch das Thema sehr vielseitig beleuchtet und es aus vielen verschiedenen Blickwinkeln betrachtet wird, indem AutorInnen\* aus unterschiedlichen Fachgebieten und teils auch aus der Zielgruppe eingebunden sind, kann das Bewusstsein für die untersuchten Themen verbessert bzw. möglicherweise erst geschaffen werden. Bevor Barrierefreie Kommunikation bzw. generell Barrierefreiheit selbstverständlich wird, muss das Thema mit all seinen Aspekten in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft ankommen und diskutiert werden.

Am FTSK finden regelmäßig authentische Übersetzungsprojekte statt, an denen eine Vielzahl an Studierenden teilnimmt, um zusammen als Team einen Auftrag zu bearbeiten. Die Projekte sind so realistisch wie möglich aufgebaut. Die Studierenden werden in verschiedene Gruppen aufgeteilt: ProjektmanagerInnen\*, TerminologInnen\*, ÜbersetzerInnen\*. Da es sich bei den authentischen

---

<sup>1</sup> Diese beiden Länder werden näher betrachtet, da Deutschland als primäres Zielland des Handbuchs *Barrierefreie Kommunikation* und britisches Englisch weithin als Standardenglisch betrachtet wird und die Übersetzung daher in britisches Englisch erfolgt.

Übersetzungsprojekten grundsätzlich um reale Aufträge handelt, werden die übersetzten Texte am Ende des Projekts veröffentlicht und die Beteiligten werden namentlich in der Publikation erwähnt. Auch das Projekt „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“ ist als solches Projekt aufgebaut (Kapitel 2.3). Die Teilnehmenden arbeiten an der Übersetzung des Handbuchs, die letztlich publiziert wird. Die Studierenden gewinnen somit Einblicke in die Arbeit als ÜbersetzerInnen\* und erlangen realitätsnahe Erfahrungen sowie erste Referenzen.

Das Projekt ist besonders, da es als Kooperation zwischen dem FTSK und der Universität Hildesheim aufgebaut ist. Diese Kooperation wurde u. a. dadurch motiviert, dass das Projekt nach dem Konzept der vernetzten Lehre stattfindet und verschiedene Lehrveranstaltungen vernetzt sind, von denen einige auch an der Universität Hildesheim stattfinden. Die vernetzte Lehre hat das Ziel, Theorie und Praxis besser zu verbinden und gleichzeitig einen selbstgesteuerten und kollaborativen Lernprozess zu erreichen (Hagemann und Neu 2013, 191, 195). Dabei wird die Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Dozierenden und die gemeinsame Lösungssuche bei Herausforderungen gefördert (Hagemann und Neu 2013, 196). Auch Kiraly (2013) stimmt darin überein, dass die Studierenden in authentischen Projekten ein großes Maß an Verantwortung übernehmen und dabei wichtige Fähigkeiten für die spätere Praxis erwerben. Das Konzept der vernetzten und projektbasierten Lehre bietet dafür sehr gute Voraussetzungen, was er wie folgt begründet:

„Doch statt das Fachwissen über das Unterrichtsthema direkt aus einem Vortrag des Lehrenden zu erwerben, liegt es grundsätzlich an den Studierenden selbst, sich das Wissen abzuleiten (theorisieren), und zwar durch die Analyse empirischer Daten in einer Gruppe von Kommilitonen.“ (Kiraly 2013, 26)

Die vernetzte Lehre bietet sich aus verschiedenen Gründen besonders gut für das Projekt „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“ an. Es handelt sich um ein sowohl zeitlich als auch inhaltlich sehr umfangreiches Projekt, das über mehrere Semester stattfindet. Dies geht unweigerlich mit einem Wechsel der beteiligten Personen einher. Daher ist eine sehr gute Kommunikation und Organisation sowie ein gemeinsamer struktureller Rahmen erforderlich, um zielorientiert zu arbeiten, was durch die vernetzte Lehre gegeben ist (Hagemann 2013, 192).

Die Vernetzung mit Veranstaltungen an der Universität Hildesheim ermöglicht die Zusammenarbeit mit ExpertInnen\* aus dem Fachgebiet. Dies ist besonders wertvoll, da die beteiligten Personen am FTSK z. B. bei Unklarheiten von der Expertise und der jahrelangen Forschung der Beteiligten der Universität Hildesheim profitieren können. Durch eine Zusammenarbeit der beiden Fachbereiche entsteht außerdem ein wissenschaftlicher Austausch, der das Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation noch weiter verbreitet und das Thema somit generell präsenter macht.

Die selbstständige Erarbeitung des Wissens in Gruppen und die Kollaboration zwischen den einzelnen Veranstaltungen ist im Sinne der vernetzten Lehre und stellt eine praxisnahe Erfahrung für die Studierenden dar (Kiraly 2013, 26)

## **2.2. Herausforderungen beim Übersetzen und bei der Terminologearbeit**

Bei der Übersetzung des Handbuchs sind viele Aspekte zu beachten, von denen ein Teil in dieser Arbeit skizziert wird. Dabei sollen mögliche Übersetzungsprobleme aufgezeigt werden. Da sich die Masterarbeit von Angelika Wallenstein ausführlich mit der Terminologearbeit vor und während dem Übersetzungsprozess beschäftigt, werden die ihm Rahmen dieser Prozessphasen aufgetretenen Probleme an dieser Stelle nicht tiefgreifend analysiert.

Ein sehr wichtiger Aspekt für das Projekt ist der Umgang mit Eigennamen, insbesondere mit denen von Gesetzen, Richtlinien, Leitfäden etc., aber auch von Organisationen. Das Handbuch Barrierefreie Kommunikation geht neben europäischen und internationalen Gesetzen u. ä. auf eine Vielzahl von ausschließlich in Deutschland gültigen Gesetzen u. ä. ein, für die folglich keine offizielle englische Übersetzung existiert. Für diese Fälle wurde in einem Style-Guide beschlossen, an erster Stelle die deutsche Benennung und in Klammer dahinter die englische Benennung zu setzen, die von den TerminologInnen\* erarbeitet wurde (z. B. Deutsche Rentenversicherung Bund (German pension insurance)).

Hinzu kommt, dass sich die Rechtslage der Zielkultur zum Teil sehr von der der Ausgangskultur unterscheidet. Sollten also Gesetze o. ä. in der Zielkultur existieren, die denen der Ausgangskultur ähneln, können diese dennoch nicht in der Übersetzung als Äquivalent erscheinen.

Des Weiteren sind kulturelle Unterschiede unbedingt zu beachten. Dies ist einerseits relevant, wenn bestimmte Konzepte in der Zielkultur bereits bekannt sind,

sodass impliziert werden kann, oder wenn Konzepte einer ausführlicheren Erklärung bedürfen und expliziert werden sollte. Insbesondere dafür ist es von großer Bedeutung, die Zielgruppe und deren anzunehmenden Wissensstand, Hintergründe etc. zu bestimmen, bevor mit der Übersetzung begonnen wird. Kulturelle Besonderheiten können ebenfalls im Bereich politische Korrektheit bestehen, worauf in Kapitel 2.2.1 näher eingegangen wird. Cabré und Sager (1999, 151) erwähnen mögliche Herausforderungen, die bei der Terminologearbeit auftauchen können und die an dieser Stelle kurz erwähnt werden sollen. Sie werden in Kapitel 3.2 bzw. 4.2 erneut aufgegriffen, um näher darauf einzugehen und die Herausforderungen mit Beispielen zu veranschaulichen. Die folgenden Herausforderungen können auftreten: unklare Abgrenzung bzw. Repräsentation von Konzepten, Unsicherheiten bei Benennungen, keine passenden Äquivalente, Benennungen ohne klare Konzepte, Konzepte ohne Benennung in Zielsprache (ZS), nur nicht-standardisierte Benennungen, verschiedene (nicht-standardisierte) Benennungen, nicht verwendete standardisierte Benennungen, verschiedene Lösungen für verschiedene Probleme (Cabré und Sager 1999, 151).

Eine weitere Besonderheit ist das Zusammentreffen verschiedener Fachgebiete. Das Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation hat viele Überschneidungen mit dem Sozialwesen, gesellschaftspolitischen Themen, Medizin, Recht, Linguistik etc. Dies muss bei der Terminologearbeit beachtet werden, da viele Konzepte sowohl der Barrierefreien Kommunikation als auch anderen Fachgebieten zugehörig sind. Für das Projekt wurde entschieden, zunächst nur Benennungen in das Glossar aufzunehmen, die in erster Linie mit Barrierefreier Kommunikation verbunden sind. Begriffe, die nicht ausschließlich oder nur indirekt damit in Zusammenhang stehen, sollten vorerst nicht aufgenommen werden. Ein Beispiel für einen solchen Fall ist die Benennung *Sozialversicherungsträger* (Schädler 2018, 643). Krankenkassen, Pflegekassen, Bundesagentur für Arbeit, Anlaufstellen der Renten- bzw. Unfallversicherungen etc., die zu den Sozialversicherungsträgern zählen, sind soziale Einrichtungen für die allgemeine Bürgerschaft. Sie beschäftigen sich nicht in erster Linie mit Barrierefreier Kommunikation oder damit zusammenhängenden Aspekten wie Inklusion, weshalb die Benennung nicht im Glossar erscheint. Im Handbuch werden Sozialversicherungsträger in dem Kontext thematisiert, dass die verschiedenen Leistungen auch Menschen mit Beeinträchtigung diskriminierungsfrei zugänglich gemacht werden sollten und dabei die unterschiedlichen Situationen

berücksichtigt werden müssen. Dies und die allgemeine Bürgerschaft als Zielgruppe solcher Leistungen, zu der auch Menschen mit Beeinträchtigung zählen, bilden den Berührungspunkt zur Barrierefreien Kommunikation und somit die Überschneidung der verschiedenen Fachgebiete.

Die Terminologie zur Barrierefreien Kommunikation wurde bereits im Rahmen dieser Masterarbeit extrahiert. Es wurde beschlossen, die Terminologie aus angrenzenden Fachbereichen in den Veranstaltungen zur Terminologiearbeit der kommenden Semester ebenfalls zu bearbeiten (Kapitel 2.3).

### **2.2.1. Politische Korrektheit**

Beim Übersetzen des Handbuchs Barrierefreie Kommunikation kann die korrekte Adressierung eine Herausforderung sein, da es viele Aspekte zu beachten gilt, um diskriminierungsfreie Formulierungen zu erreichen. Hinzu kommt, dass sich politische Korrektheit in verschiedenen Kulturen voneinander unterscheidet, sodass die Auffassungen darüber, was als diskriminierend bzw. diskriminierungsfrei angesehen wird, variieren. Insbesondere im Kontext von Barrierefreier Kommunikation, die ein Teil der Inklusion ist, sollte auf politische Korrektheit eingegangen werden. Daher ist es wichtig, den Begriff in dieser Arbeit näher zu beleuchten und den aktuellen Stand für die Ausgangs- sowie die Zielkultur zu recherchieren.

Die Meinungen in der Wissenschaft zum Thema politische Korrektheit sind sehr gespalten: Einerseits wird sie als „Mittel zur Sicherung von sozialer Gerechtigkeit“ und andererseits als „Gefahr für die Meinungsfreiheit“ dargestellt (Weis 2019, 36).<sup>2</sup> Es besteht jedoch Einigkeit darüber, dass eine einheitliche Definition für politische Korrektheit nicht existieren kann, insbesondere da es sich um ein sehr vielschichtiges Phänomen handelt (Weis 2019, 37). Weis hat sich dennoch an einer Definition versucht:

„In einem allgemeinen Verständnis ist Political Correctness die bewusste Veränderung von Sprache, um Diskriminierung zu vermeiden. Die Gruppen, die in Zusammenhang mit Political Correctness oft genannt werden, sind die üblichen Zielgruppen von Diskriminierung: ethnische Minderheiten, Frauen, Menschen mit körperlichen Einschränkungen oder Menschen mit einer

---

<sup>2</sup> Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dieser Debatte vgl. Weis (2019, 37–47).

sexuellen Identität, die nicht der heterosexuellen Identität entspricht.“ (Weis 2019, 37)

Wie aus verschiedenen Quellen hervorgeht, ist dabei von großer Bedeutung, dass die Meinung der Personen einbezogen wird, über die gesprochen wird (Weis 2019, 37; Kapitel 2.2.1.1). Dabei ist die diskriminierungsfreie bzw. politisch korrekte Adressierung, die möglichst eine selbst gewählte Bezeichnung ist, ein wichtiger Teil von Inklusion. Da diese beiden Konzepte zusammenhängen, werden sie in den folgenden Kapiteln zusammen betrachtet. Dabei wird jeweils die Situation in Deutschland und im Vereinigten Königreich dargestellt, da es sich hierbei um die Kulturkreise handelt, in denen die Veröffentlichung des Handbuchs Barrierefreie Kommunikation stattfand bzw. angedacht ist und die Übersetzung ins britische Englisch vorgenommen wird.

#### **2.2.1.1. Deutschland**

In ihrem Artikel zu geistiger Behinderung und Barrierefreier Kommunikation merken Schuppener und Bock (2018) an, dass die Annäherung an Menschen durch Definitionen stets ein Blick von außen ist (Schuppener und Bock 2018, 221). Dies gilt genauso für den Versuch einer politisch korrekten Adressierung. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, den Standpunkt der angesprochenen Personen einzubeziehen, wie z. B. den des Vereins „Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V.“.

„Die Reduktion auf ein diagnostisches Etikett (= „geistige Behinderung“ oder „Förderschwerpunkt geistige Entwicklung“) wird seit Existenzbeginn an aufgrund stigmatisierender Wirkungen kontrovers diskutiert (vgl. Bock 2015). Das Selbstvertreter(innen)-Netzwerk „Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V.“ distanziert sich daher auch von dieser Begrifflichkeit und der damit verbundenen Zuschreibung [...].“ (Schuppener und Bock 2018, 223)

Stattdessen wird die (Selbst-) Bezeichnung *Menschen mit Lernschwierigkeiten* bevorzugt, was sie wie folgt begründen:

„Menschen mit Lern-Schwierigkeiten werden manchmal auch geistig behindert genannt. Das wollen wir nicht. Denken hat nichts mit dem Geist zu tun. Deshalb nennen wir uns Menschen mit Lern-Schwierigkeiten.“ (Mensch zuerst 2018)

Weis (2019) geht in ihrer Dissertation u. a. auf das Prinzip der Person First Language ein, das mit diesen Gedanken einhergeht und wie folgt von ihr beschrieben wird:

„Der Mensch als solcher soll in den Fokus gerückt werden - nicht als die Personifikation einer Krankheit oder etwas anderem, was gemeinhin als von der Norm abweichend betrachtet wird. Somit soll vermieden werden, Menschen auf ihre körperliche oder seelische Krankheit zu reduzieren. Dadurch soll ein Bewusstsein für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen sowie eine Kommunikationskultur basierend auf Gleichberechtigung – eben von Mensch zu Mensch – gefördert werden: „Use person first language. Disabilities are not persons and they do not define persons, so do not replace person-nouns with disability-nouns“ (Folkins 1992).“ (Weis 2019, 53)

Lang (2018) stellt im Handbuch Barrierefreie Kommunikation die rechtliche Lage zu Barrierefreier Kommunikation in Deutschland vor und geht dabei u. a. auf die UN-BRK (UN-Behindertenrechtskonvention) ein:

„Eine der Haupterrungenschaften der UN-BRK ist der internationale Paradigmenwechsel im Verständnis von Behinderung durch die Umdeutung des Begriffs weg von einem defizitorientierten Ansatz, der Menschen eine Beeinträchtigung zuschreibt („behindert sein“), hin zu einer Auffassung von Behinderung als eine Beeinträchtigung, die nur in Wechselwirkung mit den in der Umwelt bestehenden Barrieren zum Tragen kommt („gehindert werden“) (Degener 2015: 58).“ (Lang 2018, 79)

Dieser Perspektivenwechsel ist insbesondere für die Inklusion von Bedeutung. Die Gesellschaft sollte sich nicht überwiegend nach den Bedarfen von Menschen ohne Behinderung richten, sondern die von Menschen mit Beeinträchtigung einbeziehen und ihnen eine ebenso große Bedeutung zumessen, um Teilhabe, Chancengleichheit und Zugänglichkeit zu fördern.

Zu politisch korrektem Handeln und somit zur Inklusion zählt außerdem, Menschen mit Beeinträchtigung auf Augenhöhe zu begegnen. Oft werden sie jedoch verkindlicht, was beispielsweise dadurch zum Ausdruck kommt, dass sie selbst im fortgeschrittenen Alter geduzt werden oder dass die Anrede mit dem Vornamen erfolgt. Oftmals werden sie gar nicht direkt angesprochen, sondern ihre Angehörigen oder BetreuerInnen\*. Hinzu kommt, dass Menschen mit Beeinträchtigung häufig entweder mit Mitleid oder Verachtung betrachtet werden oder ihnen eine

HeldInnen\*-Rolle zugeschrieben wird (Maskos 2015, 312). Maskos stellt fest, dass Menschen mit Beeinträchtigung zum Teil dafür bewundert werden,

„wie sie ihren normalen Alltag leben, dass sie alltägliche Dinge tun – arbeiten, einkaufen, Autofahren, ihren Hobbys nachgehen, feiern, Partner\_innen, Freund\_innen und Kinder haben. All das wird vor allem in Boulevardmedien vielfach als „mutige“ und unvorstellbare Leistung eingeordnet.“ (Maskos 2015, 311)

Auch Bredel und Maaß (2018) gehen in ihrem Artikel *Leichte Sprache* im Handbuch *Barrierefreie Kommunikation* darauf ein, dass Menschen mit Beeinträchtigung auf Augenhöhe begegnet werden sollte. Da sie sich in ihrem Artikel mit Leichter Sprache befassen, beziehen sich ihre Gedanken zur Inklusion auf diese. Sie merken dabei an, dass Leichte-Sprache-Texte teilweise orthografisch nicht korrekt sind und dies zu einer Stigmatisierung der Zielgruppe führen kann:

„Verstöße gegen Orthographie und Grammatik reduzieren nicht nur die Wahrscheinlichkeit auf ein Verstehen (Bredel/Maaß 2017), sondern vergrößern das Stigma, das für die Nutzer(innen) mit Leichter Sprache verbunden ist, und provozieren Vorurteile gegenüber der Leichten Sprache und ihren Rezipient(inn)en bei einer Leserschaft ohne Kommunikationseinschränkungen [...]“ (Bredel und Maaß 2018, 254)

Dabei ist insbesondere die falsche Bindestrichschreibweise eine Ursache für Stigmatisierung:

„Von großer Bedeutung ist dabei die Wahrung einer korrekten Orthographie, denn falsche Bindestrichschreibungen mit wortinterner Großschreibung, wie sie sich in der Praxis häufig finden (\*Kranken-Haus; \*Eigen-Name; Untersuchung) stigmatisieren die Leserschaft und wirken auf viele Leser(innen) als Provokation [...]“ (Maaß 2018a, 274)

Hinzu kommt, dass Leichte-Sprache-Texte zumeist mit Bildern versehen sind. Die Bebilderung ist dabei häufig problematisch, da sie in den meisten Fällen „kindlich anmutend[e]“ ist (Maaß 2018a, 276).<sup>3</sup> Wird eine Bebilderung verwendet, die offensichtlich nicht altersangemessen ist, wird die Zielgruppe solcher Texte stigmatisiert, da es zur Abgrenzung kommt (Maaß 2018a, 276).

---

<sup>3</sup> Maaß (2018a) nennt dabei den Bildersatz der Bremer Lebenshilfe als Beispiel.



Eine negative Haltung und Stigmatisierung entstehen außerdem dadurch, dass die Leichte Sprache von ihren Gegnern fälschlicherweise als „neuer Standard“ und somit als Konkurrenz zum Standarddeutsch wahrgenommen wird. Es entstehen dadurch Vorurteile gegenüber den Zielgruppen der Leichten Sprache (Bredel und Maaß 2016, 46–47). Durch Leichte Sprache werden die kommunikativen Einschränkungen der Zielgruppen offenbart, wodurch ebenfalls eine Abgrenzung entsteht (Bredel und Maaß 2016, 55). Daher ist es wichtig, dass eine Umkonnotation stattfindet, wofür Bredel und Maaß (2016) eine Liste mit Vorschlägen erstellt haben, wie Leichte Sprache positiver dargestellt werden kann:

- „Leichte Sprache hat eine wichtige Funktion für die Barrierefreiheit der Kommunikation;
- sie ermöglicht Zugang zu Informationen;
- sie ist ein Instrument der Inklusion;
- sie erhöht die Verständlichkeit der Kommunikation [...];
- sie ist Teil der Umsetzung internationaler Gesetze, die Diskriminierung bestimmter Personengruppen verhindern sollen (UN-Behindertenrechtskonvention);
- sie ist in amtlichen Verordnungstexten erwähnt und beschrieben (BITV 2.0) und mithin vom Gesetzgeber anerkannt;
- ihr Regelsystem ist Gegenstand der Forschung“ (Bredel und Maaß 2016, 55)

Wie Maskos (2015) feststellt, ist die deutsche Alltagssprache von Metaphern geprägt, die ihren Ursprung in verschiedenen Arten von Behinderungen haben und häufig eine negative Konnotation mit sich tragen. Insbesondere am Beispiel Blindheit kann dies festgestellt werden: Blinde Liebe, blindes Vertrauen, blinder Hass und blinder Gehorsam sagen aus, dass entweder der Bezug zur Realität fehlt oder unbedacht bzw. teils auch leichtsinnig gehandelt wird. Blindfische, umgangssprachlich für eine Person, die etwas Offensichtliches nicht sieht, und Blindgänger, umgangssprachlich für einen Versager, sind ebenfalls Beispiele für Metaphern, die negativ behaftet sind (Maskos 2015, 308).

Auch für andere Körperteile, ob funktionsfähig oder nicht, werden häufig negativ konnotierte Metaphern verwendet: auf taube Ohren stoßen, mit dem falschen Fuß aufstehen, dass jemandem Hören und Sehen vergeht etc. (Maskos 2015, 308).

Dabei merkt Maskos (2015) an, dass es sich bei diesen Ausdrücken nicht zwingend um Diskriminierung handelt. Jedoch sollte beachtet werden, dass die Verwendung von verschiedenen Arten von Behinderung, um negative Eigenschaften auszudrücken, durchaus verletzend sein kann.

Es wird „[...] von blinden Menschen meist nicht als ausgrenzend empfunden, wenn ihnen jemand ‚Auf Wiedersehen‘ oder ‚Wir sehen uns‘ sagt. Die meisten Rollstuhlfahrer\_innen werden die Frage ‚Wo gehst du hin?‘ nicht krummnehmen. Fest steht allerdings, dass sich viele Menschen ärgern, wenn ihre Behinderung zur gängigen Metapher wird – etwa Blindheit als Metapher für Ignoranz allgemein.“ (Maskos 2015, 308).

Es ist bekannt, dass sprachliche Assoziationen das Denken beeinflussen. Sprache drückt dabei u. a. Bewertungen aus, wie an den oben genannten Beispielen deutlich wird und was außerdem die Mentalität der Gesellschaft prägt (Maskos 2015, 308).

„So wurden die Worte ‚Behinderung‘ und ‚behindert‘ nach dem Ersten Weltkrieg propagiert als euphemistische Oberbegriffe und Alternativen zu einst sehr gebräuchlichen Benennungen wie ‚Krüppel‘, ‚Idiot‘, ‚Fallsucht‘ oder ‚Schwachsinn‘. Das Wort ‚Behinderung‘ sollte den abwertenden Charakter eibebnen in eine scheinbar neutrale Kategorie.“ (Maskos 2015, 309)

‚Behindert‘ wird jedoch auch heutzutage häufig noch als Schimpfwort verwendet. Maskos (2015) erklärt dies mit einem Abgrenzungsbedürfnis gegenüber den ‚Schwachen‘ und ‚Unfähigen‘ und dem Bedürfnis, sich ihnen gegenüber überlegen zu fühlen oder sie bloßzustellen (Maskos 2015, 309).

Aus diesen Gründen entstanden Unsicherheiten darüber, wie Menschen mit Beeinträchtigung bezeichnet werden sollten, ohne sie zu diskriminieren.

„Dabei sehen viele Menschen selbst den Begriff tatsächlich als neutral an – mit dem kleinen Unterschied, dass nach ihrem Verständnis sie behindert werden – durch Barrieren und die Einstellungen anderer Menschen. ‚Politisch korrekte‘ Alternativen wie ‚beeinträchtigt‘, ‚gehandicapt‘ oder ‚andersfähig‘ halten viele von ihnen deshalb für nicht nötig.“ (Maskos 2015, 309)

Es ist daher von großer Bedeutung, dass die Gesellschaft versteht, dass ‚behindert‘ kein Schimpfwort ist und nicht als solches verwendet werden darf, anstatt es als solches zu akzeptieren und sich schließlich zu fragen, ob Menschen mit Beeinträchtigung tatsächlich so genannt werden dürfen.

Maskos (2015) spricht politisch korrekte Alternativen an: beeinträchtigt, gehandicapt und andersfähig. Anders als im Vereinigten Königreich gilt die Bezeichnung *Handicap* und seine Varianten in Deutschland nicht als beleidigend (Kapitel 2.2.1.2). *Handicap* wird von der World Health Organization (WHO) in ihrer International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps (ICIDH) folgendermaßen definiert:

„In the context of health experience, a handicap is a disadvantage for a given individual, resulting from an impairment or a disability, that limits or prevents the fulfillment of a role that is normal (depending on age, sex, and social and cultural factors) for that individual. [...] it [is] a classification of circumstances in which disabled people are likely to find themselves, circumstances that place such individuals at a disadvantage relative to their peers when viewed from the nonns of society.” (WHO 1980)

Die Bezeichnung Handicap wird auch im Deutschen verwendet, um sich auf Menschen mit einer Fähigkeitsstörung zu beziehen (Klassifikation WHO). Aus verschiedenen Internetseiten, Foren und Vereinswebseiten geht dabei hervor, dass die Bezeichnung nicht als beleidigend aufgefasst wird.<sup>4</sup>

Die Bezeichnung wird an dieser Stelle besonders hervorgehoben, weil im Handbuch Barrierefreie Kommunikation von einer Autorin die Benennung Menschen mit/ohne Handicaps (Womser-Hacker 2018, 531) bzw. gehandicapt (Womser-Hacker 2018, 533) verwendet wird. Diese Bezeichnung wird im Deutschen nicht als Provokation aufgefasst, während dies mit *handicapped* im Englischen der Fall ist (Kapitel 2.2.1.2).

Wie bereits in Kapitel 2.2.1.1 angesprochen tauchen verschiedene Bezeichnungen der Zielgruppe im Handbuch auf, wie beispielsweise behinderte Menschen, Menschen mit Behinderung, Menschen mit Beeinträchtigung, Menschen mit Lernschwierigkeiten, Menschen mit Lernbehinderung. Dies hängt u. a. mit der Vielzahl an verschiedenen AutorInnen\* und deren Präferenzen, aber auch mit verschiedenen Konzepten, die sich hinter den Benennungen verbergen, zusammen. Insbesondere in solchen Fällen muss auf politische Korrektheit geachtet werden, die kulturell bedingt ist und somit eine wichtige Rolle für die Terminologiearbeit bzw. die Übersetzung spielt.

### 2.2.1.2. Vereinigtes Königreich

Im Vereinigten Königreich gibt es einen ähnlichen Verein wie das Netzwerk „Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V.“: People First UK. Dabei stehen jedoch nicht ausschließlich Menschen mit Beeinträchtigung im Vordergrund.

---

<sup>4</sup> <https://www.myhandicap.de/myhandicap/dankesschreiben/>  
<https://handicap-international.de/>  
[https://www.myhandicap.de/community/forum/forum-action/list-posts/topic/beleidigung\\_ja\\_oder\\_nein/](https://www.myhandicap.de/community/forum/forum-action/list-posts/topic/beleidigung_ja_oder_nein/) [Zugriff jeweils: 19.07.2019]

Der Verein hat das Ziel, älteren Menschen, Menschen mit Beeinträchtigung und BetreuerInnen\* zu helfen und sie zu unterstützen.

Menschen mit Beeinträchtigung werden von People First als *people living with disabilities of whatever kind* bezeichnet. Auf den Webseiten von NHS (National Health Service, das Gesundheitssystem von Großbritannien und Nordirland) werden ebenfalls Benennungen wie *people with a learning disability*, *disabled people*, *disabled* etc. verwendet (NHS 2015; 2018). Da es sich bei NHS um eine offizielle Institution handelt, kann angenommen werden, dass diese Bezeichnungen politisch korrekt sind und nicht als beleidigend aufgefasst werden.

Auch die Webseite des Oxford Dictionary gibt Aufschluss über die korrekte Bezeichnung von Menschen mit Beeinträchtigung im Vereinigten Königreich. Der Beitrag zu *disabled* lautet dabei wie folgt:

“The word disabled came to be used as the standard term in referring to people with physical or mental disabilities in the second half of the 20th century, and it remains the most generally accepted term in both British and US English today. It superseded outmoded, now often offensive, terms such as crippled, defective, and handicapped and has not been overtaken itself by newer coinages such as differently abled or physically challenged. Although the usage is very widespread, some people regard the use of the adjective as a plural noun (as in the needs of the disabled) as dehumanizing because it tends to treat people with disabilities as an undifferentiated group, defined merely by their capabilities. To avoid offence, a more acceptable term would be people with disabilities.” (Lexico 2019)

Aus dem Beitrag geht hervor, dass *disabled* als Adjektiv als verbreitetste akzeptierte englische Bezeichnung für Menschen mit Beeinträchtigung sowohl in Großbritannien als auch in den USA gilt. Weitere Bezeichnungen werden angesprochen, die zwar als noch nicht gängig, aber dennoch als politisch korrekt gelten: *differently abled*, *physically challenged*.

Zu beachten ist, dass die Verwendung von *disabled* als Substantiv negativ konnotiert ist, da die Bezeichneten entmenschlicht werden. Dies hängt damit zusammen, dass durch die Bezeichnung Menschen mit Beeinträchtigung als homogene Gruppe betrachtet werden, bei der nicht differenziert wird, und die Menschen auf ihre Einschränkung reduziert werden.

Interessant ist, dass neben veralteten Bezeichnungen wie *crippled* und *defective* auch *handicapped* nicht nur als veraltet, sondern sogar als beleidigend aufgefasst wird (Lexico 2019).

Diese Feststellungen sind besonders relevant für das Projekt. Wie bereits angesprochen, wird das Wort *Handicap* von einer Autorin in verschiedenen Variationen im Handbuch verwendet. Während dies im Deutschen jedoch unproblematisch ist, da die Bezeichnung weit verbreitet ist und, sofern nachvollziehbar, nicht negativ aufgefasst wird, ist dies für die Zielkultur nicht der Fall. Dies bedeutet, dass bei der Übersetzung darauf geachtet werden muss, dass die Benennung nicht übernommen, sondern auf eine der politisch korrekten Benennungen zurückgegriffen wird. Soll dabei eine Formulierung verwendet werden, bei der ein Adjektiv als Bezeichnung unbrauchbar ist und ein Substantiv zum Einsatz kommen soll, kann als politisch korrekte Bezeichnung beispielsweise *people with disabilities* verwendet werden (Lexico 2019).

Da politische Korrektheit eng mit Inklusion verbunden ist, ist ein Blick auf die Umsetzung der UN-BRK im Vereinigten Königreich sinnvoll. Für die Umsetzung ist das *Office for Disability Issues (ODI)* der britischen Regierung verantwortlich. Daneben übernimmt es u. a. Aufgaben wie die Unterstützung des *Minister of State for Disabled People, Health and Work* bei der Arbeit in sämtlichen Regierungsbereichen.

Schär und Angermann (2015) haben einen Vergleich der Umsetzung der UN-BRK von verschiedenen Ländern durchgeführt, wobei u. a. Deutschland und das Vereinigte Königreich betrachtet wurden.

Im Vereinigten Königreich besuchen etwa 40 % der Kinder und Jugendlichen mit Behinderung eine Sonder- bzw. Förderschule, obwohl eine gemeinsame, inklusive Erziehung bereits seit 1996 gesetzlich vorgeschrieben ist (Schär und Angermann 2015, 358). Auch Artikel 24 der UN-BRK fordert, dass inklusive Erziehungs- und Bildungssysteme in den Vertragsstaaten umgesetzt werden sollen, um die Chancengleichheit zu verbessern. Da das Bildungssystem im Vereinigten Königreich dezentral organisiert ist, hängt die Budgetzuweisung für derartige Ziele von den lokalen Trägern ab, was letztendlich über die Fördermaßnahmen entscheidet (Schär und Angermann 2015, 358).

Lawson und Series (2018) haben die Umsetzung der UN-BRK im Vereinigten Königreich ebenfalls analysiert, indem sie den Einfluss dessen auf Gerichtsfälle untersucht haben. Dabei konnten sie feststellen, dass sich die Mehrheit der Richter bereits mit der UN-BRK beschäftigt und, beispielsweise zusammen mit der Europäischen Menschenrechtskonvention, bei ihren Entscheidungen hinzugezogen

hat. Im Zusammenhang mit innerstaatlichem Recht konnten Lawson und Series (2018) jedoch nicht feststellen, dass die UN-BRK die Entscheidungen der Richter erheblich beeinflusst hätte (Lawson und Series 2018, 462).<sup>5</sup>

### 2.3. Setting und Aufbau des Projekts

Das Projekt „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“ besteht aus mehreren Kursen, die über einen Zeitraum von drei Semestern teils am FTSK und teils an der Universität Hildesheim stattfanden bzw. stattfinden werden (Stand: Oktober 2019). Diese Kurse sind miteinander vernetzt und haben das gemeinsame Ziel, das erwähnte Handbuch von Christiane Maaß und Isabel Rink zu übersetzen. Im Sommersemester 2019 wurden am FTSK vier Kurse dazu angeboten, die in verschiedenen Formaten stattfanden: Proseminar, Projektseminar, Hauptseminar und Übersetzungsübung.<sup>6</sup>

Die Kurse des Projekts sind dabei so miteinander verbunden, dass sie ihre Inhalte aufeinander basieren bzw. sich gegenseitig unterstützen und zuarbeiten, d. h. es besteht ein thematischer Zusammenhang zwischen den Veranstaltungen und sie teilen den strukturellen Rahmen und das Ziel (Hagemann und Neu 2013, 191). Durch die Vernetzung wird dabei sowohl der soziale als auch der inhaltliche bzw. wissenschaftliche Austausch gefördert (Hofhues, Mayrberger und Ranner 2011, 146). Dies geht ebenso mit einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen den Studierenden und den Dozierenden bzw. untereinander einher.

Die vernetzte Lehre ermöglicht außerdem mehr Transparenz und Sicherheit bei der Bearbeitung der einzelnen Aufgaben, da deutlich mehr Personen an dem Projekt beteiligt sind, als wenn es sich um einzelne Veranstaltungen handeln würde. Dies bedeutet, dass bei Unklarheiten und Problemen stets Personen mit Expertenwissen zu Rate gezogen werden können. Hofhues, Mayrberger und Ranner (2011, 146) bezeichnen dies als die Transparenz-, Validierungs- und Orientierungsfunktion der vernetzten Lehre.

---

<sup>5</sup> Inwiefern die UN-BRK im Vereinigten Königreich implementiert wurde, kann in dem Bericht *Initial Report on the UN Convention on the Rights of Persons with Disabilities* unter [https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment\\_data/file/345120/uk-initial-report.pdf](https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/345120/uk-initial-report.pdf) nachgelesen werden [Zugriff: 02.10.2019].

<sup>6</sup> Da die weiteren Kurse für die kommenden zwei Semester noch nicht stattgefunden haben bzw. zum Teil noch nicht feststehen, werden sie in dieser Arbeit nicht eingehend kommentiert.

Mit der vernetzten Lehre geht ebenfalls grenzüberschreitendes Lernen einher, da die unterschiedlichen Inhalte der einzelnen Veranstaltungen miteinander geteilt werden. So bringen alle Beteiligten ihr Fachwissen und ihre Kompetenzen in das Projekt ein, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen (Hofhues, Mayrberger und Ranner 2011, 147; Hagemann und Neu 2013, 196). Das kollaborative Lernen hängt dabei davon ab, dass alle Beteiligten zusammenarbeiten, um gemeinsam an Lösungen zu arbeiten, da anderenfalls die Qualität des Ergebnisses leiden kann (Hagemann und Neu 2013, 197). Das dadurch entstehende Verantwortungsgefühl trägt zur Motivation bei, ein bestmögliches Ergebnis zu erbringen.

Neben einem hohen Maß an Selbstverantwortung und dem damit verbundenen selbstständigen Arbeiten sowie der Flexibilität gehen auch Eigeninitiative, Teamarbeit und eigenständiges Lernen mit dem Konzept der vernetzten Lehre einher, was von vielen TeilnehmerInnen\* sehr geschätzt wird (Hansen-Schirra 2013, 274). Diese Selbstständigkeit ist bedeutsam, da „das von den Studierenden selbst als notwendig empfundene Wissen der Schlüssel zur Aneignung (oder Schaffung) dieses Wissens ist“ (Kiraly 2013, 29).

Die Masterarbeit von Angelika Wallenstein begleitet das Projekt und befasst sich mit der Terminologieverwaltung und mit der Stellung von Terminologiearbeit für die Übersetzungsqualität. Dabei geht sie ebenfalls auf Qualitätsmanagement ein, insbesondere im Kontext der vernetzten Lehre und in authentischen Übersetzungsprojekten. Dazu beobachtet und analysiert sie u. a. die Vorgehensweise und Kommunikation in den jeweiligen Veranstaltungen an der Uni sowie auf der Plattform Slack, über die die Kommunikation der Studierenden untereinander erfolgt.

An der Universität Hildesheim fanden bereits zwei Kurse im Rahmen des Projekts statt. Eine Veranstaltung diente als technische Unterstützung der Übersetzungsgruppe am FTSK, wobei u. a. eine Art Handbuch zu der verwendeten Übersetzungssoftware Memsources erstellt wurde. Der zweite Kurs war eine Übersetzungsübung, die sich an Bachelor-Studierende richtete und in der die Erfahrungsberichte übersetzt wurden, die am Ende des Handbuchs erscheinen. Diese werden jedoch nicht in der englischen Übersetzung veröffentlicht.

Das Proseminar am FTSK im Rahmen des Projekts trug den Titel „Projekt Barrierefreie Kommunikation: Linguistische Perspektiven“ und richtete sich an Bachelor-Studierende. Darin wurde die thematische Einarbeitung in die Barrierefreie Kommunikation vorgenommen, sodass die Studierenden gleichzeitig eine inhaltliche

Unterstützung für die Übersetzungsgruppen leisten konnten. Die Vernetzung der einzelnen Kurse des Projekts ist von großer Bedeutsamkeit, um den ÜbersetzerInnen\* eine Einführung in das Thema Barrierefreie Kommunikation zu geben. So konnte Zeit eingespart werden, da eine individuelle Einarbeitung deutlich mehr Zeit gekostet hätte.

Der erste Entwurf für mögliche Themenblöcke, nach denen die Terminologie aus dem Handbuch zugeordnet werden sollte, diente als Basis für die Struktur des Seminars:

1. Barrierefreie Kommunikation für Menschen mit Behinderung
2. Verständlichkeit
3. Translation und Barrierefreie Kommunikation
4. Barrierefreie Kommunikation mithilfe von Technik/Technologie
5. Barrierefreie Kommunikation und Recht
6. Aus der Praxis
7. Barrierefreie Kommunikation/Leichte Sprache in Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft

Diese Themenblöcke entsprechen den im Handbuch Barrierefreie Kommunikation angesprochenen Themenbereichen. Inwiefern die verschiedenen Themenblöcke identifiziert und welche letztlich für die Terminologearbeit verwendet wurden, kann in Kapitel 4.1 nachgelesen werden.

Die Übersetzungsübung „Authentisches Übersetzungsprojekt“ richtete sich an Masterstudierende, die den ersten Teil des Handbuchs Barrierefreie Kommunikation aus dem Deutschen ins Englische übersetzten. Es handelt sich dabei um einen realen Auftrag und die Übersetzung wird nach Fertigstellung veröffentlicht. Die Beteiligten werden in der Veröffentlichung namentlich erwähnt. Das Lektorat wird in Form einer Übung stattfinden. Zusätzlich dazu ist ein externes Lektorat durch den Timme-Verlag geplant, bei dem die Übersetzung des Handbuchs erscheinen wird.

Die Terminologearbeit dazu wurde in zwei verschiedenen Veranstaltungen geleistet und fand sowohl vorgeschaltet als auch übersetzungsprozessbegleitend statt (Kapitel 3.1). Das Projektseminar „Projekt Barrierefreie Kommunikation: S Fachsprache“ fand übersetzungsprozessbegleitend statt und beschäftigte sich mit der korpusbasierten Terminologearbeit. Es diente somit als terminologische



Unterstützung für die Übersetzungsgruppen und zusätzlich zur Validierung des in der vorgeschalteten Terminologieübung erstellten Glossars. Daneben fand außerdem die Erarbeitung weiterer während des Übersetzungsprozesses anfallender Terminologie statt. Dabei wurde letztendlich die Entscheidung getroffen, Terminologie aus dem Bereich Verwaltung zu extrahieren und zu erarbeiten, um den ÜbersetzerInnen\* den Rechercheaufwand zu ersparen. Weitere Fachgebiete werden in den kommenden Semestern bearbeitet. Es wurden mehrere Treffen mit den ExpertInnen\* zur Barrierefreien Kommunikation von der Universität Hildesheim organisiert, die ebenfalls u. a. dazu dienten, die Terminologearbeit zu validieren und gegebenenfalls Verbesserungen vorzunehmen.

Die vorgeschaltete Terminologearbeit fand einerseits im Rahmen des praktischen Teils dieser Masterarbeit statt, in dem die Terminologieextraktion und anschließend die Zuordnung zu den vorher identifizierten Themenblöcken durchgeführt wurde, was die Vorarbeit für die weitere Terminologearbeit darstellte. Andererseits fand sie in der Übung mit dem Titel „Projekt Barrierefreie Kommunikation: Terminologieübung“ statt, in der das Glossar vervollständigt wurde.

Die Terminologearbeit erfolgte hauptsächlich vorgeschaltet in der Übung (Kapitel 3.1), um ein effizientes Arbeiten bei der Übersetzung zu ermöglichen. Hätte die Terminologearbeit parallel zum Übersetzungsprozess stattgefunden, wäre die Übersetzung deutlich langsamer vorangeschritten. Indem das Glossar jedoch schon zum Großteil fertiggestellt war, Fachgebiete außer der Barrierefreien Kommunikation ausgenommen, waren die TerminologInnen\* bereits in das Thema eingearbeitet und konnten so als ExpertInnen\* für Fragen der ÜbersetzerInnen\* zur Verfügung stehen. Zudem konnten die ÜbersetzerInnen\* Zeit bei der Einarbeitung einsparen, da die TerminologInnen\* bereits Definitionen und Kontexte der Begriffe recherchiert haben. „Auf diese Weise lässt sich zeitraubende und - im Zeitdruck - Stress verursachende Doppelarbeit vermeiden“ (Konferenz der Übersetzungsdienste Europäischer Staaten 2002, 11). Mit der vorgeschalteten Terminologearbeit kann außerdem eine methodisch korrekte und konsistentere Arbeit gewährleistet werden.

Die Studierenden der Terminologieübung wurden in fünf Gruppen aufgeteilt, die jeweils die Terminologie aus einem Themenblock bearbeiteten. In den kommenden Semestern wird es ebenfalls Veranstaltungen zur Terminologearbeit geben, in denen die Terminologie aus den angrenzenden Fachgebieten wie Medizin, Recht, Soziologie, Linguistik etc. bearbeitet wird. Dies ist einerseits für die fortschreitende

Übersetzung im Sinne von Zeitersparnis in Bezug auf Recherchearbeit und die Einarbeitung in diese Fachgebiete sinnvoll und andererseits, da eine übergreifende Terminologiearbeit „[...] interdisziplinäres Denken sowie die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt [...]“ fördert (Konferenz der Übersetzungsdienste Europäischer Staaten 2002, 11).

Terminologiearbeit ist demnach ein guter Weg, um sich ein Fachgebiet vertraut zu machen, die damit verbundenen Recherchen festzuhalten, diese Aufzeichnungen später dem relevanten Personenkreis zur Verfügung zu stellen und um Zeit einzusparen (Konferenz der Übersetzungsdienste Europäischer Staaten 2002, 11). Weitere Gründe für Terminologiearbeit werden in den Best Practices des Deutschen Terminologie Tag e. V. (2010) genannt, von denen einige besonders treffend für die Terminologiearbeit im Rahmen des Projekts „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“ sind. Terminologiearbeit beschleunigt den Übersetzungsprozess, indem ein Großteil der Recherche bereits im Vorfeld durchgeführt wird. Dadurch wird der korrekte Sprachgebrauch bzw. die korrekte Verwendung der Fachwörter gefördert. Damit geht außerdem einher, dass ein Verständnis zu dem betreffenden Fachgebiet bei allen Beteiligten gewährleistet wird, indem Definitionen und Kontexte die wichtigsten Informationen bereits zur Verfügung stellen und somit den Interpretationsspielraum minimieren. Terminologiearbeit ist demnach wichtig für den Austausch von Informationen und Wissen. Diese werden durch die Terminologiearbeit wiederverwendbar gemacht, was besonders relevant für das Projekt ist, da dieses über einen langen Zeitraum mit wechselnden Beteiligten stattfindet. Terminologiearbeit gewährleistet demnach auch die Kontinuität der Kommunikation und trägt erheblich zur Konsistenz bei, da ein einheitlicher Fachwortschatz bereitgestellt wird. Somit dient die Terminologiearbeit der Qualität der Fachwörter sowie der Qualitätssicherung (sowohl im Ausgangs- als auch im Zieltext) und verringert dadurch den Aufwand für die Qualitätskontrolle bei der Dokumentation und der Übersetzung.<sup>7</sup> Ein weiterer wichtiger Punkt, insbesondere vor dem Hintergrund des Projekts, ist die Optimierung der Lokalisierung durch Terminologiearbeit. Im Handbuch Barrierefreie Kommunikation bezieht sich eine Vielzahl der Artikel auf die gesetzliche Lage. Bei der Übersetzung müssen Gesetze,

---

<sup>7</sup> Auf diesen Aspekt geht Angelika Wallenstein in ihrer Masterarbeit ein, die ebenfalls im Rahmen des Projekts „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“ verfasst wird.

Richtlinien etc. korrekt lokalisiert werden, d. h. beispielsweise, dass eine Ad-hoc-Übersetzung mit dem entsprechenden deutschen Terminus in Klammern im Zieltext erscheint, die bereits im Schritt der Terminologiearbeit bereitgestellt wird (DTT 2010, M1-2-5).

In dem Seminar, das während des Sommersemesters 2019 stattfand, wurde beschlossen, neben dem Styleguide für die Übersetzung auch einen Terminologie-Styleguide zu erstellen. Dies hängt damit zusammen, dass in Memsources keine beliebigen Eintragsfelder für die Terminologie erstellt werden können, da Anzahl und Namen dieser vorgegeben sind. Um dennoch alle nötigen Informationen für die Verwendung der Terminologie an die ÜbersetzerInnen\* weiterzugeben, wurden verschiedene Formate gewählt. Beispielsweise wurden Anführungszeichen verwendet, um anzuzeigen, dass die darin enthaltenen Informationen später in einer Fußnote erscheinen werden.<sup>8</sup> An dieser Stelle zeigt sich, dass die Empfehlungen der Best Practices nicht immer die beste Lösung sind, um Terminologiearbeit durchzuführen bzw. dass die Realität teilweise eine andere, pragmatischere Vorgehensweise erfordert. In diesem Fall wurde das gesamte Glossar allen ÜbersetzerInnen\* zur Verfügung gestellt, damit diese ggf. auf wichtige Informationen zugreifen können, die in dem Übersetzungs-Tool nicht oder nicht vollständig angezeigt werden.

Im Fall des Projekts musste eine pragmatische Lösung gefunden werden, bei der den Arbeitsanweisungen nach den Best Practices zwar nicht vollständig Folge geleistet werden konnte, dies jedoch auch nicht zwingend nötig war. Beispielsweise sind gemäß den Best Practices mindestens die folgenden Eintragsfelder nötig, um ein vollständiges Glossar zu erstellen: Benennung Ausgangssprache, Notation, Fachgebiet, Definition, Quelle Definition, Kontext, Quelle Kontext, Quelle Benennung und all dies auch für die Benennung der Zielsprache. Diese Eintragsfelder sind jedoch für die Terminologiearbeit im Rahmen des Projekts Handbuch Barrierefreie Kommunikation in einigen Fällen nicht nötig und die integrierte Termbank in Memsources lässt diese Eintragsfelder ohnehin nicht zu. Es kann nur eine begrenzte Anzahl an Eintragsfeldern aus Excel importiert werden, weshalb nur die folgenden Felder ins Glossar aufgenommen wurden: de (deutsche

---

<sup>8</sup> Die Einarbeitung dieser Formate wird später durch das Lektorat-Team vorgenommen.

Benennung), usage (deutsche Definition), Quelle, en (englische Benennung), usage (englischer Kontext), note (Themenblock) und source (Quelle englischer Kontext).

Bei einigen Benennungen im Glossar, bei denen die Grenze zwischen Allgemein- und Fachsprache sehr verschwommen ist und deren Bedeutung allgemein bekannt ist, wurde beispielsweise auf eine Definition im Glossar verzichtet. Dazu zählt beispielsweise die Benennung *blind*. Diese Art Benennungen erfordern keine weiteren Informationen zur Erklärung, da diese bereits bekannt sind und den ÜbersetzerInnen\* somit keine zusätzliche Hilfestellungen bieten würden bzw. sie diese nicht benötigen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde die Terminologieextraktion vorgenommen, indem zunächst Themenblöcke identifiziert wurden, nach denen die Terminologie klassifiziert werden könnte. Im Anschluss daran fand die Extraktion statt und schließlich die Zuordnung zu den verschiedenen Themenblöcken (Kapitel 4). In der Terminologieübung erfolgte schließlich die Erarbeitung und Bereitstellung der Terminologie für die Übersetzungsgruppen. Diese Übung fand als Blockveranstaltung zwei Wochen vor Semesterbeginn statt. Bei der Terminologearbeit wurden ebenfalls bereits Kriterien für den Style-Guide herausgearbeitet.

Diesem praktischen Teil der Arbeit liegen verschiedene theoretische Ansätze aus der Terminologielehre zugrunde, die in den folgenden Kapiteln näher betrachtet werden.

### **3. Methodische Ansätze der Terminologielehre**

Die folgenden Kapitel sollen einen Überblick über die für diese Arbeit relevanten Ansätze der Terminologielehre geben. Es soll zunächst auf die allgemeine Terminologielehre nach Wüster, Arntz, Picht und Schmitz eingegangen werden. Im Anschluss folgt ein Überblick über den kommunikativen Ansatz der Terminologielehre aus der Sicht von Cabré. Schließlich werden der sozio-kognitive Ansatz nach Temmerman und der Frame-basierte Ansatz von Faber vorgestellt.

### 3.1. Allgemeine Terminologielehre

Nach Wüster geht die Terminologearbeit stets von den Begriffen<sup>9</sup> aus (Wüster und Baum 1991, 1). Begriffe sind Denkelemente, die abstrakten Gegenständen zugeordnet sind und gedanklich die tatsächlichen Gegenstände vertreten (Felber und Budin 1989). In der Terminologielehre nach Wüster werden Begriffe scharf voneinander abgegrenzt, d. h. es bestehen im Idealfall nur „eineindeutige“ Zuordnungen, da Begriffe durch einschränkende Merkmale gegenüber ihren Nachbarbegriffen voneinander getrennt sind (Wüster und Baum 1991, 1, 87). Somit ist in der Terminologielehre nur die Begriffsbedeutung wichtig und weitere Mitbedeutungen fallen normalerweise weg (Wüster und Baum 1991, 3). Außerdem können bei der Terminologearbeit Syntax und Flexion von Wörtern außer Acht gelassen werden, da allein die Begriffe und deren Benennungen Untersuchungsgegenstand sind. Dies hat „zwangsläufig dazu geführt, daß die terminologische Sprachbetrachtung *synchronisch* ist“ (Wüster und Baum 1991, 62).

Die Terminologielehre ist eine interdisziplinäre Wissenschaft, die sich einiger Ideen aus der Logik, Ontologie, Informationswissenschaft und aus den einzelnen Sachwissenschaften bedient (Wüster und Baum 1991, 5–6).

Insbesondere die Zusammenhänge zwischen einzelnen Begriffen sind für die Terminologearbeit von Bedeutung. Sie werden in Begriffssystemen erfasst, die wiederum mithilfe von Begriffsplänen visualisiert und mit Notationen strukturiert werden können.

Die Beziehungen zwischen Begriffen können dabei von verschiedener Natur sein. Eine logische Beziehung besteht dann, wenn Überschneidungen hinsichtlich der Begriffsinhalte festgestellt werden können. Man unterscheidet hier zwischen logischer Unterordnung und logischer Nebenordnung (Wüster und Baum 1991, 13).<sup>10</sup>

Daneben können auch ontologische bzw. Bestandsbeziehungen zwischen den Begriffen bestehen. Diese sind „nur mittelbar“ und lassen auf „räumliche oder zeitliche Berührung“ bzw. auf ursächliche Zusammenhänge rückschließen (Wüster und Baum 1991, 13).

---

<sup>9</sup> Vgl. semiotisches Dreieck in Pelz (1994, 45–48)

<sup>10</sup> Für eine detailliertere Darstellung von logischen Beziehungen zwischen Begriffen vgl. Wüster und Baum (1991), 10-13.

Insbesondere die Beziehungen „[...] zwischen einem Ganzen und seinen Teilen sowie zwischen den Teilen untereinander“ sind dabei von großer Bedeutung (Wüster und Baum 1991, 13). Auch hier unterscheidet man zwischen Bestandsunter- und Bestandsnebenordnung. Es liegt eine Bestandsunterordnung vor, wenn ein Gegenstand („Ganzes“) die gleichen Bestandteile wie ein weiterer Gegenstand hat, dieser zweite jedoch noch aus weiteren Merkmalen bzw. Bestandteilen besteht. Dies wird am besten an einem Beispiel deutlich:

(1) *Tisch*

*Tischbein*

Eine Bestandsnebenordnung besteht, wenn zwei Gegenstände Teil desselben Ganzen sind:

(2) *Tischbein*

*Tischplatte*

Zusammenfassend lassen sich aus Wüsters Ausführungen mehrere wichtige Bestandteile für die Terminologearbeit herausfiltern. Wie schon erwähnt, sind Begriffe sowie deren Benennungen und ihr Schriftbild der Untersuchungsgegenstand der Terminologearbeit. Verschiedene Begriffe aus einem Fachgebiet werden miteinander in Verbindung gesetzt und deren Beziehungen identifiziert. Mithilfe dieser Informationen kann ein Begriffssystem entwickelt werden, das beispielsweise durch Begriffspläne veranschaulicht werden kann. Darin werden die Begriffe durch Notationen, also Kennzeichen durch Zifferngruppen, Buchstabengruppen oder einer Kombination aus beidem, geordnet. Diese Ordnung sollte idealerweise fest und eineindeutig sein. Die Begriffe müssen mithilfe von Definitionen beschrieben werden, die aus bekannten Begriffen konstruiert sind (Wüster und Baum 1991, 87).

Von diesen Grundlagen ausgehend erarbeiteten Arntz, Picht und Schmitz das Werk „Einführung in die Terminologearbeit“ (2014). Sie liefern damit einen Überblick über die wichtigsten Bereiche der allgemeinen Terminologielehre, die sie anhand von Beispielen konkretisieren. Sie gehen insbesondere auf die verschiedenen Begriffe und Grundelemente ein, die für die Terminologearbeit von zentraler Bedeutung sind (Arntz, Picht und Schmitz 2014).

Aus ihren Ausführungen geht hervor, dass die Terminologielehre interdisziplinär stattfindet, also stets im Zusammenhang u. a. mit der Sprachwissenschaft und den zu behandelnden Fachgebieten. Die Grundfunktion der Terminologie selbst ist dabei der systematische Wissenstransfer, der auf der kognitiven bzw. kommunikativen

Funktion von Gegenständen und Begriffen bzw. deren Repräsentationsform basiert. Ein Wissenstransfer kann demnach ohne diese nicht stattfinden (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 39). Es gibt stets eine genaue Zuweisung von Gegenstand bzw. Begriff und der jeweiligen Repräsentationsform, d. h. sie sind untrennbar strukturiert. Arntz, Picht und Schmitz (2014, 39) kommentieren dies wie folgt:

„Unser Wissen über Gegenstände und Begriffe kann je nach Zweck und Ziel sehr unterschiedlich strukturiert sein, es ist aber immer strukturiert, denn erst die Beziehungen zwischen Gegenständen und Begriffen machen Wissen aus.“

Diese Begriffsordnung ist dynamisch, da neue Erkenntnisse ebenfalls in diese einbezogen und beachtet werden (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 39–40).

Im zweiten Teil des Werkes beschreiben Arntz, Picht und Schmitz (2014), wie bei der praktischen Terminologiearbeit idealerweise vorgegangen werden sollte. Die Arbeitsschritte der systematischen Terminologiearbeit umfassen:

1. Organisatorische Vorüberlegungen
2. Abgrenzung des Fachgebietes
3. Aufteilung des Fachgebietes in kleinere Einheiten
4. Beschaffung und Analyse des Dokumentationsmaterials
5. Sammlung und vorläufige Zuordnung der gefundenen Benennungen und Begriffe sowie aller zweckdienlichen Informationen
6. Erarbeitung der Begriffssysteme
7. Bearbeitung des Materials im Systemzusammenhang
8. Bereitstellung für den Benutzer

Diese Arbeitsweise entspricht auch den Best Practices (2010), wie sie vom Deutschen Terminologie Tag e. V. zusammengetragen wurden und spielte auch für die Vorgehensweise bei der Terminologieextraktion für diese Arbeit eine wesentliche Rolle (Kapitel 4.2).

Mithilfe von Terminologieextraktion wird der Terminologiebestand aufgebaut. Die Terminologiearbeit kann dabei auf verschiedene Arten durchgeführt werden. Man unterscheidet Terminologiearbeit nach Untersuchungsgegenstand (thematische,

textbezogene, punktuelle), nach Zielsetzung (deskriptive, präskriptive) und nach Zeitpunkt (nachgeschaltete, vorgeschaltete) (DTT 2010, M 2-1).<sup>11</sup>

Bei der thematischen Terminologearbeit wird die Terminologie eines bestimmten Sachgebiets bearbeitet. Die textbezogene Terminologearbeit befasst sich stattdessen mit der Terminologie eines bestimmten Textes. Bei der punktuellen Terminologearbeit werden einzelne Begriffe und deren Benennungen gesucht, belegt und geschaffen, „um einzelne terminologische Fragen ad hoc zu klären“ (DTT 2010, M 2-1).

Die deskriptive Terminologearbeit umfasst die Erstellung eines Inventars an Benennungen eines bestimmten Sachgebiets, die tatsächlich für das Projekt verwendet werden und bei der keine Wertung stattfindet. Dagegen gilt die präskriptive Terminologearbeit als „lenkender Eingriff“, um eine bestimmte Benennung (nicht) zu verwenden (Vorzugsbenennung, zu vermeidende Benennung). Das Ziel dabei ist die Vereinheitlichung des Fachwortschatzes (DTT 2010, M 2-1).

Bei der nachgeschalteten Terminologearbeit wird die Terminologie aus ausgewerteten Texten aufbereitet. Die vorgeschaltete Terminologearbeit findet statt, bevor die Terminologie zu neuen Sachverhalten tatsächlich verwendet wird (DTT 2010, M 2-1).

Indem zunächst die Terminologieextraktion stattfindet, können der Aufwand für ein Übersetzungsprojekt abgeschätzt und entsprechende Maßnahmen zur Vorbereitung ergriffen werden. Des Weiteren dient die Terminologieextraktion der Überprüfung der im Korpus vorhandenen Terminologie auf Konsistenz (Arntz, Picht und Schmitz 2014).

Die Terminologieextraktion kann entweder durch Menschen oder mithilfe von Tools erfolgen.<sup>12</sup> Ersteres wird idealerweise von TerminologInnen\* „mit fachlichem und terminologischem Wissen“ vorgenommen, indem der Korpus systematisch nach Fachwörtern durchsucht wird (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 245). Außerdem wird empfohlen, „im gleichen Bearbeitungsschritt relevante Zusatzinformationen wie Kontexte, Definitionen oder Definitionsteile etc. im Textmaterial [...]“ zu

---

<sup>11</sup> Ausführliche Informationen zu den verschiedenen Arten der Terminologearbeit sind in den Best Practices (2010) nachzulesen.

<sup>12</sup> Mögliche Tools zur Terminologieextraktion sind beispielsweise acrolinx, AntConc, LogiTerm, MemoQ, SDL Multiterm Extract, Sketch Engine, TaaS oder Termflow, Transit NXT. Die Webseite <http://www.term-portal.de/de/werkzeuge/terminologieextraktion.html> bietet einen guten Überblick über die einzelnen Funktionen der verschiedenen Tools [Zugriff: 02.10.2019].



identifizieren und herauszufiltern (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 245). Arntz, Picht und Schmitz bezeichnen diese Vorgehensweise zwar als aufwendig, bevorzugen sie allerdings gegenüber der Extraktion mithilfe von Tools, insbesondere weil so „sehr gute und aussagekräftige Ergebnisse“ geliefert werden (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 245).

Die Terminologieextraktion im Rahmen des Projekts fand manuell statt, wobei versuchsweise eine Überprüfung mithilfe des Tools Sketch Engine durchgeführt wurde. Beides wird in Kapitel 4.2 diskutiert.

Bevor die Terminologieextraktion stattfinden kann, muss zunächst geklärt werden, was Terminologie ist. Dies schließt einerseits Überlegungen dazu ein, wo die Grenze zwischen Allgemein- und Fachsprache liegt, und andererseits dazu, wo die Grenzen zu anderen Fachsprachen liegen. Dazu geben sowohl Arntz, Picht und Schmitz (2014) als auch die DIN 2345<sup>13</sup> Aufschluss, was in Kapitel 4.2 besprochen wird.

Die Ansätze der allgemeinen Terminologielehre dienen als Grundlage für die Best Practices (DTT 2010) und die Empfehlungen für die Terminologiarbeit der KÜDES, der Konferenz der Übersetzungsdienste Europäischer Staaten (2002). Der Deutsche Terminologie-Tag e. V. formte dazu eine Expertengruppe, die sich der Aufgabe widmete, einen Leitfaden für Terminologiarbeit zu erstellen. Das Ergebnis gliedert sich dabei in sechs Abschnitte: Argumentationshilfen, Grundsätze und Methoden, Benennungen, Werkzeuge und Technologien, Projekt- und Prozessmanagement sowie Berufsprofile und Anforderungen. In den „Empfehlungen für die Terminologiarbeit“ (2010) hat die KÜDES mit dem Ziel der internationalen Zusammenarbeit ebenfalls bewährte Anforderungen an terminologische Arbeitsmethoden zusammengestellt.

Die Ansätze der allgemeinen Terminologielehre spielen für diese Arbeit insbesondere bei der (Vorbereitung der) Terminologieextraktion eine wichtige Rolle. Dies umfasst vor allem die oben genannten Arbeitsschritte 1-5. Der Schritt der Identifikation der Themenblöcke wird dadurch motiviert und die Überlegungen von Arntz, Picht und Schmitz (2014) zur Extraktion der Terminologieeinträge und zur

---

<sup>13</sup> Dabei handelt es sich um eine Norm, die die Qualität von Übersetzungen und die Kooperation zwischen ÜbersetzerInnen\* und AuftraggeberInnen\* reguliert. Sie wurde im Jahr 2016 von der ISO 17100 abgelöst, in der jedoch weniger detailliert auf Terminologie eingegangen wird, weshalb in dieser Arbeit Bezug auf die DIN 2345 genommen wird.

Klärung, was Terminologie ist, spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Die Anwendung der Theorie kann in den Kapiteln 4.1 und 4.2 nachvollzogen werden.

### **3.2. Kommunikativer Ansatz**

Der Kommunikative Ansatz nach Cabré (1999) basiert auf der Allgemeinen Terminologielehre und übernimmt viele der Überlegungen von Wüster, Picht etc., insbesondere für die praktische Terminologearbeit.

Cabré und Wüster stimmen beispielsweise darüber überein, dass die Terminologielehre auf angrenzenden Disziplinen wie Linguistik, Logik, Ontologie und Informationswissenschaft basiert (Cabré und Sager 1999). Dabei ist die Terminologielehre insbesondere ein Teil der Linguistik bzw. der Angewandten Linguistik, denn Termini bzw. Fachbegriffe sind Teilelemente einer Sprache. Fachsprache ist demnach Teil des Vokabulars und kann bei der Kommunikation nicht ausgegrenzt werden (Cabré und Sager 1999). Dennoch unterscheiden sowohl Cabré als auch Wüster zwischen Fach- und Allgemeinsprache. Terminologie separiert dabei sowohl die Fach- von der Allgemeinsprache als auch einzelne Fachsprachen. Die Fachsprache ist außerdem nach fixen formalen Vorgaben konzipiert und konzeptualisiert und wird in bestimmten Textsorten verfasst, hauptsächlich mit informativer und/oder deskriptiver Funktion (Cabré und Sager 1999).

Für Cabré (1999) spielt bei der Terminologearbeit insbesondere der Wissenstransfer eine wichtige Rolle, der mithilfe von Fachsprache in einer oder mehreren Sprachen stattfindet. Sie beschreibt Terminologie als zweiseitig: Es gibt eine kognitive und eine kommunikative Seite. Die kognitive Seite beschreibt die Strukturierung und Konzeptualisierung von Begriffen. Mit der kommunikativen Seite ist der Wissenstransfer gemeint (Cabré und Sager 1999). Bei der Fachkommunikation schafft Terminologie Effizienz und erfüllt dabei die drei Ziele der Fachkommunikation: Prägnanz, um Falschinformation zu vermeiden, Exaktheit, die für wissenschaftliche und fachliche Texte zur Abgrenzung des Fachgebiets von Bedeutung ist, und Angemessenheit in Bezug auf die Kommunikationssituation (Cabré und Sager 1999).

Dabei erleichtert die Verwendung von standardisierter Terminologie die Fachkommunikation zwischen ExpertInnen\* zusätzlich, ob in einer oder mehreren Sprachen. TerminologInnen\* müssen über Fachwissen sowie Kenntnis der

dazugehörigen Terminologie verfügen, um terminologische Äquivalenz zu erreichen, die wesentlich für multilinguale Terminologiearbeit ist (Cabré und Sager 1999, 47–48). Die Zuordnung von Begriffen und Konzepten unter Beachtung von deren Zusammenhängen und Beziehungen ist von großer Bedeutung (Cabré und Sager 1999, 7). Cabré betont dabei, dass Begriffe und deren Form und Inhalt untrennbar, d. h. nicht ambig sind. Begriffe haben einen festen Platz innerhalb des jeweiligen Konzepts und ohne weitere Informationen keine spezifische Bedeutung (Cabré und Sager 1999, 116). Besonders hier wird der Unterschied zu den Überlegungen von Faber zu ihrem Frame-basierten Ansatz deutlich, in dem davon ausgegangen wird, dass Begriffe miteinander vernetzt sind und sich die Begriffsinhalte überschneiden können (Kapitel 3.4).

Auch bei der praktischen Terminologiearbeit nach Cabré gibt es viele Parallelen zur Allgemeinen Terminologielehre und den Arbeitsanweisungen zur Terminologiearbeit nach Arntz, Picht und Schmitz. Cabré betont, dass Terminologiearbeit mehr als nur die Übersetzung von Benennungen aus einer Sprache in eine andere ist. Es müssen äquivalente Verbindungen aus Texten gefiltert werden, um die Begriffe in ihrer natürlichen Verwendung zu erfassen. Dabei ist es nicht akzeptabel, dass TerminologInnen\* Benennungen erfinden bzw. kreieren. Dazu müssen SpezialistInnen\* bzw. deren Kommunikation untereinander aus dem jeweiligen Fachbereich konsultiert werden (Cabré und Sager 1999, 115–16). Diese Strategie wird auch im Projekt angewandt (Kapitel 2.3).

Die Terminologiearbeit ist ein fortwährender Prozess, der aus mehreren Schritten besteht. Die systematische, monolinguale Suche umfasst die folgenden sechs (Cabré und Sager 1999, 130–51):

1. Definieren und Bestimmen der Aufgabe (*Definition and delimitation of task*)  
Im ersten Schritt müssen Thema, Zielgruppe, Funktion und Umfang der Arbeit bestimmt werden.
2. Vorbereitung der Suche (*Preparation of search*)  
Als nächstes muss das zu bearbeitende Material zusammengestellt werden. Dabei ist es ebenfalls wichtig, dass geeignete BeraterInnen\*, d. h. SpezialistInnen\* des Fachgebiets, ausgewählt und in das Projekt eingebunden werden. Außerdem muss das Fachgebiet strukturiert werden und es empfiehlt sich die Erstellung eines Zeitplans für das Projekt.

### 3. Terminologieextraktion (*Preparation of terminology*)

In diesem Schritt findet die Terminologieextraktion statt, wobei auch bereits die Extraktionseinträge erstellt werden. Diese beinhalten die im Quellmaterial als Terminologie identifizierten Benennungen. Zusätzlich ist es möglich, ergänzende Informationen hinzuzufügen, um den Begriff in seiner Verwendung darzustellen (Cabré und Sager 1999, 121–22).<sup>14</sup>

### 4. Erstellung der zielsprachlichen Einträge (*Presentation of work*)

Hiermit ist die Erstellung des Texts gemeint, der zur Weiterverwendung bereit ist. Damit kann ein Dokument mit den Extraktionseinträgen oder den Terminologieeinträgen, ein Entwurf dieser, der von KorrekturleserInnen\* überprüft wird, oder das finale Dokument gemeint sein.

Ein Terminologieeintrag beinhaltet nach Cabré alle relevanten Informationen zu einem Begriff und ist damit eine Weiterführung der Extraktionseinträge. Es existieren verschiedene Modelle für Terminologieeinträge. Nach Cabré beinhalten Standardterminologieeinträge u. a. folgende Felder: Benennung, Quelle der Benennung, Definition, Quelle der Definition, Kontext, Quelle des Kontexts, grammatikalische Kategorie, Themengebiet usw.<sup>15</sup>

### 5. Überprüfung (*Revision of work*)

Eine Überprüfung findet durch SpezialistInnen\* des Fachgebiets und/oder TerminologInnen\* statt. Die Ergebnisse aus deren Analyse werden dann den BearbeiterInnen\* übergeben, damit diese Verbesserungen an der Arbeit vornehmen können.

### 6. Problembehandlung und -lösung (*Treatment and resolution of problematic cases*)

Auch wenn eine mehr oder weniger gründliche Überprüfung der Arbeit stattgefunden hat, muss stets eine Fehleranalyse durchgeführt werden. Dies kann auch für zukünftige Projekte hilfreich sein.

Im Gegensatz zu den von Arntz, Picht und Schmitz vorgeschlagenen Arbeitsschritten beinhaltet Cabrés Ansatz die Problembehandlung und -lösung. Sie nennt mögliche Problemquellen und bietet Lösungsansätze an. Dabei betont sie jedoch, dass die

<sup>14</sup> Für die verschiedenen Felder, die ein Extraktionseintrag nach Cabré normalerweise beinhaltet, vgl. Cabré und Sager 1999, 122.

<sup>15</sup> Die vollständige Liste der Felder eines Standardeintrags nach Cabré kann in Cabré und Sager 1999, 124 eingesehen werden.

Probleme zumeist individuelle Lösungen erfordern (Cabré und Sager 1999, 151). Die von Cabré identifizierten Problemquellen sollen an dieser Stelle nur genannt werden, da sie auch für die Erstellung der Terminologieliste für diese Arbeit von Bedeutung sind und in Kapitel 4.2 näher beleuchtet werden:

- „Abgrenzung bzw. Repräsentation von Konzepten unklar
- Unsicherheiten bei Benennungen
- keine passenden Äquivalente
- Benennungen ohne klare Konzepte
- Konzepte ohne Benennung in ZS
- nur nicht-standardisierte Benennungen
- verschiedene (nicht-standardisierte) Benennungen
- standardisierte Benennung, die nicht verwendet wird“ (Cabré und Sager 1999, 151)

Der Ansatz von Cabré spielt insbesondere für die Terminologieextraktion und die damit verbundene Fehleranalyse eine wichtige Rolle. In Kapitel 4.2 werden mögliche Herausforderungen der Terminologiearbeit beleuchtet und mit Beispielen aus dem Projekt belegt.

### **3.3. Sozio-kognitiver Ansatz**

Mit ihrem sozio-kognitivem Ansatz hinterfragt Temmerman (2000) die traditionelle Terminologielehre. Während diese beispielsweise von klaren Grenzen zwischen den Begriffen ausgeht und viele ihrer Ideen aus dem Strukturalismus ableitet, werden im sozio-kognitiven Ansatz Kategorien und Verstehenseinheiten betrachtet.

Der sozio-kognitive Ansatz geht von Verstehenseinheiten (*units of understanding*) aus, weil *Begriffe* nach Temmermans Ansatz zu einschränkend sind, da in der Allgemeinen Terminologielehre von festen Abgrenzungen zu anderen Begriffen ausgegangen wird (Temmerman 2000, 224). Es handelt sich um Verstehenseinheiten, wenn diese keine prototypische, sondern eine logische oder ontologische Struktur aufweisen (Temmerman 2000, 43, 244). Da Verstehenseinheiten zumeist prototypische Strukturen aufweisen, bezeichnet Temmerman sie in diesem Fall als Kategorien.

Temmermans Überlegungen basieren auf der Hermeneutik und der Semantik, die im Folgenden näher dargestellt werden.

### Überlegungen aus der Hermeneutik

Der hermeneutische Ansatz ermöglicht es herauszufinden, was Konzeptualisierung und Kategorisierung mit sich bringen. Dazu ist es nötig, die textuellen Informationen näher zu betrachten. Bedeutung ist immer provisorisch oder relativ, da sie niemals vollkommen ausgeschöpft ist und Veränderungen unterliegen kann (Temmerman 2000, 55).

Diese Veränderungen können rückverfolgt, also dekonstruiert werden. Dekonstruktion meint den Abbau der verschiedenen Schichten an konstruierter Bedeutung, mithilfe derer die Grundbedeutungen hervorgebracht werden, die bis dahin präsupponiert oder supprimiert wurden (Temmerman 2000, 56).

Temmerman bezieht auch Gedanken des Philosophen und „Dekonstruktionisten“ Derrida aus der Post-Moderne ein, der Bedeutung als aus Identität und Unterschieden bestehend beschreibt. Identität meint dabei die Eigenschaften eines Begriffs, also „was es ist“, und Unterschiede, also „was es nicht ist“. Dies führt dazu, dass sich Bedeutung stets verschiebt. Derrida geht außerdem davon aus, dass es immer mehr als nur eine Bedeutung gibt (Temmerman 2000, 56).

### Überlegungen aus der Semantik

In der allgemeinen Terminologielehre wird die natürliche Sprache (*parole*)<sup>16</sup> als Hindernis für klares Denken wahrgenommen (Temmerman 2000, 60). Ein formelles, kalkulatorisches System, das zur Objektivierung der Sprache beiträgt, wird bevorzugt. Die natürliche Sprache als „necessary evil“ sollte beispielsweise durch Standardisierung von Terminologie eingedämmt werden (Temmerman 2000, 60). Dies würde bedeuten, dass es für jeden Begriff nur eine Benennung gäbe und Synonymie und Polysemie nicht zulässig sind bzw. nicht existieren. Schließlich ist es so, dass sich bei Synonymie mehrere Benennungen auf ein Konzept beziehen und bei Polysemie eine Benennung verschiedene Konzepte bezeichnen kann, was in der traditionellen Terminologielehre als unökonomisch angesehen wird. Dabei wird auch der diachronische Aspekt von Sprache außer Acht gelassen, denn „language is not to be seen as evolving in time“ (Temmerman 2000, 60).

---

<sup>16</sup> Für eine Einführung in den De Saussureschen Strukturalismus empfiehlt sich „Linguistik für Anfänger“ von Heidrun Pelz (1994, 57–67).

Der sozio-kognitive Ansatz beachtet hingegen das volle Potential der Interaktion zwischen Welt, Sprache und Denken.<sup>17</sup> Dabei wird davon ausgegangen, dass unser Wissen über die Welt innewohnt (es ist *embodied*) und durch sensorische Perzeption entstanden ist. Davon unterscheidet Temmerman das Wissen über Wissenschaft und Technologien, das sie als empirisch und als Ergebnis unserer Schlussfolgerungen aus sensorischer Perzeption und sowohl schriftlicher als auch mündlicher Kommunikation bezeichnet (Temmerman 2000, 61).

Im sozio-kognitiven Ansatz wird Sprache als Mittel zur Kategorisierung aufgefasst. Sie hat dabei eine kognitive, also ideelle, sowie eine kommunikative, d. h. interpersonelle, Funktion. Temmerman spricht sich dafür aus, dass diese Gedanken auch bei der praktischen Terminologearbeit Beachtung erhalten sollten, da Gegenstände und Konzepte nicht schlicht von uns erfasst werden, sondern wir ebenfalls in der Lage dazu sind, diese zu kategorisieren (Temmerman 2000, 61).

Viele dieser Kategorien haben prototypische Strukturen, d. h. dass BetrachterInnen\* einen Prototyp im Sinn haben und diesen als bestes Beispiel für eine Kategorie ansehen (Rosch und Lloyd 1978). Wichtig dabei ist, dass Begriffe bzw. Verstehenseinheiten aus einer Kategorie nicht zu 100 % in ihren Eigenschaften übereinstimmen müssen. Es geht vielmehr darum, dass Ähnlichkeit zwischen ihnen besteht, also bestimmte bzw. ein Teil der Eigenschaften miteinander übereinstimmen bzw. sie zur gleichen Familie gehören (Temmerman 2000, 62). Die Prototypentheorie geht davon aus, dass prototypische Kategorien durch folgende Eigenschaften gekennzeichnet sind:

1. Sie werden nicht durch nur ein einziges Inventar an entscheidenden Eigenschaften definiert. Die Überlegungen der allgemeinen Terminologielehre zur scharfen Trennung von Begriffen können also nicht dazu dienen, Kategorien zufriedenstellend zu definieren.
2. Die „Mitglieder“ einer Kategorie gehören zur gleichen Familie, d. h. sie weisen Ähnlichkeiten in ihren semantischen Strukturen auf, sie überlappen sich. Ein Teil ihrer Eigenschaften stimmt demnach miteinander überein.

---

<sup>17</sup> Hinweise zum semantischen Dreieck sind in Temmerman (2000, 59–60) zu finden.

3. Daraus ergeben sich verschiedene Level der Zugehörigkeit bzw. „Mitgliedschaft“ einer Kategorie, d. h. die „Mitglieder“ sind mehr oder weniger repräsentativ für die jeweilige Kategorie. Kategorien sind also um „zentrale Mitglieder“ herum strukturiert, die einen hohen Grad an Repräsentation aufweisen.
4. Es gibt keine klaren Abgrenzungen bezüglich der Zugehörigkeit zu einer prototypischen Kategorie. Dies erscheint logisch, da nicht alle Eigenschaften der unterschiedlichen Mitglieder einer Kategorie übereinstimmen müssen und sich somit auch Überschneidungen mit Mitgliedern aus anderen Kategorien ergeben (Temmerman 2000, 63).

Diese Überlegungen werden in Kapitel 4.3 aufgegriffen und näher betrachtet, da sie besonders relevant für die Zuordnung der Terminologie zu den Themenblöcken sind.

#### Die fünf Prinzipien der sozio-kognitiven Terminologielehre

Die sozio-kognitive Terminologielehre geht nicht wie die allgemeine Terminologielehre von den Begriffen aus, da dies zu einschränkend wäre. Den Ausgangspunkt stellen die Verstehenseinheiten (*units of understanding*) dar, die nicht wie Begriffe Objektivität als Grundsatz haben und in den meisten Fällen eine prototypische Struktur aufweisen. Wir verstehen die Welt durch kognitive Rahmen (*frames*) oder auch Idealised Cognitive Models<sup>18</sup>, mit denen die prototypisch strukturierten Verstehenseinheiten bzw. Kategorien verwandt sind (Temmerman 2000, 223).

Die Terminologielehre kann nur im Diskurs untersucht werden und sollte mithilfe des semasiologischen Ansatzes daher von der Benennung ausgehen und nicht wie in der allgemeinen Terminologielehre vom Begriff. Sollte eine Benennung mehr als nur eine Bedeutung haben, wovon in dieser Theorie ausgegangen wird, macht sich dies durch Verwendung verschiedener Benennungen für verschiedene Kontexte bemerkbar. Dabei gibt es zwar einen „Kern“, d. h. bestimmte Eigenschaften, die die

---

<sup>18</sup> ICM sind ein Konzept aus der kognitiven Linguistik. Sie bezeichnen Strukturen, mithilfe derer wir unser Weltwissen organisieren bzw. kategorisieren. Diese sind kulturell bedingt und können nur unter bestimmten Bedingungen verstanden werden (beispielsweise werden Wochentage so verstanden, dass Zeit als Bewegung der Sonne wahrgenommen wird, durch die Tag und Nacht getrennt werden, wodurch die einzelnen Tage hintereinander zu einer Woche angeordnet werden). Lakoff (1987) gilt als Begründer dieser Theorie, die auf den Frame Semantics von Fillmore (1977) basiert.



Verstehenseinheit ausmachen, und eine Struktur, jedoch sind sie dynamisch und unterliegen einem stetigen Wandel (Temmerman 2000, 224).

Die sozio-kognitive Terminologielehre geht davon aus, dass Verstehen auf Kategorisierung hinausläuft. Dabei existiert jede Kategorie innerhalb von kognitiven Mustern (*cognitive models*) und sie können intra- und interkategorische sowie prototypische Strukturen aufweisen.

Bei intrakategorischen Strukturen hängen die jeweiligen Kategorien und die Sprache zusammen. Man unterscheidet dabei zwischen verschiedenen Informationskomponenten<sup>19</sup> wie Eigenschaften, Kerndefinition, historische Informationen usw. Je nach Art der Kategorie (*entity*, *activity* oder *umbrella category*) tragen diese Module unterschiedliche Wichtigkeit.

Zur Analyse der interkategorischen Strukturen müssen Perspektive, Fachgebiet und Intention des kognitiven Musters identifiziert werden (Temmerman 2000, 225).

Für die prototypischen Strukturen ist es bedeutsam, dass die Kategorien verschwommene Grenzen haben und zum Teil ineinander übergreifen. Dabei spielt insbesondere die Zugehörigkeit zu Familien und damit auch das Maß an Zugehörigkeit zu den einzelnen Kategorien eine wichtige Rolle (Temmerman 2000, 225).

Es gibt verschiedene Arten von Verstehenseinheiten. Nur wenige davon können als Begriffe wie in der allgemeinen Terminologielehre verstanden werden. Sie haben prototypische Strukturen und sind somit Kategorien. Mithilfe eines Templates können die verschiedenen Informationskomponenten mit mehr oder weniger essentiellen Informationen dargestellt werden (Temmerman 2000, 226). Abbildung 1 zeigt das von Temmerman vorgeschlagene Template.

---

<sup>19</sup> Für eine visuelle Darstellung von Informationskomponenten vgl. Temmerman (2000).

---

CATEGORY/TERM:  
 TYPE OF CATEGORY:  
 a) entity  
 b) activity  
 c) collective category  
 d) ...  
 CORE DEFINITION:  
 .....  
 INTRACATEGORIAL INFORMATION:  
 a) consists of parts  
 b) is a type of  
 c) has the following types  
 d) aims  
 e) use  
 f) application  
 g) ...  
 INTERCATEGORIAL INFORMATION:  
 a) perspectives  
 b) domains  
 c) intentions  
 HISTORICAL INFORMATION:  
 .....

---

*Abbildung 1: Template zur Beschreibung von Verstehenseinheiten nach Temmerman*

Mithilfe von Ansätzen der Hermeneutik kann die Flexibilität und Diversität von Kategorisierung festgestellt werden. Dabei müssen auch Phänomene wie Synonymie und Polysemie beachtet werden. „Textual information contains proof that it is possible to refer to prototypically structured categories in different ways, using (near-) synonymy” (Temmerman 2000, 227). Im Gegensatz zur allgemeinen Terminologielehre wird beim sozio-kognitiven Ansatz auf Synonymie eingegangen. Darin wird anerkannt, dass es verschiedene Perspektiven auf dasselbe Konzept gibt und diese mithilfe von Synonymen benannt werden können.

Auch Polysemie erfährt in der sozio-kognitiven Terminologielehre Beachtung. Sie entsteht z. B. durch einen Wandel des Verständnisses einer Kategorie bzw. durch einen Wandel der Welt, der durch Änderungen in der Gesellschaft, neue Technologien etc. hervorgerufen wurde (Temmerman 2000, 227).

Die bereits angesprochenen kognitiven Muster unterliegen ebenfalls einem stetigen Wandel. Dieser kann durch Streben nach besserem Verständnis, durch Interaktion zwischen verschiedenen SprachnutzerInnen\* oder durch prototypische Strukturen, die gleichzeitig Ergebnis von und ein Grund für die Entwicklung von Bedeutung sind, hervorgerufen werden. Kognitive Muster spielen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung neuer Ideen bzw. Konzepte.

### Die drei Methoden der sozio-kognitiven Terminologielehre

Für die Terminologiearbeit nach dem sozio-kognitiven Ansatz spielt u. a. die Analyse der prototypischen Struktur eine wichtige Rolle. Dabei werden die Merkmale der Verstehenseinheiten untersucht und schließlich einer der oben erwähnten Kategoriearten zugeordnet.

Für die Analyse der kognitiven Muster müssen die strukturellen Beziehungen zwischen den Kategorien identifiziert werden. Damit können dann visuelle Repräsentationen erstellt werden.

Als dritte Methode soll eine diachronische Analyse durchgeführt werden. Diese trägt zum Verstehen von Kategorisierung und Benennung bei. Dazu ist es nötig, die Geschichte der Kategorien nachzuvollziehen und zu analysieren (vgl. Dekonstruktion). Dies zeigt schließlich, dass die Benennung von Verstehenseinheiten nur selten willkürlich geschieht und dass Kategorisierung ein Prozess ist (Temmerman 2000, 229–30).

Für den praktischen Teil dieser Arbeit sind insbesondere Temmermans Überlegungen zur Kategorisierung relevant, die bei der Zuordnung der extrahierten Benennungen zu den Themenblöcken in Kapitel 4.3 angewandt werden. Bei der Zuordnung konnte festgestellt werden, dass Begriffe teilweise verschiedenen Themenblöcken zugehörig sein können. Temmerman geht davon aus, dass Begriffe miteinander zusammenhängen und die ihnen innewohnenden Informationen zum Teil übereinstimmen, was bei der Terminologiearbeit beachtet werden sollte und ebenfalls in Kapitel 4.3 dargestellt wird.

### **3.4. Frame-basierter Ansatz**

Der Frame-basierte Ansatz von Faber vereint Überlegungen aus der Terminologielehre und aus der kognitiven Linguistik. Darin lassen sich verschiedene Schnittstellen feststellen, die für ihr Modell relevant sind. Dazu zählen aus der kognitiven Linguistik Überlegungen zur konzeptuellen Beschreibung und Strukturierung sowie die Kategorisierung von Begriffen. Aus der Terminologielehre sind vor allem Aspekte wie Ontologie, konzeptuelle Beziehungen zwischen Begriffen und die Struktur von Fachgebieten von Bedeutung (Temmerman 2000, 1).

Bisherige Werke zur (allgemeinen) Terminologielehre bzw. Terminologiarbeit beschränken sich zumeist auf Arbeitsanweisungen für die Praxis in Bezug auf Datenbankorganisation, Informationsextraktion, den Aufbau der Einträge etc. (Faber 2012, 1). Faber kritisiert diesen Ansatz, da er nicht ausreichend tiefgründig ist und somit die Termini nicht vollständig erfasst werden können und zugleich deren Verwendung im Sprachgebrauch nicht ausreichend dargestellt werden kann. Termini können nur dann tatsächlich verstanden werden, wenn man ihr Verhalten im Text betrachtet (Faber 2012, 22).

Fabers Modell hat viele Gemeinsamkeiten mit dem sozio-kognitiven Ansatz. Beispielsweise gehen beide Ansätze davon aus, dass sich fachsprachliche Wissenseinheiten am besten anhand deren Verhalten in Texten bzw. deren Verwendung erforschen lassen (Faber 2012, 5).

Der Frame-basierte Ansatz basiert außerdem auf den Grundprinzipien der Frame Semantics von Fillmore (1976), insbesondere bei Überlegungen zur Strukturierung von Fachgebieten (Faber 2012, 23). Fillmore hebt außerdem die Herausforderung hervor, die Grenzen von linguistischen Kategorien festzustellen, wobei die Frage aufkommt, ob überhaupt Grenzen existieren bzw. ob sie als solche bezeichnet werden können (Fillmore 1976, 56).

Laut Fillmore setzt sich eine Kategorie aus mehreren Attributen bzw. Bedingungen eines Gegenstands zusammen, die einen Begriff bilden oder als diesen klassifizieren. Dabei existiert ein akzeptabler Bereich an Attributen bzw. Bedingungen, die ein Gegenstand haben bzw. erfüllen muss, um der Kategorie zugehörig zu sein. Diese können unterschiedlich sein, je nach Dimension und Individuum.<sup>20</sup> Fillmore geht davon aus, dass Menschen ein Repertoire an Kategorien besitzen, das sich durch Erfahrung und Weltwissen herausgebildet hat. Wenn die Attribute eines Gegenstandes ausreichend denen einer bekannten Kategorie entsprechen, d. h. im akzeptablen Bereich sind, kann dieser Gegenstand der Kategorie zugeordnet werden bzw. dann zählt dessen Benennung zur selben linguistischen Codierung (Fillmore 1976, 56).

Frames dienen dabei der Strukturierung von *Events* oder Ereignissen innerhalb der Frames bzw. der Konzeptualisierung dieser. Fillmore hebt hervor, dass nicht alle

---

<sup>20</sup> Fillmore veranschaulicht dies an einem Beispiel, das in seinem Werk *Scenes-and-frames semantics* auf Seite 56 nachgelesen werden kann.

Aspekte eines Events in einem Frame dargestellt werden können, da auch hier die Perspektive eine wichtige Rolle spielt. Je nach Perspektive werden verschiedene Aspekte impliziert und/oder präsupponiert. Dabei sind auch Erfahrung und kulturelle Faktoren nicht außer Acht zu lassen (Fillmore, 59). Außerdem muss Folgendes unterschieden werden:

“two different 'levels' of conceptual frameworks for events: the one giving a general representation of all of the essential aspects of events of a particular category; and the other giving the particular perspective on an event of the type dictated by a case frame” (Fillmore, 59).

Im Allgemeinen sind Frames als Mittel zur kognitiven Strukturierung bekannt. Frames basieren auf Erfahrung, mithilfe derer sie Hintergrundinformationen und die Motivation zur Verwendung bestimmter Wörter in einem bestimmten Kontext liefern. Mithilfe von Frames kann das semantische und syntaktische Verhalten von fachsprachlichen Einheiten aufgezeigt werden, sodass sich gleichzeitig die begrifflichen Beziehungen und das kombinatorische Potential der Begriffe herausbilden (Faber 2012, 5). Evans definiert Frames als:

“a schematization of experience (a knowledge structure), which is represented at the conceptual level and held in longterm memory and which relates element and entities associated with a particular culturally embedded scene, situation or event from human experience. Frames include different sorts of knowledge including attributes, and relations between attributes” (Evans 2007, 85)

Um Wörter im Allgemeinen verstehen zu können, ist es nötig, die Verwendung dieser zu kennen. Wörter rufen stets ein bestimmtes Verständnis bzw. einen bestimmten Frame mit den damit einhergehenden Aktivitäten und Merkmalen hervor (Croft und Cruse 2004). Sie haben dabei eine konzeptuelle sowie eine kulturelle Dimension und tragen gleichzeitig das Konzept der Konnotation (Faber 2012, 23). Dies wird an einem Beispiel deutlich: Das Wort *Urlaub* bringt eine Vielzahl von Assoziationen zu Aktivitäten, Zeiträumen, Emotionen, Interaktionen usw. hervor, die damit verbunden sind. Diese Assoziationen unterscheiden sich je nach Individuum und dessen Hintergrund.

Wörter bzw. Sprache aktivieren Frames, die wiederum Wissensstrukturen aufrufen. Dabei kann ein bestimmter Teil eines Frames fokussiert werden, sodass dieser und weitere damit verbundene Teile besonders in den Vordergrund rücken (*foregrounding*). *Foregrounding* geschieht, wenn durch ein Wort ein oder mehrere

Elemente in einem größeren Frame hervorgehoben werden. Beispielsweise ruft das Wort Hypotenuse die Assoziation der gegenüberliegenden Seite des rechten Winkels in einem Dreieck hervor (Faber 2012, 25–26). Begriffe sind demnach nicht scharf voneinander abgegrenzt, sondern stehen in Zusammenhang miteinander und mit weiteren Wörtern. Dadurch wird klar, dass die semantischen Aspekte für die Terminologearbeit eine wichtige Rolle spielen und für ein umfassendes Verständnis von Termini nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Eine terminologische Wissensbasis, wie Faber sie bezeichnet, sollte die relevantesten Frames eines Wortes hervorrufen und Beispiele für die Verwendung der jeweiligen Termini angeben (Faber 2012, 26). Eine solche Wissensbasis wurde von einer Forschungsgruppe an der Universität Granada, zu der auch Faber gehört, mit dem EcoLexicon<sup>21</sup> realisiert (Faber 2012, 130–49), welches später in diesem Kapitel betrachtet wird.

Die Frames sind in Domains geordnet. Als Domain kann der Wissensbereich bzw. das Fachgebiet verstanden werden, z. B. Chemie oder Geologie. Es können jedoch auch die Kategorien der Konzepte innerhalb des Fachgebiets gemeint sein (Faber 2012, 24–25). Die Kategorisierung spielt für den Frame-basierten Ansatz eine wichtige Rolle. Sie wird als kognitiver Prozess dargestellt, der es möglich macht, Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Begriffen zu erkennen und diese danach einzuordnen und in Konzepten zu erfassen, die die Begriffe repräsentieren (Faber 2012, 25).

Wie bereits erläutert sind Begriffe miteinander vernetzt und je nach Aktivierung können verschiedene Schnittstellen zwischen diesen hervorgehoben werden. Dies kann folglich dazu führen, dass sich auch Domains überschneiden bzw. dass bestimmte Begriffe in verschiedenen Domains abgebildet sind. Faber greift dafür die Überlegungen von Langacker (1987) auf, der das Konzept der Domainmatrix vorstellt. Diese kann das Spektrum der möglichen Domains, in denen ein Konzept abgebildet sein kann, darstellen. Beispielsweise kann sich das Wort *Zelle* auf die Domains Anatomie, Gefängnis, Elektrolyse oder Solarenergie beziehen.

In ähnlichen Fällen können bestimmte Phänomene durch verschiedene Wörter ausgedrückt werden, die in verschiedenen Frames repräsentiert sind. Ein Beispiel dafür ist *Fischrogen* vs. *Kaviar*. Beide Wörter beziehen sich auf die Eier von Fischen, jedoch werden sie in vollkommen verschiedenen Frames verwendet:

---

<sup>21</sup> <http://lexicon.ugr.es/> [Zugriff: 02.10.2019]

Zoologie vs. Gastronomie. Es werden also unterschiedliche Aspekte bzw. Bereiche unseres Wissens aktiviert. Die Konzepte der Domainmatrix und des aktivierten Bereichs sind eng mit dem der Multidimensionalität verbunden (Faber 2012, 25).

Multidimensionalität ist ein Phänomen der Klassifizierung, das auftritt, wenn ein Konzept auf mehr als eine Art subklassifiziert werden kann. Wörter haben mehrere Facetten, d. h. kontextabhängige Bedeutungen, die durch bestimmte Ausdrücke oder Äußerungen aktiviert werden (Cruse 2000, 30–31). Da ihre Bestandteile (*figure* und *ground*) sehr gut auf die Terminologearbeit übertragen werden können, ist die Multidimensionalität besonders relevant für den Frame-basierten Ansatz und den Aufbau von Datenbanken nach diesem Konzept. Außerdem sollten möglichst Abbildungen mitaufgenommen werden, die ein definiertes Wort in den Vordergrund rücken lassen (*foregrounding*) (Faber 2012, 24–25).

Faber betont, dass die Frame-basierte Terminologearbeit drei Aspekte fokussiert: die konzeptuelle Organisation, die multidimensionale Natur der terminologischen Einheiten und die Extraktion der semantischen und syntaktischen Informationen durch Verwendung multilingualer Korpora. Es soll ein konzeptuelles Netzwerk geschaffen werden, das auf einem zugrundeliegenden Event eines bestimmten Fachgebiets (*domain event*) basiert. Dieses schafft verschiedene Templates für die Begriffe, Aktionen und Prozesse, die in diesem Fachgebiet vorkommen (Faber 2012, 27). Es gibt verschiedene Arten von Templates, die je nach Begriff anders aufgebaut sind, beispielsweise unterscheidet man zwischen Prozesstemplates und Deskriptionstemplates (wie z. B. in Abbildung 2). Um ein Template zu schaffen, das Informationsstrukturierung auf allen Ebenen und somit Kohärenz ermöglicht, müssen die grundlegenden Kategorien eines Fachgebiets mithilfe eines prototypischen *domain event* dargestellt werden. Jeder Wissensbereich hat dabei ein eigenes Eventtemplate (*event template*), das den Frame für die Organisation der spezifischen Konzepte bereitstellt. Die Begriffe werden dabei vernetzt und sind vertikal (hierarchisch) und horizontal (nicht-hierarchisch bzw. assoziativ) miteinander verbunden.

Da Begriffe bei Faber als dynamisch betrachtet werden und neben den üblichen Aspekten der Terminologearbeit auch semantische und syntaktische Informationen eine Rolle spielen, wird schnell klar, dass eine Visualisierung der Beziehungen zwischen den Begriffen mithilfe von Begriffsplänen, wie sie in der allgemeinen Terminologielehre genutzt werden, nicht adäquat ist (Faber 2012, 111). Für

erfolgreiches Mapping der Begriffe in Kategorien und Fachgebieten muss besonderes Augenmerk auf die Definitionen gelegt werden (Faber 2012, 96).

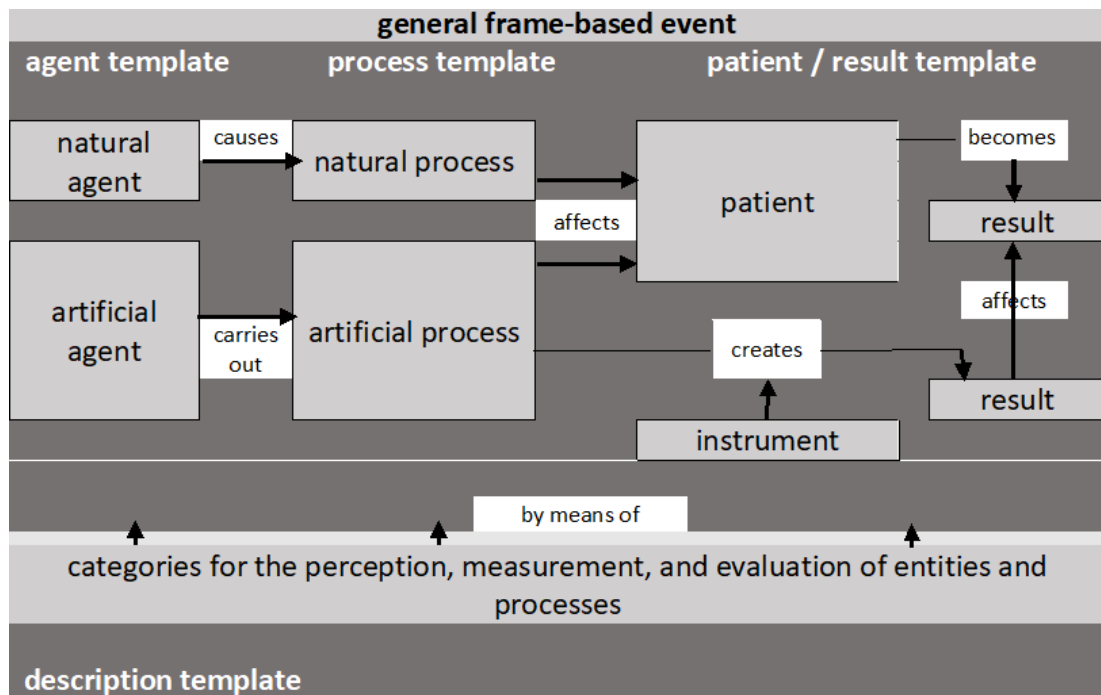


Abbildung 2: Deskriptionstemplate nach Faber (2012)

Mit dem EcoLexicon hat Faber zusammen mit einem Forschungsteam diese Theorie in die Praxis umgesetzt. Die Frame-basierte Terminologiarbeit wurde dabei auf das Fachgebiet der Umweltwissenschaft (Environmental Science) angewandt, mit dem Ziel, Interoperabilität für multilinguale Beschreibungen von Konzepten in Bezug auf Umweltwissenschaft zu schaffen und dabei die Beziehungen zwischen den Konzepten hervorzubringen und zu erfassen.

Es wurde eine Korpusanalyse einer Datenbank mit Texten aus der Umweltwissenschaft durchgeführt, bei der jene Konzepte herausgefiltert wurden, die in allen abgebildeten Sprachen übereinstimmen. Für das EcoLexicon stehen Termini in den Sprachen Englisch, Spanisch, Deutsch, Französisch, Russisch und Neugriechisch zur Verfügung. Die Strukturen dieser Sprachen wurden ebenfalls analysiert, um konzeptuelle Beziehungen zu erkennen, die die übereinstimmenden Konzepte strukturieren sollen (Faber 2012, 96–97).

Diese Strukturierung basiert auf der linguistischen Ontologie. Eine fachspezifische Ontologie von Konzepten eines bestimmten Fachgebiets gilt als neues Medium für die Ordnung und Verbreitung von Fachwissen (Hsieh et al. 2010,



zitiert in Faber 2012, 98). Aus linguistischer Perspektive definiert Sowa (2000) Ontologie als

“[...] catalogue of the type of things that are assumed to exist in a domain of interest D, from the perspective of a person who uses a language L for the purpose of talking about D.” (zitiert in Faber 2012, 98)

Fachgebietsontologien tragen somit zur Vermeidung von konzeptueller und terminologischer Verwirrung bei (Faber 2012, 97).

Die Klassifizierung der Events in einem Fachgebiet für das Projekt basiert auf Vendlers Aktionsart-Theorie, die durch Van Valin erweitert wurde und schließlich für das EcoLexicon angepasst wurde. Events sind Begriffe, die üblicherweise durch Prädikate verbalisiert werden, dynamisch sind und häufig Aktionen beschreiben. Dabei können Events aus dem Fachgebiet der Umweltwissenschaften wie folgt differenziert werden:

State

(1) Atmospheric conditions were favorable.

Process

(2) The wind is blowing.

Semelfactive

(3) Waves hit the cliff.

Achievement

(4) Waves break in the surf zone.

Accomplishment

(5) The cliff eroded.

Active Accomplishment

(6) The ocean flooded shore lagoons.

Causative

(7) The hurricane caused the flooding.

(Faber 2012, 121–22)

Dabei darf die semantische Rolle der Events nicht außer Acht gelassen werden. Damit sind die semantischen Eigenschaften gemeint, die die Verbindungen zwischen Events und Objekten bzw. zwischen Events und weiteren Events beschreiben. Da diese Rollen stark differenziert und individualisiert werden können und das

Spektrum an möglichen Rollen daher nahezu unendlich ist, schlägt Faber vor, ein für das jeweilige Fachgebiet spezifisches Inventar an möglichen semantischen Rollen zusammenzustellen, um den Rahmen nicht zu sprengen. Für den Bereich Umweltwissenschaft wurden beispielsweise als wichtigste semantische Rollen folgende identifiziert: Agens, Patiens, Resultat, Ort und Instrument (Faber 2012, 124).

Der Frame-basierte Ansatz spielt eine wesentliche Rolle bei der Zuordnung der extrahierten Benennungen zu den einzelnen Themenblöcken. Dabei wurde berücksichtigt, dass sich die semantischen Informationen verschiedener Begriffe teils überschneiden und dass es für ein umfassendes Verständnis der Begriffe nötig ist, den Kontext, in dem sie vorkommen, und ihre Verwendung zu beachten. Inwiefern Fabers Überlegungen angewandt wurden und welche Folgen für die Terminologearbeit dies hat wird in den Kapiteln 4.3 und 4.3.1 dargestellt.

#### **4. Terminologearbeit**

Wie bereits in Kapitel 2.3 dargestellt, wird im Rahmen des Projekts „Handbuch Barrierefreie Kommunikation“ das ca. 800-seitige Handbuch, herausgegeben von Christiane Maaß und Isabel Rink, übersetzt. In Vorbereitung darauf wurde im Rahmen dieser Masterarbeit eine Terminologieliste erstellt. Die Erstellung dieser fand in drei Phasen statt, die im Folgenden näher betrachtet werden: Identifizierung der Themenblöcke, Terminologieextraktion und Zuordnung der Terminologie zu den Themenblöcken.

##### **4.1. Identifizierung der Themenblöcke**

Das Handbuch Barrierefreie Kommunikation umfasst ca. 800 Seiten, aus denen die Terminologie aus dem Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation manuell extrahiert wurde. Aufgrund dieses großen Umfangs an fachlichen Texten ergab sich auch eine sehr umfangreiche Terminologieliste mit 416 Benennungen, worauf in Kapitel 4.2 näher eingegangen wird.

Aufgrund der umfangreichen Terminologieliste bot es sich an, die extrahierten Termini zu strukturieren und gemäß dem Ansatz von Lambe (2007) zu kategorisieren bzw. nach Themenblöcken zu ordnen (Kapitel 4.3).

Dies diene zusätzlich dem pragmatischen Ansatz des Projekts bzw. konkret der Blockveranstaltung, in der die Studierenden die Terminologearbeit in Gruppen vornahmen (Kapitel 2.3 für den Aufbau des Projekts). Die Einordnung der Termini in Themenblöcke diene somit sowohl der Strukturierung des Glossars als auch der Veranstaltung. Eine Unterteilung des Fachgebiets „ermöglicht es gleichzeitig, die Arbeit unter mehreren Projektmitarbeitern zu verteilen“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 212).

Das Handbuch *Barrierefreie Kommunikation* kann jedoch nicht als alleinige Basis für die Identifikation der Themenblöcke dienen, da es sich um weiterführende bzw. zum Teil sehr spezifische Literatur handelt und somit nicht repräsentativ für das gesamte Fachgebiet ist. Da das Fachgebiet in dieser Masterarbeit breitflächig abgebildet werden soll und möglichst repräsentative Themenblöcke für das Projekt identifiziert werden sollen, geht diese Arbeit einen Schritt weiter. Neben dem Handbuch wurden aus diesem Grund verschiedene Einführungswerke konsultiert. Insbesondere die Werke von Bock, Bredel und Maaß sind dahingehend sehr aufschlussreich (Bock 2014; Bredel und Maaß 2016; Maaß 2015).

Einerseits wird im Projekt zwar „nur“ das Handbuch *Barrierefreie Kommunikation* übersetzt, weshalb die Strukturierung der Terminologie daraus insbesondere auf der Basis von aus dem Handbuch identifizierten Themenblöcken passieren sollte. Andererseits sollte jedoch auch die bereits veröffentlichte Literatur zu dem Thema in Betracht gezogen werden, da dadurch ein breiterer Bereich des Fachgebiets abgedeckt wird. Geht es ausschließlich darum, ein Glossar zu erstellen, das für die Übersetzung des Handbuchs verwendet wird, wäre es durchaus ausreichend gewesen, nur das Handbuch als Basis für die Identifikation von Themenblöcken zu verwenden. Durch das Hinzuziehen weiterer Literatur wird jedoch der Anspruch dieser Masterarbeit erfüllt, allgemein repräsentative Themenblöcke zu identifizieren und somit das Fachgebiet besser abzudecken.

Es ist auffällig und von großer Bedeutung für die Identifikation der Themenblöcke, dass bestimmte Themenbereiche in allen hinzugezogenen Einführungswerken wiederkehren, die mehr oder weniger detailliert auf diese eingehen. Interessanterweise heben alle betrachteten Werke insbesondere die *Leichte Sprache* hervor, wenn es um *Barrierefreie Kommunikation* geht. Damit verbunden beschäftigen sie sich vor allem mit der Geschichte, den AdressatInnen\* und der Struktur von *Leichter Sprache*. Sie thematisieren außerdem das Übersetzen und zum

Teil auch das Dolmetschen in Leichte Sprache und ihre Funktion im Sinne von Partizipations-, Lern- und Brückenfunktion (Bredel und Maaß 2016).

Im Gegensatz zum Handbuch Barrierefreie Kommunikation (Maaß und Rink 2018) haben sich die Werke nicht im Detail mit Technologie beschäftigt. Dieses Thema betrachten sie, wenn überhaupt, vor allem in Verbindung mit anderen Bereichen der Barrierefreien Kommunikation, insbesondere mit der Übersetzung in Leichte Sprache und mit Hilfsmitteln zur Verbesserung der Partizipation für die Zielgruppe. Technologie im Bereich Barrierefreie Kommunikation ist jedoch ein wesentlicher Bestandteil des Handbuchs, weshalb dafür ein eigener Themenblock aufgestellt wurde.

Nachdem die Einführungswerke verglichen wurden, ergaben sich schließlich die folgenden potenziellen Themenblöcke:

1. Leichte Sprache
2. Verstehen & Verständlichkeit (verbesserte Verständlichkeit durch Leichte Sprache, Partizipation bzw. Teilhabe, Zugänglichkeit)
3. AdressatInnen\* von Texten in Leichter Sprache
4. Sprache als Schlüsselfunktion für Teilhabe bzw. Partizipation (Inklusion in Gesellschaft, Kultur, ...)
5. (Sozio-)linguistische Sicht auf Leichte Sprache (Leichte Sprache als Varietät des Deutschen)
6. Übersetzen & Dolmetschen in Leichte Sprache
7. Barrierefreie Kommunikation mithilfe von Technik bzw. Technologie
8. Regelwerke für Leichte Sprache
9. Struktur von Leichter Sprache

Um sicherzustellen, dass diese Themenblöcke auch relevant für die Terminologie aus dem Handbuch Barrierefreie Kommunikation sind, wurde dieses ebenfalls mit dem Ziel der Identifikation von möglichen Themenblöcken konsultiert. Unabhängig von der Analyse der Einführungswerke wurden dafür die einzelnen Abschnitte, Kapitelüberschriften und behandelten Themen gesichtet. Es ergab sich die folgende Aufstellung:

1. Barrierefreie Kommunikation für Menschen mit Behinderung
2. Verständlichkeit

3. Translation und Barrierefreie Kommunikation
4. Barrierefreie Kommunikation mithilfe von Technik/Technologie
5. Barrierefreie Kommunikation und Recht
6. Barrierefreie Kommunikation in Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft
7. Aus der Praxis

Ein Vergleich der Ergebnisse zeigt, dass es Überschneidungen der in den betrachteten Werken thematisierten Aspekte gibt (Tabelle 1). Zwar stimmen nicht alle Themenpunkte überein, jedoch darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich beim Handbuch Barrierefreie Kommunikation nicht um ein Einführungswerk handelt und daher manche Aspekte eher in den Hintergrund rücken, während andere stärker fokussiert werden. Hinzu kommt, dass es sich um ein Sammelwerk handelt, in dem die Artikel von vielen verschiedenen AutorInnen\* zusammengetragen sind und diese jeweils ihren Fokus auf unterschiedliche Aspekte aus dem Fachgebiet der Barrierefreien Kommunikation setzen. Dennoch lassen sich viele Übereinstimmungen bezüglich der Themen feststellen, sodass angenommen werden kann, dass die identifizierten Themenblöcke weitgehend miteinander übereinstimmen.

<b>Themenblöcke nach Einführungswerken</b>	<b>Themenblöcke nach Handbuch</b>
Verstehen & Verständlichkeit	Verständlichkeit
AdressatInnen* von Texten in Leichter Sprache	Barrierefreie Kommunikation für Menschen mit Behinderung
Sprache als Schlüsselfunktion für Teilhabe bzw. Partizipation (Inklusion in Gesellschaft, Kultur, ...)	Barrierefreie Kommunikation in Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft
Übersetzen & Dolmetschen in Leichte Sprache	Translation und Barrierefreie Kommunikation
Barrierefreie Kommunikation mithilfe von Technik bzw. Technologie	Barrierefreie Kommunikation mithilfe von Technik bzw. Technologie

*Tabelle 1: Überschneidungen der identifizierten Themenblöcke aus den Einführungswerken und der aus dem Handbuch Barrierefreie Kommunikation*

Um dem pragmatischen Ansatz des Projekts gerecht zu werden und gleichzeitig alle betrachteten Werke einzubeziehen, mussten jedoch einige Anpassungen vorgenommen werden. Die Blockveranstaltung zur Terminologiearbeit fand mit 15 Studierenden des Masterstudiengangs statt, die die Terminologie in Gruppen erarbeiten sollten. Die Studierenden wurden dabei in fünf Gruppen aufgeteilt, die

jeweils die Terminologie aus einem Themenblock bearbeiteten (Kapitel 2.3). In den Themenblöcken ist zunächst nur Terminologie zur Barrierefreien Kommunikation enthalten (Kapitel 4.2).

Für die Blockveranstaltung war es bei der initialen Termextraktion wichtig, dass die einzelnen Begriffe eindeutig zu den jeweiligen Themenblöcken zugeordnet und somit scharf voneinander abgegrenzt sein müssen, was den Anforderungen von Wüster entspricht (Kapitel 3.1). Dies bedeutet, dass jede Benennung nur einem Themenblock zugeordnet werden durfte und somit zunächst nur einmal im Glossar eingetragen wurde. Dadurch wurde der Arbeitsaufwand nicht unnötig vergrößert, da sich nicht alle TeilnehmerInnen\* in alle Teilthemen bzw. Themenblöcke einarbeiten mussten. Sollte sich später herausstellen, dass beispielsweise eine Benennung mehrere zielsprachige Entsprechungen hat, würde es jedoch mehrere Einträge im Glossar geben. Dies zeigt erneut, dass eine pragmatische Anpassung der Best Practices sinnvoll ist.

Für diese Arbeit sind die Ansätze von Temmerman und Faber von größerer Bedeutung als die der allgemeinen Terminologielehre, da Begriffe nach ihnen keine festen Grenzen haben und die Verwendung der Benennungen eine wichtige Rolle für die Kategorisierung spielt. Nach diesen Ansätzen wären Zuordnungen zu mehr als einem Themenblock zulässig bzw. korrekt. Auf diesen Aspekt wird in Kapitel 4.3 näher eingegangen.

Insbesondere im Hinblick auf das Projekt müssen die behandelten Themen im Handbuch bei der Festlegung von Themenblöcken berücksichtigt werden. Aus den Einführungswerken konnte ein erster Entwurf für Themenblöcke erarbeitet werden, die den bis dahin aktuellen Stand der Forschung repräsentieren. Da im Handbuch noch weitere Themenbereiche angesprochen werden, auf die in den Einführungswerken nicht explizit eingegangen wird und die zunächst nicht aus der Sichtung der Kapitel und Abschnitte ersichtlich wurden, ergaben sich noch einige weitere Themenblöcke. Dadurch kann gewährleistet werden, dass die Terminologie aus allen im Handbuch angesprochenen Themenbereichen zugeordnet werden kann. Zudem bietet dies eine gute Übersicht darüber, was Teil des Fachgebiets ist, sodass erneut ein gezielteres Einarbeiten in die Themen möglich ist.

So konnten beispielsweise *Maßnahmen zur Hilfe* und *Gesetzliche Lage* als bedeutsame Themenbereiche identifiziert werden, vor allem weil dazu viel Terminologie aus dem Handbuch extrahiert wurde. Umgekehrt finden die mithilfe

der Einführungswerke identifizierten möglichen Themenblöcke *Struktur von Leichter Sprache* und *Regelwerke für Leichte Sprache* in dem Handbuch kaum Erwähnung, weshalb sie als Themenblock letztendlich nicht in Frage kommen.

Taxonomien dienen dazu, Wissen zu organisieren, um die Informationen später lokalisieren und abrufen zu können (Lambe 2007, 1). Für die Aufstellung von Themenblöcken ist es daher hilfreich, das Wissen aus den Einführungswerken und dem Handbuch *Barrierefreie Kommunikation* taxonomisch zu ordnen. Dabei gilt, dass die Klassifizierung des Wissens einerseits auf Ähnlichkeit basiert, andererseits aber auch funktionale, kausale Verbindungen etc. für die Erstellung von Taxonomien bzw. in diesem Fall von Themenblöcken von Bedeutung sind. Dies geht auch mit den Überlegungen von Temmerman einher, nach denen Mitglieder einer Kategorie "nur" über einen gewissen Teil an übereinstimmenden Attributen verfügen und diese nicht komplett identisch sind (Kapitel 3.3). Lambe formuliert dies wie folgt:

„Many classification schemes are indeed based on similarity of attributes, but we organise things in our world on the basis of many kinds of relationship, not just similarity.“ (Lambe 2007, 5)

Taxonomien dienen, wie bereits erwähnt, der Wissensorganisation. Nach Lambe ist Organisieren eine Form des Verstehens, die uns erlaubt, systematisch zu Handeln (Lambe 2007, 3). So lag es nahe, das Wissen aus dem Bereich *Barrierefreie Kommunikation* so zu organisieren, dass eine systematische Vorgehensweise bei der Terminologearbeit in der Blockveranstaltung ermöglicht würde.

Taxonomien haben drei Haupteigenschaften. Zum einen sind sie ein System zur Klassifikation, d. h. es werden Begriffe gruppiert, die miteinander verbunden sind. Dabei spielt nicht nur die Ähnlichkeit unter den Begriffen eine wesentliche Rolle, sondern auch die funktionale Nähe, kausale Relationen etc. Dabei ist wichtig zu beachten, dass die Zusammenhänge zwischen Begriffen vielfältig sind und den Gründen für das Gruppieren von Begriffen keine Grenzen gesetzt werden dürfen. Nur so können umfassende Taxonomien erstellt werden (Lambe 2007, 5).

Zum anderen berücksichtigen Taxonomien die semantischen Beziehungen von Begriffen. Dabei umfassen Taxonomien ein festes Vokabular, das das Wissen und die Informationen zu dem jeweiligen Wissensgebiet beschreibt. Lambe spricht auch von einem kontrollierten Vokabular, da die Benennungen der einzelnen Begriffe mit Bedacht ausgewählt und ambige, alternative bzw. weniger präzise Benennungen

ausgeschlossen werden (Lambe 2007, 7). Hinzu kommt, dass die Beziehungen der Begriffe untereinander berücksichtigt werden, was mit verschiedenen Ansätzen aus der Terminologielehre einhergeht. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass die Begriffe nach Themen geordnet werden (Lambe 2007, 7), was auch Teil der Vorgehensweise für die Zuordnung der Terminologie im Rahmen des Projekts ist (Kapitel 4.3).

Zum dritten dienen Taxonomien als Wissensplan. Dies bedeutet, dass die gesamte Struktur des Fachgebiets auf einen Blick nachvollziehbar sein sollte, um ohne Schwierigkeiten herausfinden zu können, welche Informationen wo zu finden sind (Lambe 2007, 8).

Zwar soll keine Taxonomie zum Thema Barrierefreie Kommunikation geschaffen werden, jedoch sind einige Ansätze zur Erstellung dieser sehr hilfreich für die Identifizierung der einzelnen Themenblöcke. Schließlich ähnelt die Erstellung von Taxonomien der Vorgehensweise bei der Identifizierung der Themenblöcke: Sammeln von Informationen für die Taxonomie, Kategorisieren dieser Informationen und Benennen der Kategorien (Lambe 2007, 185).

Nach diesen Überlegungen ergaben sich als finale Themenblöcke Verstehen/Verständlichkeit, Leichte Sprache, AdressatInnen\*, Technologie, Maßnahmen zur Hilfe und Gesetzliche Lage. Diese können nochmals unterteilt werden, was anhand von Abbildung 3 und den nachfolgenden Erläuterungen nachvollzogen werden kann.



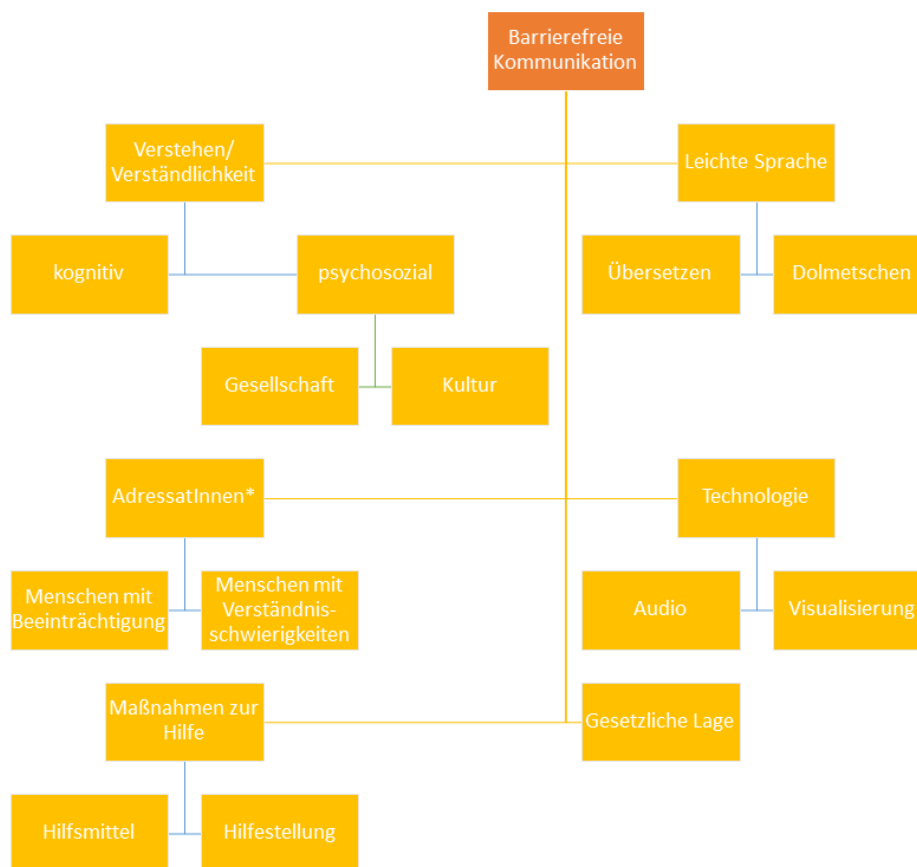


Abbildung 3: Übersicht zu den finalen Themenblöcken für die Terminologiearbeit im Projekt  
Barrierefreie Kommunikation

Die Darstellung in einem Baumdiagramm entspricht den Ansätzen von Wüster (1991) und Arntz, Picht und Schmitz (2014) und dient vornehmlich der übersichtlichen Visualisierung. Da die Zuordnung der Terminologie nach den Ansätzen von Temmerman (2000) und Faber (2012) durchgeführt wurde, ist die Abbildung weniger passend für diese Arbeit, sondern eher für das Projekt. Dazu jedoch mehr in Kapitel 4.3. Auf die Verwendung von Notationen, was den Empfehlungen der Best Practices entspricht und die normalerweise in der Darstellung im Baumdiagramm erscheinen würden, wurde im Projekt verzichtet, da der pragmatische Ansatz im Vordergrund stand. Notationen waren für die Arbeit mit der Terminologie nicht notwendig und hätten aufgrund der Vielzahl an aufgenommenen Benennungen einen deutlichen Mehraufwand bedeutet. Je nach Bedarf können diese jedoch nachträglich hinzugefügt werden.

### Verstehen/Verständlichkeit

Der Themenblock Verstehen/Verständlichkeit umfasst Terminologie aus dem kognitiven und dem psychosozialen Bereich, wobei letzterer nochmals in Gesellschaft und Kultur unterteilt werden kann.

Die Terminologie im kognitiven Bereich von Verstehen und Verständlichkeit besteht vor allem aus Begriffen zur Forschung zu Verständlichkeit. Im Handbuch wird insbesondere thematisiert, wie Verständlichkeit verbessert werden kann und wodurch sie möglicherweise verschlechtert wird, wobei immer der Bezug auf die AdressatInnen\* von Barrierefreier Kommunikation im Vordergrund steht.

Beispiele für Terminologie aus diesem Teilthemenblock:

*Lesbarkeit, Rezeptionsprozess, Verstehenseinschränkung* (Maaß und Rink 2018)

Inwiefern die Begriffe in den einzelnen Themenblöcken zusammenhängen, wieso sie so zugeordnet wurden und die Theorie dahinter wird in Kapitel 4.3 behandelt.

Im Bereich Gesellschaft behandelt das Handbuch vornehmlich Themen wie Gleichstellung, Teilhabe, Partizipation, Diskriminierung und Maßnahmen der Gesellschaft bzw. vom Staat, all dies zu verbessern bzw. vorzubeugen oder einzudämmen.

Beispiele für Terminologie aus diesem Teilthemenblock:

*Gehörlosenbund, Betreuungsverfügung, bauliche Barriere, Behindertenverband* (Maaß und Rink 2018)

Der kleinste Teilthemenblock ist der zu Kultur und umfasst nur einen Begriff. Der kulturelle Aspekt bei Barrierefreier Kommunikation ist im Handbuch sehr präsent. Er wird insbesondere in den Artikeln von Mälzer und Wünsche (2018b, 599–614), Rantamo und Schum (2018, 615–36) und Heerdegen-Wessel (2018, 725–40) beleuchtet. Allerdings wird dabei entweder Allgemeinsprache verwendet oder Terminologie, die nicht in den Rahmen des Fachgebiets Barrierefreie Kommunikation passt und somit vorerst nicht ins Glossar aufgenommen wurde. Mit Kultur sind in diesem Fall vor allem kulturelle Angebote gemeint und inwiefern Barrierefreie Kommunikation dabei umgesetzt wird.

Terminologie aus diesem Teilthemenblock:

*Kulturbarriere* (Maaß und Rink 2018)

### Leichte Sprache

Hier kann eine weitere Unterteilung in Übersetzen und Dolmetschen vorgenommen werden. Ersteres wird sehr umfangreich im Handbuch thematisiert, jedoch erscheinen dabei hauptsächlich Fachbegriffe, die aus der Translation bzw. Translatologie oder auch der Linguistik stammen und somit zunächst nicht ins Glossar aufgenommen wurden. Dies wird im Wintersemester 2019/20 bzw. im Sommersemester 2020 nachgeholt. In Bezug auf Leichte Sprache oder in größerem Rahmen auf Barrierefreie Kommunikation kommen hingegen nur wenige Fachbegriffe vor.

Wichtig zu erwähnen ist dabei, dass im Teilthemenblock Übersetzen nicht nur Terminologie aus dem Bereich Übersetzen in Leichte Sprache erfasst sind, sondern auch zum direkten Verfassen von Texten in Leichter Sprache.

Beispiele für Terminologie aus diesem Teilthemenblock:

*Bindestrichschreibung, Leichte Sprache, Kommunikationsoptimierung* (Maaß und Rink 2018)

Mit dem Teilthemenblock Dolmetschen verhält es sich ähnlich wie mit dem des Übersetzens. Auch hier gibt es allgemein aus dem Bereich Dolmetschen durchaus viele Fachbegriffe, die jedoch für das Glossar zur Barrierefreien Kommunikation irrelevant sind.

Die Terminologie darin betrifft hauptsächlich das Gebärdensprach- und Schriftdolmetschen. Es lassen sich relativ wenige Fachbegriffe eindeutig zu diesem Themenblock zuordnen, da es viele Überschneidungen mit dem Themenblock Hilfestellung gibt (Kapitel 2.3).

Beispiele für Terminologie aus diesem Teilthemenblock:

*Gebärdensprachverdolmetschung, Schriftdolmetscher-Ausbildung* (Maaß und Rink 2018)

### AdressatInnen\*

Dieser Themenblock ist der umfangreichste und die Terminologie dazu kann nach zwei weiteren Themengebieten aufgeteilt werden: Menschen mit Beeinträchtigung und Menschen mit Verständnisschwierigkeiten.

Auch der Teilthemenblock Menschen mit Beeinträchtigung kann nochmals unterteilt werden, was in Abbildung 4 veranschaulicht wird. Diese weitere

Unterteilung deckt möglicherweise nicht alle denkbaren Teilthemen dazu ab, jedoch wäre sie ausreichend für die Terminologie aus dem Handbuch.

Für das Projekt ist eine weitere Unterteilung jedoch nicht zwingend notwendig, da bei der Bearbeitung der Terminologie auf eine gleichmäßige und sinnvolle Arbeitsverteilung unter den Studierenden geachtet wurde. Aufgrund der Anzahl der Termini sowie der Studierenden bot es sich daher an, den Themenblock nicht nochmals aufzuteilen. Auch zu Zwecken der Konsistenz empfahl sich eine Unterteilung auf nur zwei Ebenen, d. h. alle Themenblöcke wurden nur einmal weiter unterteilt, sodass ein besserer Überblick beim späteren Übersetzen in Memsources gewährleistet werden konnte.

Beispiele für Terminologie aus diesem Teilthemenblock:

*daktylieren, gehandicapt, Hörverlust, funktionale Beeinträchtigung* (Maaß und Rink 2018)

An dieser Stelle sei auf Kapitel 2.2.1 verwiesen, das sich u. a. mit den Herausforderungen der korrekten Adressierung von Menschen mit Beeinträchtigung beschäftigt.

Die Terminologie im Teilthemenblock Menschen mit Verständnisschwierigkeiten dreht sich beispielsweise um Menschen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, oder um AnalphabetInnen\*.

Beispiele für Terminologie aus diesem Teilthemenblock:

*Sprachschwierigkeiten, Deutsch als Zweitsprache, funktionale Analphabet(inn)en*<sup>22</sup> (Maaß und Rink 2018)

---

<sup>22</sup> Die Schreibweise wurde aus dem Handbuch übernommen.

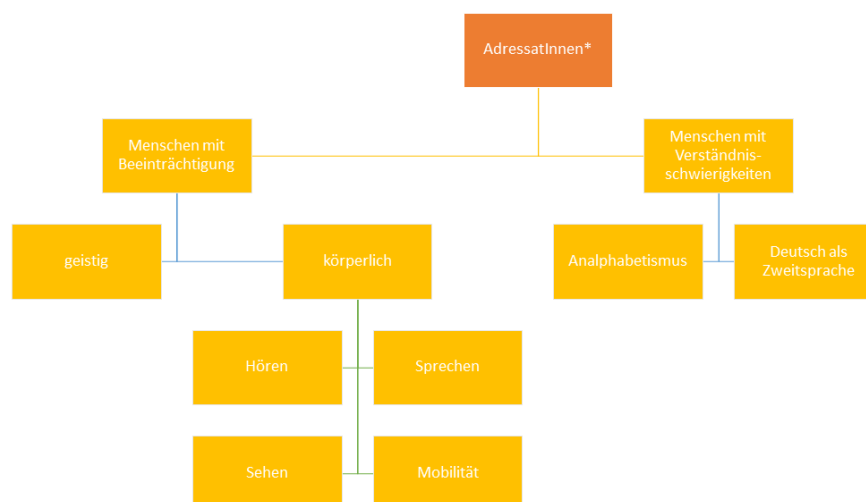


Abbildung 4: Mögliche Unterteilung des Themenblocks AdressatInnen\* im Rahmen des Projekts  
Barrierefreie Kommunikation

### Technologie

Auch dieser Themenblock kann nochmals unterteilt werden, da die respektive Terminologie entweder Bezug zu technischen bzw. technologischen Hilfsmitteln im Bereich Audio oder Visualisierung hat. Dabei ist auffällig, dass verschiedene Termini aus diesem Themenblock sowohl zu *Audio* als auch zu *Visualisierung* zugeordnet werden können, z. B. *audiovisuell* (Kapitel 4.3).

Die Verbindung zum Themenblock *Maßnahmen zur Hilfe* ist sofort erkennbar, tatsächlich könnte *Technologie* ein Unterpunkt davon sein. Da jedoch beide sehr umfangreich und jeweils für sich von großer Relevanz sind, wurde diese Trennung als sinnvoll empfunden. Das Thema der Überschneidungen und verschwommenen Grenzen zwischen den einzelnen Themenblöcken wird insbesondere in Kapitel 3.4 näher beleuchtet.

Beispiele für Terminologie aus dem Teilthemenblock Audio:

*Hörfilmfassung, Screenreader, audiodeskribieren* (Maaß und Rink 2018)

Beispiele für Terminologie aus dem Teilthemenblock Visualisierung:

*Textvergrößerung, Bildschirmtastatur, Blicksteuerung, Bildschirmlupe* (Maaß und Rink 2018)

### Maßnahmen zur Hilfe

Bei der Terminologie in diesem Themenblock muss zwischen Hilfsmitteln und Hilfestellung unterschieden werden.

Mit Hilfsmitteln ist dabei alles Greifbare gemeint, was dazu beiträgt, die AdressatInnen\* zu inkludieren, ihnen dabei hilft, selbstständig zu leben und was sie generell in verschiedenen Lebensbereichen und -situationen unterstützt. Dabei sind, wie oben erwähnt, nur nicht-technische bzw. nicht-technologische Hilfsmittel gemeint.

Beispiele für Terminologie aus diesem Teilthemenblock:

*Deutsche Gebärdensprache, Lormen, Alternativtext* (Maaß und Rink 2018)

Der Teilthemenblock Hilfestellung umfasst insbesondere Lebewesen und Maßnahmen von Lebewesen bzw. von Institutionen, die ebenfalls dazu beitragen, die AdressatInnen\* zu inkludieren, Selbstständigkeit und Unterstützung zu schaffen oder verbessern.

Beispiele für Terminologie aus diesem Teilthemenblock:

*Seniorenberatung, Gehörlosenschule, Blindenhund, Alphabetisierungskurs, Filmbeschreiber(innen)*<sup>23</sup> (Maaß und Rink 2018)

### Gesetzliche Lage

Dieser Themenblock wird vor allem aufgrund seines Umfangs nicht weiter unterteilt und umfasst Gesetze, Richtlinien, Rechte, Verordnungen etc., die u. a. dazu beitragen sollen, Barrieren abzubauen, Diskriminierung einzudämmen, Inklusion zu schaffen. Die Umsetzung der Terminologiearbeit wird sich insbesondere in diesem Themenblock als schwierig erweisen, da sich die gesetzliche Lage in der Zielkultur von der der Ausgangskultur unterscheidet (Kapitel 2.3).

Beispiele für Terminologie aus diesem Themenblock:

*Recht auf Gleichbehandlung, Bundesgleichstellungsgesetz, Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung* (Maaß und Rink 2018)

## **4.2. Terminologieextraktion**

Nach den Best Practices von Arntz, Picht und Schmitz sollten für die systematische Terminologiearbeit mehrere Schritte vorgenommen werden (Kapitel 3.1). Zu den organisatorischen Vorüberlegungen zählt die Auswahl des Fachgebiets und der Arbeitssprachen, welche in diesem Fall durch das Projekt bereits vorgegeben sind. Da das Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation noch relativ jung ist und es bisher

---

<sup>23</sup> Die Schreibweise wurde aus dem Handbuch übernommen.

nur wenig englischsprachige Literatur dazu gibt, wird die Erarbeitung der Terminologie in der Zielsprache eine Herausforderung sein, wobei die Anwendung besonderer Strategien notwendig sein wird.<sup>24</sup>

Als Ziel der Terminologearbeit im Rahmen dieses Projekts kann die Unterstützung der TranslatorInnen\* festgehalten werden. Sie dient sowohl der Zeitersparnis als auch der methodisch korrekten und konsistenten Arbeit, was von großer Relevanz ist, insbesondere weil eine Vielzahl an ÜbersetzerInnen\* an dem Projekt beteiligt ist und die Übersetzung über mehrere Semester stattfindet. Somit ist das Risiko der Inkonsistenz sehr hoch. Als Zielgruppe der Terminologearbeit können daher die TranslatorInnen\* des Projekts identifiziert werden.

Bei der Terminologieextraktion stellt sich zunächst die Frage, was Terminologie ist und wie sie sich von der Allgemeinsprache unterscheidet. Die Norm DIN 2342 (2011) definiert Terminologie bzw. einen Fachwortschatz als den „Gesamtbestand der Begriffe und ihrer Bezeichnungen in einem Fachgebiet“. Dabei wird Terminologie als Teil der Sprache eines Fachgebiets, d. h. einer Fachsprache betrachtet, die in der erwähnten Norm als

„Bereich der Sprache, der auf eindeutige und widerspruchsfreie Kommunikation in einem Fachgebiet gerichtet ist und dessen Funktionieren durch eine festgelegte Terminologie entscheidend unterstützt wird“ (DIN 2342 2011)

definiert wird. Dagegen stellt die Gemeinsprache den „Kernbereich der Sprache, an dem alle Mitglieder einer Sprachgemeinschaft teilhaben“ dar (DIN 2342 2011). Die Auffassung, dass eine klare Trennung von Fach- und Allgemeinsprache jedoch nicht möglich ist, geht nicht nur aus dem Werk von Arntz, Picht und Schmitz (2014, 12) hervor, sondern wird hinlänglich angeführt. Es kann weder eine klare Grenze zwischen Allgemeinsprache und Fachsprache noch zwischen einzelnen Fachsprachen untereinander gezogen werden. Die Grenzen sind verschwommen, d. h. Allgemein- und Fachsprache greifen ineinander, und je nach Kombination individuell (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 18).

Diese Erkenntnisse sind für die Extraktion der Terminologie bzw. bei der Entscheidung, was als Terminologie klassifiziert werden kann, sehr bedeutsam. Wie

---

<sup>24</sup> Da die Bearbeitung dieser Thematik nicht in den Rahmen dieser Arbeit passt, sollte die Masterarbeit von Angelika Wallenstein dazu konsultiert werden.

verschwommen die Grenze zur Allgemeinsprache sein kann, wird besonders im Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation deutlich, was anhand einiger Beispiele aus der Terminologieliste verdeutlicht werden soll:

(3) *Gebärden*

(4) *Blindenhund*

(5) *Untertitelung*

Es ist zu beobachten, dass im Allgemeinen immer häufiger Fachwörter von der breiten Gesellschaft im Alltag verwendet werden und sich die Gemeinsprache und die Fachsprache gegenseitig beeinflussen. Arntz, Picht und Schmitz (2014, 23) erklären dies damit, dass Wissenschaft und Technik heutzutage sehr präsent im alltäglichen Leben sind:

„Daneben rücken Massenmedien aber auch Gebiete, mit denen er [der Durchschnittsbürger] nicht direkt in Berührung kommt – wie Weltraumfahrt, Gentechnologie usw. –, in sein Blickfeld (vgl. Petermann 1982:208f.). Auf diese Weise haben ursprünglich technische Wendungen (*abschalten, überdrehen, Kontakt aufnehmen*) oder solche aus dem Bereich des Sports (*eine Hürde nehmen*) Eingang in die Umgangssprache gefunden, ohne dass sich die meisten Sprecher des Ursprungs dieser Wendungen noch voll bewusst wären.“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 23)

Wie verschwommen die Grenze zwischen Allgemein- und Fachsprache im Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation ist, hängt jedoch nicht nur mit Präsenz der Wissenschaft im Alltag zusammen, sondern auch damit, dass das Thema generell in unserer Gesellschaft sehr relevant ist und weiter an Bedeutung gewinnt. So zählen z. B. die oben genannten Beispiele zur Terminologie aus dem Fachgebiet, jedoch werden sie von der breiten Gesellschaft problemlos verstanden und verwendet, ohne erst Recherchearbeit durchführen zu müssen.

Arntz, Picht und Schmitz (2014) begegnen der Herausforderung der verschwommenen Grenzen bei der Entscheidung, ob eine Benennung in das Glossar aufgenommen werden sollte wie folgt: „Bei der Auswahl der aufzunehmenden Benennungen lässt sich der Verfasser von seiner Erfahrung leiten, d. h. er geht weitgehend intuitiv vor“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 210).

Dabei ist zu beachten, dass nicht nur eine Fachsprache existiert, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Fachsprachen (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 11).

Hinzu kommt, dass es heutzutage eine große und zunehmende Zahl an Wissensgebieten gibt, durch die eine klare Abgrenzung der einzelnen Fachgebiete



teilweise sehr problematisch ist (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 18). Wie in Kapitel 3.1 dargestellt wurde, widerspricht diese Ansicht interessanterweise der systematischen Terminologiearbeit.

Dadurch wird klar, dass es sinnvoll ist, weitere Ansätze zur Terminologiearbeit einzubeziehen, die in den Kapiteln 3.2, 3.3 und 3.4 vorgestellt werden. Beispielsweise argumentiert Cabré, dass sich die Terminologielehre nicht nur Aspekten der Linguistik bedient, sondern Interdisziplinarität von großer Bedeutung ist. Temmermans Überlegungen zu prototypischen Kategorien, bei denen eine klare Abgrenzung nicht möglich ist, bestätigen diese Ansicht. Faber stimmt ebenfalls darin überein und sagt, dass Begriffe je nach Aktivierung in mehr als einem Fachgebiet vorkommen können (Kapitel 4.3).

Auch im Handbuch *Barrierefreie Kommunikation* ist zu beobachten, dass sich verschiedene Fachgebiete gegenseitig beeinflussen. Zwar wird primär das Fachgebiet *Barrierefreie Kommunikation* behandelt, jedoch steht dieses in Verbindung mit zahlreichen anderen Fachgebieten.

Diese Überlegungen führen zu einem weiteren vorbereitenden Arbeitsschritt nach Arntz, Picht und Schmitz (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 211): die Abgrenzung des Fachgebietes gegen benachbarte Gebiete. Im Fall der *Barrierefreien Kommunikation* gibt es beispielsweise Berührungspunkte mit anderen Fachgebieten wie Recht, Medizin, Verwaltung, Psychologie, Soziologie, Linguistik etc. Dies spiegelt sich auch in der Terminologie aus dem Handbuch wider. Die folgenden Beispiele belegen die Schnittstelle zwischen den einzelnen Fachgebieten:

- (6) *Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung (BITV)*
- (7) *Erblindung*
- (8) *Erwachsenenschutzbehörde*
- (9) *Verständnisbarriere*

Für das Projekt, in dem Zeit und Effizienz von großer Bedeutung sind, wurde festgelegt, dass zunächst nur Terminologie aus dem Bereich *Barrierefreie Kommunikation* extrahiert und schließlich bearbeitet werden sollte. Dies hängt u. a. mit dem großen Umfang des Handbuchs und der begrenzten Bearbeitungszeit zusammen (Kapitel 2.3).

Nach Arntz, Picht und Schmitz (2014) sollte das Fachgebiet im nächsten Schritt in kleinere Einheiten aufgeteilt werden, bevor die eigentliche Terminologieextraktion beginnen kann. Mithilfe von verschiedenen Einführungswerken zu *Barrierefreier*

Kommunikation und des Handbuchs wurden dazu verschiedene Themenblöcke identifiziert, die in Kapitel 4.1 detailliert dargestellt werden.

In der DIN 2342 (2011) ist festgehalten, dass Terminologieextraktion der „Teil der Terminologiearbeit [ist], der darin besteht, Termini aus einem Korpus herauszufiltern“. Das Ziel dabei ist es, einen Terminologiebestand aufzubauen, um somit den Aufwand abschätzen zu können und das Übersetzungsprojekt vorzubereiten. Die Terminologieextraktion dient außerdem der Überprüfung der terminologischen Konsistenz (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 244).

Die Extraktion wurde manuell, d. h. ohne Terminologieextraktionssoftware vorgenommen. Insbesondere angesichts des großen zu bearbeitenden Textumfang ist dies zwar eine sehr zeitaufwendige Aufgabe, jedoch liefert die manuelle Extraktion „sehr gute und aussagekräftige Ergebnisse“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 245). Des Weiteren können ohne Verwendung einer Software z. B. auch Mehrwortbenennungen als Terminologie identifiziert werden, mit denen Software häufig Schwierigkeiten hat. So konnte eine gründlichere und akkuratere Extraktion vorgenommen werden.

Arntz, Picht und Schmitz (2014) gehen auf einen weiteren wichtigen Punkt ein, der für eine manuelle Terminologieextraktion spricht:

„Bei der Terminologieextraktion durch Menschen werden geeignete Quellen von einem Terminologen mit fachlichem und terminologischem Wissen systematisch nach Fachwörtern durchsucht. Neben der Identifizierung und Markierung der Benennungen kann der Bearbeiter im gleichen Bearbeitungsschritt relevante Zusatzinformationen wie Kontexte, Definitionen oder Definitionsteile etc. im Textmaterial finden.“ (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 245)

Dies ist aus verschiedenen Gründen besonders relevant für die Terminologieextraktion im Rahmen des Projekts. Zum Ersten werden viele Begriffe von den AutorInnen\* bereits definiert und erklärt, sodass es naheliegt, diese Informationen direkt herauszufiltern, auch wenn den TerminologInnen\* das Handbuch Barrierefreie Kommunikation zur Verfügung steht und damit sowieso Zugriff zu den relevanten Informationen haben. Zum Zweiten ist der Umfang des Glossars mit 414 Einträgen sehr groß, während das Blockseminar zur Terminologiearbeit von nur 15 Studierenden besucht wurde. Indem bereits im Voraus viele Informationen zu Kontexten, Definitionen, Definitionsteile oder

zumindest Erklärungen zusammengetragen wurden, reduzierte dies zu einem gewissen Grad den Arbeitsaufwand der TerminologInnen\* und sparte somit Zeit. Zum Dritten war es teilweise sogar notwendig, zumindest einen Kontext oder eine kurze Erklärung zu den jeweiligen Begriffen zu geben, da sie ohne Zusammenhang entweder nicht bzw. nicht richtig eingeordnet werden oder überhaupt nicht verstanden werden könnten, was an den untenstehenden Beispielen in Tabelle 2 deutlich wird. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich bei den TerminologInnen\* nicht um ExpertInnen\* des Fachgebiets Barrierefreie Kommunikation handelt und die Terminologearbeit mit sehr viel Recherchearbeit verbunden ist.

	Glossareintrag	Zusatzinformation
1	Alphalevel	Mittel zur Einstufung des Grades an funktionalem Analphabetismus (Schuppener und Bock 2018, 233)
2	Gelegenheitsbarriere	„Gelegenheitsbarrieren bezeichnen die (einschränkenden) Rahmenbedingungen (z. B. politische, einstellungs- und wissensbezogene Bedingungen), mit denen gerechnet werden muss. [...] Gelegenheitsbarrieren zeigen sich in der nur sehr begrenzten Verfügbarkeit elektronischer Hilfsmittel in der Schule sowie in der Unerfahrenheit der Lehrerin mit UK [Unterstützte Kommunikation].“ (Musenberg 2018, 373)
3	Textverarbeitungsforschung	„Im Mittelpunkt dieser Forschung steht die Frage, wie Rezipient(inn)en im Verarbeitungsprozess Wort- und Satzfolgen integrieren und zu einer zusammenhängenden Repräsentation der Textbedeutung aufbauen.“ (Christmann und Groebben 2018, 125)
4	non-live	Untertitel (Mälzer und Wünsche 2018c, 332)
5	Frequenzbereich	des Hörvermögens, angegeben in Hz (Rink 2018, 34)

Tabelle 2: Glossareinträge mit Zusatzinformationen

Wenn man mit dem Thema Barrierefreie Kommunikation und deren AdressatInnen\* nicht vertraut ist, würde man *Alphalevel* wahrscheinlich nicht direkt einordnen können. Wie bereits erwähnt, muss im Rahmen des Projekts davon ausgegangen werden, dass den TerminologInnen\* das Thema relativ fremd ist, sodass es sich anbietet, die relevanten Informationen aus dem Handbuch zusammen mit dem Terminus herauszufiltern. So gibt es bereits einen Anhaltspunkt, der beim Einstieg in die Recherche helfen kann.

Auf den Terminus *Gelegenheitsbarriere* trifft dies ebenfalls zu. Da der Begriff direkt im Handbuch vom Autor erläutert wird, lag eine Extraktion des definitorischen Kontexts nahe.

Bei dem Beispiel *Textverarbeitungsforschung* könnte ohne Erläuterung Verwirrung aufkommen, da der Begriff Textverarbeitung in anderen Fachgebieten bereits anders belegt ist. Durch den definitorischen Kontext erschließt sich den TerminologInnen\* jedoch, dass es sich um die kognitive Verarbeitung und das Verstehen von Texten handelt, sodass auch hier der Rechercheeinstieg erleichtert wird.

Die Benennungen *non-live* und *Frequenzbereich* könnten sich ohne Kontext ebenfalls jeweils auf mehrere Konzepte bzw. Fachgebiete beziehen. Dabei wird erneut deutlich, dass Begriffe in mehr als nur einem Frame (um die Terminologie von Faber zu verwenden) vorkommen und je nach Wissen, Situation und Bedeutung unterschiedlich eingeordnet werden können (Kapitel 3.4). Obwohl die Hinweise zu den Benennungen nach den Empfehlungen der Best Practices weder als vollständiger Kontext noch als vollständige Definition klassifiziert werden können, unterstützen sie die TerminologInnen\* dennoch, indem sie die Richtung weisen, wie die Begriffe in den konkreten Fällen zu verstehen sind.

Natürlich ist zu beachten, dass bei der manuellen Terminologieextraktion das Risiko besteht, dass durch Übermüdung oder fehlende Kenntnisse im Fachgebiet fehlerhafte Ergebnisse entstehen (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 245). Dabei kann es beispielsweise passieren, dass Termini übersehen werden und schließlich nicht in das Glossar aufgenommen werden. Dies ist jedoch bei der computergestützten Terminologieextraktion ein viel größeres Problem, was sich später in diesem Kapitel herausstellt.

Eine Ursache davon ist, dass die Terminologieerkennung nicht einwandfrei funktioniert und Mehrwortbenennungen teilweise nicht erkannt werden. Somit ist eine spätere manuelle Überprüfung, d. h. der Überprüfung beispielsweise durch TerminologInnen\*, unumgänglich. Hinzu kommt, dass die Benennungen in ihrer Grundform im Glossar aufgenommen werden sollten, was ebenfalls einer menschlichen (Nach-) Bearbeitung bedarf. Ein Terminologieextraktionstool kann nicht entscheiden, ob eine Benennung veraltet ist oder ob sie tatsächlich zum jeweiligen Fachgebiet gehört oder aus anderen Gründen nicht ins Glossar aufgenommen werden sollte (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 246).

Hinzu kommt außerdem, dass Terminologie, insbesondere im Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation, häufig durch Kontext entsteht und, wie oben festgestellt, die Grenze zwischen Allgemein- und Fachsprache nicht sehr klar ist. Ohne Kontext würde z. B. die folgende Benennung nicht als Terminologie bzw. als Terminologie aus dem Fachgebiet klassifiziert werden:

(10) *Untertitel für Hörgeschädigte (SDH)*

Das Wort *Untertitel* kann außer der Barrierefreien Kommunikation der Allgemeinsprache bzw. je nach Betrachtung auch weiteren Fachgebieten zugeordnet werden. Erst der Zusatz *für Hörgeschädigte* ordnet es eindeutig dem Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation zu. Es handelt sich somit um eine Mehrwortbenennung, deren Bestandteile separat betrachtet auch zur Allgemeinsprache zählen, im Zusammenhang aber Terminologie der Barrierefreien Kommunikation sind. In einem breiteren Kontext wird klar, dass es sich um Terminologie handelt, insbesondere durch die Verwendung der Abkürzung *SDH*, da sich die Bedeutung hier nicht erschließen lässt, wenn kein Fachwissen vorhanden ist:

„Der mediale Kontext und die spezifische Gestaltung des Mediums prägen die hier erwähnten Erscheinungsformen von SDH wesentlich. So wurde bereits deutlich, dass die Gestalt der SDH variiert, je nachdem, ob sie live-, semi-live oder non-live produziert werden und ob die übersetzten Äußerungen in einen medial vermittelten oder einen Live-Kontext eingebettet sind.“ (Mälzer und Wünsche 2018c, 332)

Die maschinengestützte Terminologieextraktion kann demnach nur als eine Unterstützung für die Arbeit der TerminologInnen\* angesehen werden. Dennoch wurde im Nachhinein eine Extraktion mit Sketch Engine durchgeführt, um die oben getroffenen Aussagen belegen zu können.

Sketch Engine ist eine Software für Textanalyse und Korpusmanagement, die Wörter und Sätze in eigenen Korpora oder in durch Sketch Engine zusammengestellten Korpora analysiert. Dabei soll zwischen jenen Wörtern und Phrasen unterschieden werden, die spezifisch für das jeweilige Fachgebiet sind und jenen, die in vielen Fachgebieten bzw. der Allgemeinsprache zu finden sind.

Für die Terminologieextraktion erstellt Sketch Engine zwei Wortlisten, wobei zwischen Einwort- und Mehrwortbenennungen unterschieden wird. Für jeden Eintrag werden Links zu Konkordanzen und zu relevanten Wikipedia-Seiten erstellt.

Die Einträge werden nach Scores geordnet, die sowohl auf der Häufigkeit als auch auf linguistischen Kriterien basieren.<sup>25</sup> Um als Eintrag in Betracht gezogen zu werden, muss eine Benennung die folgenden linguistischen Kriterien erfüllen: „It matches the structure that a term in the language can have. It appears more frequently in the focus text than in general text” (Sketch Engine 2019).<sup>26</sup>

Sketch Engine wirbt damit, dass eine manuelle Überprüfung der Einträge durch die Verwendung von Statistik in Kombination mit linguistischen Kriterien nicht nötig ist: “does not require manual cleaning” (Sketch Engine 2019). Bereits der erste Blick auf die erstellten Wortlisten zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall ist, was im Folgenden näher betrachtet werden soll.

### Einwortbenennungen

Vergleicht man zunächst die Anzahl der extrahierten Termini, wird klar, dass eine nachträgliche Bereinigung der maschinellen Terminologieextraktion unumgänglich ist.

Die Wortliste der Software umfasst allein 1000 Einwortbenennungen, während die manuell erstellte Wortliste insgesamt nur aus 414 Termini besteht. Dabei ist natürlich zu beachten, dass es bei der manuellen Extraktion aus verschiedensten Gründen zu fehlerhaften Ergebnissen kommen kann und einige Termini möglicherweise übersehen wurden. Andererseits ist auch die maschinell erstellte Wortliste durchaus nicht fehlerfrei. Die deutlich größere Zahl an aufgenommenen Benennungen erklärt sich dadurch, dass bei der computergestützten Terminologiearbeit nicht zwischen verschiedenen Fachgebieten unterschieden wird, Benennungen aus verschiedenen Gründen doppelt aufgenommen wurden, Wörter aus

---

<sup>25</sup> Die Rechenmethode für diese Scores kann unter <https://www.sketchengine.eu/documentation/simple-maths/> nachvollzogen werden [Zugriff: 02.10.2019].

<sup>26</sup> Termini können je nach Sprache verschiedene Strukturen bzw. Formate haben. Im Englischen kann ein Terminus z. B. aus Substantiven (N), Adjektiven (J) und Präpositionen in unterschiedlichen Kombinationen bestehen. Sketch Engine zieht dies in Betracht und gibt auf der Webseite mögliche Strukturen von Termini in der englischen Sprache an: N+N, N of N, J+N, J+J+N, J+N of N, J+N of J+N usw. Da jedoch auch allgemeinsprachliche Wortkombinationen diesen Strukturen entsprechen können, wird außerdem die Häufigkeit der Verwendung in den jeweiligen Korpora berücksichtigt. So wird zwischen Termini und allgemeinsprachlichen Wörtern unterschieden. Dies kann unter <https://www.sketchengine.eu/the-best-term-extraction/> detailliert nachvollzogen werden [Zugriff: 18.06.2019].

der Allgemeinsprache aufgenommen wurden etc. (vgl. weiter unten in diesem Kapitel).

Aufgrund des großen Umfangs, der sich aus einer computergestützten Terminologieextraktion ergibt, und der damit zusammenhängenden Nacharbeit, kommt diese Vorgehensweise für das Projekt nicht in Frage. Die Bearbeitung dieser Vielzahl an Benennungen wäre den SeminarteilnehmerInnen\* in der gegebenen Zeit nicht möglich gewesen. Es gibt noch weitere Gründe, die für eine manuelle und gegen eine maschinengestützte Terminologieextraktion sprechen. Diese sollen im Folgenden skizziert werden.

Die große Anzahl an Termini in der maschinell erstellten Wortliste lässt sich u. a. dadurch erklären, dass eine Vielzahl an allgemeinsprachlichen Wörtern übernommen wurde. Benennungen, die nicht ins Glossar gehören sind beispielsweise *Schaubild*, *Guideline*, *innen*, *Museumsbesuch* etc., um nur einige zu nennen.

Um dem Zeitfenster und den Kapazitäten des Projekts gerecht zu werden, sollten im Sommersemester 2019 nur Termini aus dem Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation Eingang ins Glossar finden (Kapitel 2.3). Sketch Engine kann jedoch nicht zwischen verschiedenen Fachgebieten unterscheiden, sofern sie Erwähnung im selben Korpus finden. Die Software filtert demnach auch Termini aus den Bereichen Pharmazie, Medizin, Verwaltung, Soziologie, Recht, Translation usw. heraus, die schließlich in die Wortliste aufgenommen werden. Auch dadurch lässt sich der Umfang der Wortliste erklären.

Beispiele für Termini aus anderen Fachgebieten:

*Packungsbeilage, Übersetzer, Dolmetscher, Sozialgesetzbuch, Aphasie*

Teilweise hat die Software Begriffe doppelt aufgenommen, weil sie z. B. im Handbuch am Satzanfang, in Grafiken oder Tabellen verwendet werden und deshalb großgeschrieben werden. Dies betrifft vor allem Adjektive, die im Glossar in ihrer Grundform, d. h. kleingeschrieben, erscheinen müssen.

Beispiele für doppelt aufgenommene Adjektive:

*gehörlos / Gehörlos, hearing / Hearing, hörend / Hörend*

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass die Software einige Mehrwortbenennungen getrennt hat und somit ein Teil dieser in der Liste der Einwortbenennungen erscheint. Dies ist beispielsweise der Fall bei *Frank Timme Verlag*, wobei angemerkt werden sollte, dass es sich hierbei nicht um Terminologie aus dem Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation handelt und somit im Glossar nicht berücksichtigt werden sollte.

*Frank* erscheint dabei in der Liste der Einwortbenennungen, während *Timme Verlag* in der der Mehrwortbenennungen aufgenommen wurde.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass die Software sowohl Personennamen als auch Eigennamen als Terminologie identifiziert und in die Wortlisten aufnimmt. Bei einigen Eigennamen kann es zwar durchaus sinnvoll sein, eine Benennung in der Zielsprache zu recherchieren und somit ins Glossar aufzunehmen, da diese nicht immer unverändert bleiben und/oder erklärt werden müssen. Dies gilt jedoch nicht für Namen von Personen.

Beispiele für aufgenommene Personennamen:

*Apel, Bettina, Frank, Goldbach, Schuppener*

Teilweise wurden Benennungen orthografisch inkorrekt bzw. nicht in ihrer Grundform in die Wortliste aufgenommen. Auf der Webseite von Sketch Engine wird angepriesen, dass gerade für letzteres ein Arbeitsschritt existiert, der die Wörter in ihre Grundform bringen soll: Lemmatisierung (*lemmatization*). Dies funktioniert jedoch nicht fehlerfrei, weshalb eine nachträgliche Überprüfung durch TerminologInnen\* unumgänglich ist.

Beispiele für orthografisch inkorrekte und nicht-lemmatisierte Wörter:

*MAAß, Untertiteln, NATHALIE, Schriftdolmetsch, Barrieretype, Barrierefreie, Barrierefreier*

Ein weiteres Problem bei der maschinellen Terminologieextraktion ist, dass personenbezogene Benennungen nicht neutral bzw. gegendert in der Wortliste erscheinen. Wird eine solche Benennung in sowohl der maskulinen als auch der femininen Form in die Wortliste übernommen, so hängt das ausschließlich damit zusammen, dass diese so im Korpus erscheinen und die Software beide Formen als Terminologie erkannt hat.

Beispiel für Benennung, die in beiden Formen aufgenommen wurde:

*Dolmetscher / Dolmetscherin*

Sketch Engine ist jedoch nicht in der Lage, beide oder neutrale Formen eigenständig zu bilden und in die Wortliste aufzunehmen.

Beispiel für Benennung, die nicht in beiden Formen aufgenommen wurde:

*Adressat*

Oben wurde bereits angesprochen, dass es bei der manuellen Terminologieextraktion zu fehlerhaften Ergebnissen kommen kann, indem beispielsweise einige Benennungen übersehen werden, die jedoch Teil der Wortliste



sein sollten. Es wurde stichprobenartig überprüft, ob dies auch bei der maschinellen Extraktion der Fall sein könnte. Tatsächlich schließt die Wortliste von Sketch Engine trotz der enormen Anzahl an Benennungen einige wichtige Begriffe nicht ein.

Beispiel für nicht aufgenommene Benennungen:

*Gehörlosenbund, Benachteiligungsverbot, Verständlichkeitsformel*

### Mehrwortbenennungen

Es ist sehr auffällig, dass die Liste der Mehrwortbenennungen sehr viele allgemeinsprachliche Wortkombinationen umfasst, die häufig Wortgruppen und oft eher Kollokationen als Terminologie sind.

Beispiele für allgemeinsprachliche Wortkombinationen:

*Abbau Kommunikativer Barrieren, Abschicken eines Formulars, abstrakter Inhalt, Beschreibung der Figuren, dargebotener Ausgangstext, einzelnes Wort*

Auch bei den Mehrwortbenennungen hatte die Software Schwierigkeiten, die korrekte Grundform der Benennungen zu bilden. Dies führte u. a. dazu, dass es auch hier zu orthografischen Fehlern kam.

Beispiele für orthografisch inkorrekte und nicht-lemmatisierte Wörter:

*Barrierefreie Mensch-maschine-interaktion, C Hristiane, Schattenübersetzung der Un-brk*

Wie bei den Einwortbenennungen wurden auch in diese Wortliste Namen und Eigennamen übernommen, von denen der Großteil normalerweise nicht in ein Glossar aufgenommen werden würde.

Beispiele für aufgenommene Namen und Eigennamen:

*bayerischer Rundfunk, Benedikt Lutz, Cambridge University, hessisches Amtsblatt*

Wie in der Liste der Einwortbenennungen wurden auch in dieser Wortliste Benennungen aus anderen Fachgebieten aufgenommen. Dies erklärt erneut den großen Umfang der Liste, die ebenfalls 1000 Benennungen umfasst.

Beispiele für Termini aus anderen Fachgebieten:

*öffentlicher Raum, öffentlicher Auftrag, sprachlicher Code*

Eine weitere Auffälligkeit ist, dass Sketch Engine teilweise Termini nicht korrekt identifiziert hat. Beispielsweise gibt es einige Kombinationen mit *blind\**, wie bei den Wortkombinationen *blinder Mensch, blinder Nutzer, blindes Kind* etc. Der

eigentliche Fachbegriff ist dabei jedoch *blind* und sollte so in die Wortliste aufgenommen werden, da dies das Konzept ist, das dem Menschen, dem Nutzer oder dem Kind eine bestimmte Eigenschaft verleiht. Dabei macht es keinen Unterschied, ob ein Mensch, ein Nutzer oder ein Kind blind ist, das Konzept bleibt das gleiche, sodass dieser Zusatz nicht Teil des Terminus ist und daher nicht ins Glossar aufgenommen werden muss.

In Kapitel 3.3 wurden bereits mögliche Ursachen von Problemen bei der Terminologiarbeit angesprochen. Diese sollen nun auf das Projekt, insbesondere auf die Terminologieextraktion bezogen werden.

#### Abgrenzung bzw. Repräsentation von Konzepten unklar

Wie schon besprochen erweist sich eine klare Abgrenzung von Begriffen besonders im Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation teilweise als schwierig – sei es die Abgrenzung zur Allgemeinsprache oder zu anderen Fachsprachen.

Ein Beispiel für ersteren Fall stellt die Benennung *blind* dar. Hier ist die Grenze zur Gemeinsprache sehr verschwommen. Es stellt jedoch ein wichtiges Konzept dar, auf dem viele weitere Konzepte der Barrierefreien Kommunikation basieren, weshalb es auf jeden Fall in das Glossar aufgenommen werden muss.

#### Unsicherheiten bei Benennungen

Dieser Punkt betrifft insbesondere die Terminologiarbeit und weniger die Terminologieextraktion. Die Benennungsfindung in der Zielsprache kann sich zum Teil als schwierig erweisen, u. a. weil das Wissenschaftsgebiet noch so jung ist.

Dennoch können sich Unsicherheiten bei Benennungen auch bei der Extraktion ergeben, beispielsweise wenn verschiedene AutorInnen\* unterschiedliche Benennungen verwenden, um denselben Begriff abzubilden. Es stellt sich dabei die Frage, ob die Benennungen tatsächlich synonymisch verwendet werden können. Diesem Problem kann allerdings mit Recherche begegnet werden. Dabei ist erneut die Literaturlücke in englischer Sprache zu erwähnen, die dies zusätzlich erschwert, da bei der Terminologiarbeit einschlägige Quellen für zielsprachliche Benennungen, Definitionen, Kontexte etc. verwendet werden sollten (Konferenz der Übersetzungsdienste Europäischer Staaten 2002, 49). Daraus ergibt sich, dass die Recherche ausgiebiger und zeitaufwendiger ist als bei Fachgebieten, die schon länger

existieren und für die bereits viel Literatur existiert, die konsultiert werden kann. Dies ist u. a. der Grund dafür, dass entschieden wurde, für einige Benennungen die Definitionen und/oder die Kontexte nicht ins Glossar aufzunehmen. Dies gilt für Benennungen, bei denen die Bedeutung bereits klar ist, da sie beispielsweise auch Teil der Allgemeinsprache sind und regelmäßig im Sprachgebrauch verwendet werden. Dies trifft beispielsweise auf *gehörlos* zu.

### Keine passenden Äquivalente in ZS

Auch dies ist eher ein Problem für die eigentliche Terminologearbeit, die in dieser Arbeit nicht ausführlich betrachtet wird.<sup>27</sup> Dennoch kann ein Beispiel aus dem Seminar das Problem sehr gut darstellen.

Beispielsweise konnte für *bewegungseingeschränkt* zwar eine Benennung auf Englisch gefunden werden, jedoch trifft *physically disabled* das Konzept nicht ganz, da es umfassender ist. Auch für *Schwerbehindertenausweis* gibt es kein passendes Äquivalent auf Englisch, das das Konzept vollständig abbildet. Zwar gibt es die Disabled ID, jedoch unterscheiden sich die beiden in ihrer Funktion. Im Glossar wurde der Ausweis wie folgt aufgenommen:

“German Disability Card "Similar to the British Disabled ID. German cardholders can claim specific benefits both in the workplace and in their social life based on the grade of their disability.”<sup>28</sup>

Generell ist es schwierig, hundertprozentige Äquivalente in der Zielsprache zu finden. Das gilt ganz besonders für das Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation, da die Barrierefreie Kommunikation in verschiedenen Kulturen zum Teil sehr unterschiedlich umgesetzt wird, die Rechtslage verschieden ist etc. Die Kulturspezifik der Barrierefreien Kommunikation wird in Kapitel 2.2.1 näher beleuchtet.

---

<sup>27</sup> Für eine genauere Betrachtung und Analyse der Terminologearbeit im Projekt Barrierefreie Kommunikation sollte die Masterarbeit von Angelika Wallenstein konsultiert werden.

<sup>28</sup> Der Style-Guide zur Verwendung der Terminologie aus der Termbank weist auf die Bedeutung der Anführungszeichen hin: „Wenn auf die englische Benennung eine Erklärung des Begriffs in Anführungsstrichen folgt, dann wird diese später als Fußnote erscheinen. Für Sie bedeutet das nur, dass Sie die komplette Benennung aus der Termbank übernehmen (die Umwandlung in eine Fußnote erfolgt dann in wenigen Semestern im Revisionsschritt).“

### Benennungen ohne klare Konzepte

Für einige Benennungen ist nicht vollkommen klar, welches Konzept dahintersteckt. Insbesondere bei der Recherche ergab sich dann, dass verschiedene Konzepte mit einer Benennung gemeint sein können. Auch hierbei kann die Kultur eine wichtige Rolle spielen, da eventuell das Konzept, das in der Ausgangssprache hinter einer Benennung steckt, nicht dasselbe ist wie in der Zielsprache. An dieser Stelle sei das klassische Beispiel des prototypischen deutschen Hammers im Vergleich zum prototypisch amerikanischen erwähnt.

Dies trifft auf das Wort *Zahlenverständnis* zu. Das deutsche Konzept beschreibt den rechnerischen und praktischen Umgang mit Zahlen, Größen und Mengen (Steffen 2013). In der Zielsprache Englisch wurden zwei Begriffe identifiziert, die als Äquivalent ins Glossar aufgenommen werden können.

Es handelt sich einerseits um *numeracy*, wobei es um Fähigkeiten im Umgang mit Zahlen und Problemen geht, die normalerweise nicht in der Schule vermittelt werden.<sup>29</sup>

Andererseits gibt es die Benennung *numerical reasoning*, die Mathematikkenntnisse und die Analysefähigkeit von numerischen Daten beschreibt. Dazu zählt die Interpretation von Graphen, Tabellen, Diagrammen etc.<sup>30</sup>

Da im Deutschen diese Unterscheidung nicht gemacht wird, ist das Konzept weniger klar bzw. umfassender. Für die Verwendung im Projekt musste jedoch eine Benennung ausgewählt werden. Die Entscheidung ist dabei auf *numeracy* gefallen, da dessen Konzept etwas allgemeiner und damit umfassender ist.

### Konzepte ohne Benennung in ZS

Es kann dazu kommen, dass ein Konzept in der Zielsprache (noch) nicht etabliert ist und somit keine Benennung dafür existiert. Sollte dies der Fall sein, kann beispielsweise auf Neologismen zurückgegriffen werden, d. h. eine neue Benennung muss geschaffen werden, um das Konzept auch in der Zielsprache ausdrücken zu können. Es handelt sich dabei um einen Prozess, der nach Cabré und Sager (1999,

<sup>29</sup> <https://www.nationalnumeracy.org.uk/what-numeracy> [Zugriff: 19.06.2019]

<sup>30</sup> [https://www.jobtestprep.com/numerical-reasoning-test-practice?utm\\_source=psychometric-success&utm\\_medium=word-link&utm\\_content=numerical-reasoning&utm\\_campaign=psychometric-success&idev\\_username=psychosucc](https://www.jobtestprep.com/numerical-reasoning-test-practice?utm_source=psychometric-success&utm_medium=word-link&utm_content=numerical-reasoning&utm_campaign=psychometric-success&idev_username=psychosucc) [Zugriff: 19.06.2019]

204–5) aus 5 Arbeitsschritten besteht, auf die in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden soll. Zwar ist diese Strategie äußerst interessant und relevant, jedoch nicht Gegenstand dieser Arbeit, in der nicht auf alle Aspekte Terminologiearbeit eingegangen wird, sondern die Vorbereitung und Extraktion im Vordergrund stehen. Cabré und Sager (1999) gehen darauf in ihrem Werk *Terminology: Theory, Methods, and Applications* ein.

Arntz, Picht und Schmitz (2014) gehen neben der Neubildung in ihrem Werk auf weitere Methoden ein, die ebenfalls in solchen Fällen eingesetzt werden können. Dazu zählen die Terminologisierung, Wortzusammensetzung bzw. Mehrwortbenennung, Wortableitung, Konversion, Entlehnung und Kürzung (Arntz, Picht und Schmitz 2014, 118).

#### Nur nicht-standardisierte Benennungen

Besonders bei Eigennamen von Organisationen etc. ist es häufig der Fall, dass keine standardisierten Benennungen in der Zielsprache existieren. Da es sich um Eigennamen handelt, werden diese oft wie in der Ausgangssprache übernommen und um eine Erklärung ergänzt.

Dies trifft beispielsweise auf das *Netzwerk Leichte Sprache* zu, das im englischen Text als *Netzwerk Leichte Sprache (An organisation that promotes and supports simplifying written language)* erscheinen wird.

Des Weiteren kann es vorkommen, dass ein Konzept (noch) nicht ausreichend in der Zielsprache bzw. Zielkultur etabliert ist, sodass eine standardisierte Benennung ebenfalls (noch) nicht existiert.

Ein Beispiel davon ist das Wort *Lormen*, das eine Kommunikationsmöglichkeit für taubblinde Menschen beschreibt. Lormen werden im deutschsprachigen Raum genutzt. In anderen Teilen der Welt ist das Konzept zwar bekannt, jedoch hat es sich dort bisher nicht weitgehend durchgesetzt. Bei dem englischen Wort *Lorm* kann deshalb von einer nicht-standardisierten Benennung gesprochen werden.

#### Verschiedene Benennungen

Insbesondere weil das Handbuch *Barrierefreie Kommunikation* aus vielen Artikeln von verschiedenen AutorInnen\* besteht, kommt es zur Verwendung von

synonymischen Benennungen bzw. die VerfasserInnen\* verwenden verschiedene Benennungen, um sich auf dasselbe Konzept zu beziehen.

Dies ist besonders auffällig, wenn es um die Bezeichnung der AdressatInnen\* von Barrierefreier Kommunikation geht. Dabei gibt es zahlreiche Benennungen, wie z. B. *Mensch mit Lernbehinderung*, *Mensch mit Beeinträchtigungen*, *Mensch mit Behinderung*, *Mensch mit Lernschwierigkeiten*, *Mensch mit Handicap*.

Dabei ist zu beachten, dass diese Benennungen teilweise unterschiedliche Konnotationen mit sich tragen und daher dennoch kleine Unterschiede in den Konzepten existieren, was bedeutet, dass nicht zwingend dasselbe bezeichnet wird. Teilweise werden verschiedene Konzepte bezeichnet, deren Unterschiede nicht direkt erkennbar sind. Beispielsweise ist *Mensch mit Lernschwierigkeiten* die selbstgewählte Bezeichnung von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung (Kapitel 2.2.1). Dies wirft die Fragen auf, ob in der Zielsprache ähnlich viele Benennungen existieren, ob diese ähnliche Konnotationen aufweisen und schließlich, welche davon wie verwendet werden sollten.

#### Standardisierte Benennung, die nicht verwendet wird

Ein solcher Fall ist bei der Terminologieextraktion nicht aufgetaucht. Möglicherweise sind jedoch die TerminologInnen\* bei der eigentlichen Terminologiearbeit darauf gestoßen, d. h. eventuell gibt es standardisierte Benennungen auf Englisch, die nicht verwendet werden.<sup>31</sup>

Es zeigt sich, dass bereits im Schritt der Terminologieextraktion eine Vielzahl an Problemen auftreten kann, für die es nicht einen Lösungsweg geben kann. Auch hier sollte der pragmatische Ansatz verfolgt werden, um mit jeder Problematik zielgerichtet umzugehen und so adäquate Lösungen zu finden.

### **4.3. Zuordnung der Terminologie zu den Themenblöcken**

Nachdem die Terminologie aus dem Handbuch Barrierefreie Kommunikation extrahiert wurde, galt es nun, diese den bereits identifizierten Themenblöcken (Abbildung 3 in Kapitel 4.1) zuzuordnen:

---

<sup>31</sup> Vgl. dazu die Masterarbeit von Angelika Wallenstein

1. Verstehen/Verständlichkeit
  - 1.1. kognitiv
  - 1.2. psychosozial
    - 1.2.1. Gesellschaft
    - 1.2.2. Kultur
2. Leichte Sprache
  - 2.1. Übersetzen
  - 2.2. Dolmetschen
3. AdressatInnen\*
  - 3.1. Menschen mit Beeinträchtigung
  - 3.2. Menschen mit Verständnisschwierigkeiten
4. Technologie
  - 4.1. Audio
  - 4.2. Visualisierung
5. Maßnahmen zur Hilfe
  - 5.1. Hilfsmittel
  - 5.2. Hilfestellung
6. Gesetzliche Lage

Bei der Zuordnung der Benennungen zu den einzelnen Themenblöcken wurde primär nach den Ansätzen von Temmerman und Faber gearbeitet.

Insbesondere die Überlegungen zu Kategorien und Kategorisierung von Temmerman (2000) spielen dabei eine wichtige Rolle. Wie in Kapitel 3.3 bereits festgestellt wurde, haben Kategorien nach Temmerman prototypische Strukturen und somit die folgenden Eigenschaften:

1. Kategorisierung basiert auf Ähnlichkeit; Kategorien werden jedoch nicht anhand nur eines einzigen, festen Inventars an Eigenschaften definiert.
2. Kategorien weisen Ähnlichkeiten in ihren semantischen Strukturen auf und überlappen sich somit.
3. „Mitglieder“ einer Kategorie sind mehr oder weniger repräsentativ für diese.
4. Es gibt keine klaren Abgrenzungen bezüglich der Zugehörigkeit zu einer Kategorie.

All diese Eigenschaften sind von großer Bedeutung für die Zuordnung der Benennungen zu den oben aufgeführten Themenblöcken. Auch Fillmore (1977, 56) ist der Ansicht, dass sich Kategorien aus mehreren Attributen eines Gegenstandes zusammensetzen, die einen Begriff bilden (Kapitel 3.4). Begriffe müssen dabei einen akzeptablen Bereich an Attributen bzw. nach Temmerman einen Kern an Eigenschaften aufweisen, um einer Kategorie zugehörig zu sein. Dies wird anhand einiger Beispiele aus dem Glossar kurz dargestellt.

Es werden die Benennungen *Gebärdensprache*, *Fingeralphabet*, *DGS-Video*, *Bodenleitsystem*, *Textvergrößerung* und *Behindertenverband* näher betrachtet. Dazu wird jeder Begriff kurz erklärt, um Ähnlichkeiten und Unterschiede feststellen zu können. Dies ist wesentlich für die Zuordnung zu Kategorien bzw. in diesem Fall zu den einzelnen Themenblöcken.

*Gebärdensprache* ist ein Mittel zur Verständigung von Menschen mit Hörschädigung. Dabei gibt es verschiedene Variationen, die je nach Sprach- bzw. Kulturraum unterschiedlich sind. Daneben existiert zusätzlich eine internationale Gebärdensprache, die als International Sign bezeichnet wird.

Das *Fingeralphabet* stellt ebenfalls ein Mittel zur Verständigung von Menschen mit Hörschädigung dar. Wie die Gebärdensprache wird auch das Fingeralphabet international verwendet und es gibt für Sprach- und Kulturräume spezifische Varianten. Hinzu kommt, dass die Verständigung bei beiden durch den Einsatz der Hände bzw. Arme geschieht. Kommunikation kann bei beiden Begriffen als Funktion identifiziert werden, obwohl diese auf verschiedene Weise stattfindet. Sowohl *Fingeralphabet* als auch *Gebärdensprache* gehören zur selben Familie bzw. zum selben Wortfeld und auch die Zielgruppe stimmt überein.

Das Fingeralphabet unterscheidet sich von der Gebärdensprache insofern, dass es zum Buchstabieren von Wörtern, insbesondere von Namen, verwendet wird, während die Gebärdensprache generell zum Führen von Unterhaltungen etc. dient. Dabei werden bei der Gebärdensprache vor allem Gesten verwendet, während beim Fingeralphabet die Handfläche berührt wird und somit auf die jeweiligen Buchstaben gezeigt wird. Des Weiteren handelt es sich, wie die Benennungen bereits zu verstehen geben, um Sprache versus Alphabet und somit um jeweils sehr verschiedene Rahmen bezüglich des Umfangs dessen, was ausgedrückt werden kann.

Dies ist nur ein Ausschnitt der Eigenschaften, die *Fingeralphabet* und *Gebärdensprache* gemeinsam haben bzw. die sie unterscheiden. Er zeigt jedoch, dass



ein gewisser Anteil an gemeinsamen Eigenschaften ausreicht, um zur selben Kategorie zu zählen. Sie weisen ausreichend viele Ähnlichkeiten bezüglich ihrer Bedeutungen auf und wurden daher beide dem Themenblock Maßnahmen zur Hilfe – Hilfsmittel zugeordnet.<sup>32</sup>

Bei *DGS-Video* handelt es sich um ein Kompositum, das aus der Abkürzung für *Deutsche Gebärdensprache* und *Video* besteht. DGS-Videos sind Videos, die für Hörgeschädigte produziert werden, um ihnen Texte, Webseiten, Audios und Filmmaterial zugänglich zu machen. Zur Zielgruppe zählen demnach erneut Menschen mit Hörschädigung. Mit DGS besteht auch hier die Verbindung zum Thema Hilfsmittel, da es, wie bereits angesprochen, ein Mittel zur Verständigung für Menschen mit Hörschädigung ist, in diesem Fall speziell in Deutschland. Somit gibt es Ähnlichkeiten zu den Benennungen *Fingeralphabet* und *Gebärdensprache*.

*DGS-Video* unterscheidet sich von Gebärdensprache und auch vom Fingeralphabet insofern, dass letztere live stattfindet und bei der Kommunikation mehr als eine Person involviert. Dabei interagieren die Personen aktiv miteinander, während bei der Nutzung eines DGS-Videos auch nur eine Person involviert sein kann und die Kommunikation passiv ist. Die Interaktion erfolgt dabei über das Video, d. h. mithilfe von Technologie.

Durch die Komponente *Video* besteht demnach gleichzeitig ein Bezug zu Technologie, da es sich um ein digitales Medium handelt, das nur mithilfe von Technologie konsumiert werden kann. Aus diesem Grund kommt *DGS-Video* für zwei Themenblöcke in Frage: Maßnahmen zur Hilfe – Hilfsmittel und Technologie – Visualisierung (Kapitel 4.1). Dies geht mit Temmermans Überlegungen zu Eigenschaften von Kategorien einher, die oben in den Punkten 3 und 4 dargestellt sind. Begriffe müssen demnach nicht klar abgegrenzt werden und können zu mehr als einer Kategorie gehören, da sich diese ohnehin überlappen.

Um dem pragmatischen Ansatz des Projekts gerecht zu werden und so doppelte Arbeit zu vermeiden, wurde für die Blockveranstaltung zur Terminologiarbeit jede Benennung zu nur einem Themenblock zugeordnet. Dies entspricht erneut den Empfehlungen der Best Practices, nach denen keine Dopplungen im Glossar auftauchen sollten. Da *DGS-Video* für den Themenblock *Technologie* repräsentativer

---

<sup>32</sup> Für eine Beschreibung der einzelnen Themenblöcke vgl. Kapitel 4.1.

als für *Maßnahmen zur Hilfe* ist, wurde diese Benennung im Rahmen des Projekts dem Themenblock *Visualisierung* zugeordnet.

Die Benennung *Bodenleitsystem* gehört nicht zur selben Familie bzw. zum selben Wortfeld wie *Gebärdensprache* oder *Fingeralphabet*. Dennoch wurde sie dem Teilthemenblock *Hilfsmittel* zugeordnet, da der Kern der Begriffe trotzdem übereinstimmt. Sowohl ein *Bodenleitsystem* als auch das *Fingeralphabet* und die *Gebärdensprache* dienen dazu, der Zielgruppe im Alltag Selbständigkeit zu ermöglichen. Sie gehen außerdem auf spezielle Bedürfnisse in den jeweiligen Situationen ein: Das *Fingeralphabet* und die *Gebärdensprache* ermöglichen Kommunikation auf ihre jeweils spezifische Weise, ein *Bodenleitsystem* dient als Orientierungshilfe für Menschen mit Sehschädigung bei der Fortbewegung. Dies belegt erneut die Aussage von Temmerman:

„[...] prototypical categories cannot be defined by means of a single set of critical (necessary and sufficient) attributes. [...] Categorisation is based on similarity [...], which can imply perceptual but also interactional and functional attributes.“ (Temmerman 2000, 62)

Die Zielgruppe stimmt bei den drei betrachteten Benennungen nicht überein. Während das *Fingeralphabet* und die *Gebärdensprache* als Hilfsmittel für Menschen mit Hörschädigung dienen, sind *Bodenleitsysteme* ein Hilfsmittel für Menschen mit Sehschädigung. Im Gegensatz zu den anderen beiden Benennungen handelt es sich bei einem *Bodenleitsystem* außerdem um etwas Materielles bzw. Greifbares. *Bodenleitsysteme* sind:

„[...] standardisierte Bauelemente im Bodenbelag, die blinden und seheingeschränkten Menschen, mittels ertastbarkeit durch den Langstock, kontrastreich die Orientierung erleichtern.“ (Schott und Stockmar 2019)

Betrachtet man die Benennungen innerhalb der einzelnen Kategorien, können zahlreiche Verbindungen und übereinstimmende Eigenschaften dieser Art aufgezeigt werden. Beispielsweise gibt es wiederum Überschneidungen auf semantischer Ebene zwischen *Bodenleitsystem* und *Brailleschrift*, da sie z. B. dieselbe Zielgruppe haben und den Tastsinn in Anspruch nehmen. In einer terminologischen Wissensbasis, wie sie Faber zusammen mit einem Forschungsteam mit dem EcoLexicon für das Fachgebiet Umweltwissenschaften erstellt hat (Kapitel 3.4), könnten all diese Verbindungen dargestellt werden. Eine ähnliche Darstellung für das Fachgebiet

Barrierefreie Kommunikation wäre äußerst spannend und interessant, würde allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Dass Benennungen zur selben Kategorie gehören können, obwohl ihre Eigenschaften nur zu einem kleinen Teil übereinstimmen, zeigt ein Vergleich der Benennungen *DGS-Video* und *Textvergrößerung*, die beide dem Teilthemenblock Visualisierung zugeordnet wurden.

Die Zielgruppe von Textvergrößerung sind Menschen mit Sehschädigung, DGS-Videos richten sich an Menschen mit Hörschädigung. Bei DGS-Videos kommt es zudem zu einer Visualisierung von Hörbarem, während bei der Textvergrößerung etwas bereits Sichtbares visuell besser nutzbar für die Zielgruppe gemacht wird. Somit betreffen beide Begriffe zwar den Sehsinn und ermöglichen durch die Visualisierung Kommunikation, was Teil des Kerns der jeweiligen Bedeutungen ist, haben jedoch unterschiedliche Funktionen. Zum Kern zählt außerdem, dass es sich bei beidem um Technologie handelt. Bei Textvergrößerung geht es nicht etwa um den Einsatz einer Lupe oder Brille beim Lesen, sondern um digitale Texte, insbesondere im Internet, die bis zu 200 % vergrößert werden können sollten.

Zusätzlich muss beachtet werden, dass einige Begriffe kaum gemeinsame Eigenschaften haben, weshalb sie unterschiedlich kategorisiert wurden, d. h. im Fall des Projekts zu verschiedenen Themenblöcken zugeordnet wurden.

Beispielsweise decken sich die Eigenschaften von *Behindertenverband* kaum mit denen von den anderen bereits analysierten Begriffen. Der Allgemeine Behindertenverband in Deutschland (ABiD) erläutert seinen Zweck auf seiner Webseite, der allgemein auch als Funktion von Behindertenverbänden identifiziert werden kann:

„Der satzungsmäßige Zweck des ABiD ist die Förderung der Selbstbestimmung und die Hilfe für Behinderte sowie die öffentliche und politische Vertretung von Menschen mit Behinderungen und von Betroffenen“ (ABiD 2008)

Der Behindertenverband dient außerdem der Zusammenkunft von Menschen ähnlicher Interessen und Lebensbedingungen, wodurch der gesellschaftliche Aspekt deutlich wird. Dies ist insofern bedeutsam, dass Behindertenverband dem Teilthemenblock Gesellschaft zugeordnet wurde, der Teil des Teilthemenblocks psychosozialer Bereich unter Verstehen/Verständlichkeit ist (für die

Zusammenhänge zwischen den einzelnen Themen- und Teilthemenblöcken vgl. Kapitel 4.1).

Betrachtet man die einzelnen Teile des Kompositums, erschließt sich zunächst die Zielgruppe, Menschen mit Beeinträchtigung und Betroffene. Der Teil *Verband* impliziert, dass es sich um eine Organisation handelt, die die Zielgruppe in der Öffentlichkeit, Gesellschaft und Politik vertritt und somit auch Einfluss auf die Gesellschaft ausübt. All dies sind Gründe für die Zuordnung zu dem oben erwähnten Teilthemenblock.

Diese beispielhafte Zuordnung basiert, wie bereits erwähnt, auf dem sozio-kognitiven Ansatz der Terminologielehre von Temmerman, nach dem Kategorisierung auf Ähnlichkeit und prototypischen Strukturen beruht. Die obige Darstellung zeigt außerdem, dass einerseits die Begriffe innerhalb der Kategorien bzw. innerhalb eines Fachgebiets zusammenhängen und andererseits die Kategorien selbst Ähnlichkeiten auf semantischer Ebene aufweisen und somit in Verbindung miteinander stehen.

Dies wird in den Abbildungen 5 und 6 dargestellt. Abbildung 5 stellt die Überlappungen durch gemeinsame Eigenschaften der Begriffe dar. Die verschiedenen Farben kennzeichnen dabei die Zugehörigkeit zu verschiedenen Themenblöcken. So steht beispielsweise Orange für *Technologie*, Rot für *Maßnahmen zur Hilfe* und Blau für *Verstehen & Verständlichkeit*. Es gibt noch weitere, unbeschriftete Kreise, die diejenigen Begriffe repräsentieren sollen, die ebenfalls ins Glossar aufgenommen, jedoch in der Analyse nicht betrachtet wurden. Diese Kreise haben unterschiedliche Größen, was Temmermans Aussage, dass „Mitglieder“ einer Kategorie mehr oder weniger repräsentativ für diese sein können, visualisiert.

All dies wird von einem Kreis umschlossen, der das Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation darstellen soll. Dieser ist nicht vollständig geschlossen, da ein Fachgebiet nicht scharf von weiteren Fachgebieten abgegrenzt werden kann und es stets (benachbarte) Fachgebiete gibt, deren darin enthaltenes Wissen miteinander in Verbindung stehen und bei denen es daher zu Überschneidungen kommt. Hinzu kommt, dass Fachgebiete und ihre Inhalte einem stetigen Wandel unterliegen, was ebenfalls durch den offenen Kreis repräsentiert werden soll.

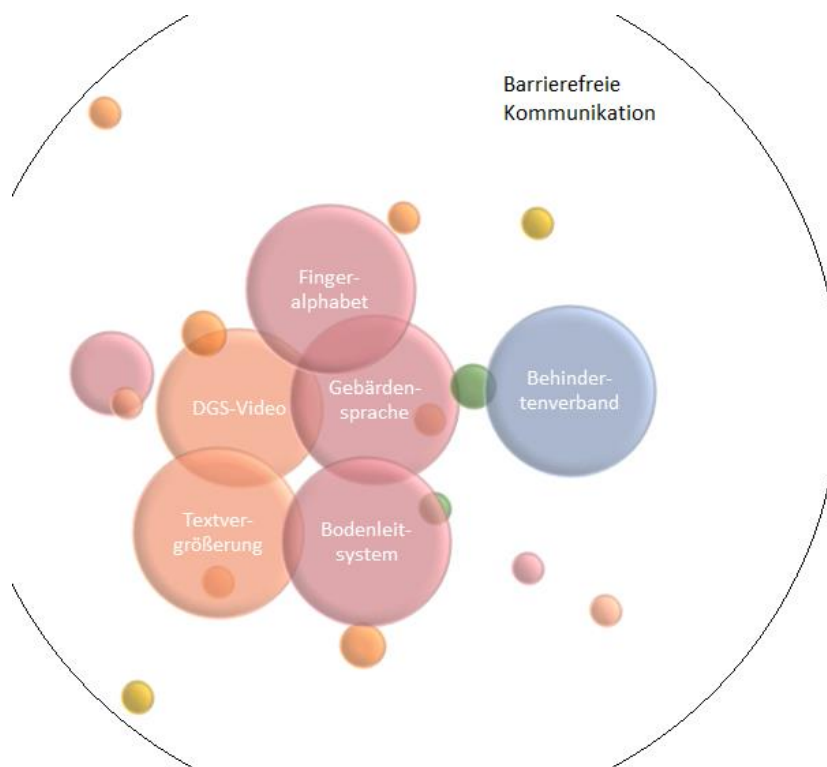


Abbildung 5: Zusammenhänge zwischen den analysierten Begriffen

In Abbildung 6 werden die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Themenblöcken dargestellt. Es geht vor allem darum, zu zeigen, dass es Berührungspunkte bei allen Themenblöcken gibt. In der Praxis sind die Überschneidungen jedoch nicht so regelmäßig und symmetrisch. Die Begriffe innerhalb der einzelnen Kategorien bzw. Themenblöcke haben ein unterschiedliches Maß an ähnlichen bzw. verschiedenen Eigenschaften, sodass die Beziehungen individuell sind. Dies gilt im größeren Rahmen auch für die Kategorien, da diese von den in ihnen enthaltenen Begriffen bestimmt sind.

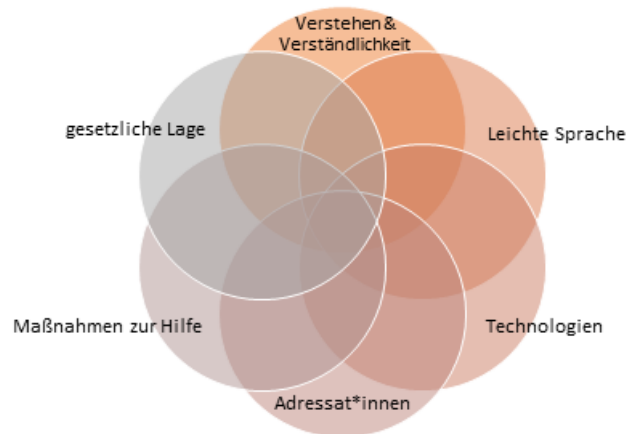


Abbildung 6: Zusammenhänge zwischen den Themenblöcken

Wie bereits erwähnt, ist eine Darstellung sowohl der Kategorien bzw. Themenblöcke als auch der Begriffe mithilfe eines Baumdiagramms nicht adäquat, da darin nicht alle Aspekte abgebildet werden können. Beispielsweise sind Begriffe dynamisch, woraus sich schließen lässt, dass es keine klaren Abgrenzungen dieser gibt (Faber 2012, 111). Diese Dynamik führt dazu, dass eine eindeutige Konzeptualisierung bzw. Kategorisierung schwierig ist. In einem Baumdiagramm könnten diese Relationen und Eigenschaften gar nicht repräsentiert werden.

Faber spricht außerdem an, dass Begriffe nur in ihrer Verwendung vollständig abgebildet werden können, d. h. die semantischen Eigenschaften spielen eine wichtige Rolle und sollten ebenfalls Beachtung erlangen. Hinzu kommt, dass Begriffe und ihre Benennungen individuell verwendet werden und aus diesem Grund je nach Erfahrung und Hintergrundwissen unterschiedlich in Frames eingeordnet sind (Kapitel 3.4). Dadurch können Benennungen in verschiedenen Kontexten unterschiedlich verwendet werden.

Die Dynamik von Begriffen und die unterschiedliche Bedeutung von Begriffen je nach Kontext sowie das individuelle Verständnis je nach BetrachterIn\* sind Gründe dafür, dass einige Benennungen zu mehr als nur einem (Teil-) Themenblock zugeordnet wurden.

Auch an dieser Stelle kann festgestellt werden, dass eine Befolgung der Arbeitsanweisungen nach den Best Practices nicht zwingend erforderlich ist. Dies ist einerseits der Fall, weil die Praxis oftmals eine Anpassung an die jeweiligen Situationen erfordert, wie in Kapitel 2.3 dargestellt wird. Jedoch können Konzepte nach den Ansätzen der allgemeinen Terminologielehre, auf denen die Best Practices

basieren, die Gesamtheit von Begriffen nicht vollständig abbilden. Die Relationen zwischen Begriffen werden dabei nicht vollständig erfasst, u. a. weil die semantischen Informationen und das kombinatorische Potenzial der Begriffe nicht erfasst werden und das Verständnis von Begriffen generell sehr unterschiedlich ist.

In Fabers Theorie stehen insbesondere die Ereignisse (*Events*) im Vordergrund, die zumeist als Prädikate verbalisiert werden und unterschiedliche semantische Rollen haben können (Kapitel 3.4). Dies ist insofern bedeutsam, als sie die Funktion der verschiedenen Konzepte charakterisieren (Faber 2012, 118). Da verschiedene Theorien und Auffassungen zu semantischen Rollen existieren und es keine Grenze an möglichen Rollen gibt, scheint es eine sehr langwierige und umfangreiche Aufgabe, diese Rollen zu bestimmen. Um die Anzahl an möglichen semantischen Rollen einzugrenzen, schlägt Faber vor, die wichtigsten des jeweiligen Fachgebiets zu identifizieren (Faber 2012, 124). Dies ist für die Terminologiearbeit relevant, da durch die Bestimmung der Rollen die Relationen zwischen den verschiedenen Konzepten aufgezeigt werden (Faber 2012, 122).

#### 4.3.1. Semantische Rollen: Theoretische Grundlagen

Die Gestalt eines Satzes wird vor allem durch die semantischen Rollen der einzelnen Elemente bestimmt. Als Ausgangspunkt bei der Bestimmung von semantischen Rollen dient dabei

„die Bedeutung von Ausdrücken, die Relationen zwischen Individuen im weitesten Sinne (z. B. Personen, Dinge oder Orte) bezeichnen (*Der Einbrecher öffnet den Tresor*) oder etwas über einzelne Individuen aussagen (*Der Einbrecher schwitzt*).“ (Primus 2012, 1)

Die Relationen können als mehrstellig bzw. einstellig bezeichnet werden, was in Verbindung mit der Valenz des Verbes steht (Primus 2012, 1).<sup>33</sup>

Wenn einzelne Satzelemente miteinander in Relation stehen, d. h., wenn sie abhängig voneinander sind, können ihnen Rollen wie Agens bzw. Patiens (Abbildung 7) zugeordnet werden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Rollenzuordnung nie bei alleinstehenden Elementen, d. h. außerhalb jeglichen Kontexts, geschehen kann. Primus formuliert dies wie folgt:

---

<sup>33</sup> Für semantische Rollen im Kontext der Valenzdimensionen vgl. Primus (2012), Kapitel 1.1.

„Den relationalen Charakter semantischer Rollen erkennt man daran, dass es keinen Sinn ergibt, nach der semantischen Rolle eines Elementes wie *der Junge* in Isolation zu fragen. Die semantische Rolle dieses Ausdrucks wird von einem Valenzträger wie etwa *lacht* bestimmt.“ (Primus 2012, 2)

Die Rollenzuweisung erfolgt in den meisten Fällen durch das Verb, wobei die häufigsten Rollen Agens\*, Patiens, Rezipient\*, Adressat\*, Experiens\*, Komitativ, Instrument, Lokativ, Ursprung, Ziel, Thema, Benefiziär\*, Faktivum und Possesum\* sind (Abbildung 7).<sup>34</sup> Jedoch sind teilweise auch Adjektive, Präpositionen und Nomen für diese Aufgabe zuständig (Primus 2012, 81).

Präpositionen weisen zumeist Lokal- und Temporalrollen zu. Sie können dabei einen Ortswechsel (Ortswechselrolle) angeben (Textbeispiel 11), aber auch die Position spezifizieren (Textbeispiel 12):

(11) *in die Küche*

(12) *vor dem Fenster*

Eine Temporalrolle wird beispielsweise wie folgt durch eine Präposition zugeteilt:

(13) *am Montag*

Semantische Rollen bei Adjektiven werden von Primus (2012, 83) insbesondere in Verbindung mit verbalen Prädikaten betrachtet, die „Eigenschaften und Zustände bezeichnen“ (Primus 2012, 83) (Textbeispiel 14). Adjektive können ebenso als Rollenzuweiser bei Wahrnehmung (Textbeispiel 15), Emotion (Textbeispiel 16) und Bewertung (Textbeispiel 17) dienen. Dies setzt jedoch einen „Experiencer“ bzw. Zustandsträger voraus (Primus 2012, 84) und ähnelt somit der Agensrolle. Das Subjekt in solchen Strukturen trägt zumeist die Rolle des Themas, das durch das Adjektiv zugewiesen wird (Primus 2012, 84). Diese semantische Rolle wird später in diesem Kapitel näher beleuchtet.

(14) *Die Vase ist neu.*

(15) *Der Mann ist blind.*

(16) *Das Kind ist der Oma sehr lieb.*

(17) *Das Erbstück ist dem Mann sehr teuer.*

---

<sup>34</sup> Die mit einem Stern markierten semantischen Rollen werden den betrachteten Benennungen aus dem Handbuch nicht zugeteilt. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit nicht näher darauf eingegangen. Für eine ausführliche Analyse der Charakteristika des Agens vgl. Primus (2012, 16–30). Auch auf die anderen nicht zugewiesenen semantischen Rollen wird in Primus (2012) eingegangen.



Dienen Nomen als Rollenzuweiser, so steht dies häufig in Verbindung mit „deverbale Wortbildungsprozessen“ (Primus 2012, 85). Dies kann z. B. durch Nominalisierung geschehen:

(18) *arbeiten* → *Arbeiter*

semantische Rolle	Funktion	Beispiel
Agens	wer die Situation kontrolliert	<u>Erna</u> repariert das Fahrrad.
Patiens	wer/was durch die Situation affiziert wird	Erna repariert <u>das Fahrrad</u> .
Rezipient	wer einen transferierten Gegenstand empfängt	Erna überreichte <u>Erwin</u> einen Pilz.
Adressat	an wen ein Kommunikationsakt gerichtet ist	Erna sprach <u>Erwin</u> ihr Vertrauen aus.
Experiens	wer einen Sinneseindruck oder ein Gefühl wahrnimmt	<u>Erna</u> tut der Zahn weh.
Komitativ	wer einen anderen Partizipanten begleitet, Mitbeteiligung	Erna löste die Aufgabe mit <u>Erwin</u> .
Instrument	was vom Agens benutzt wird	Erna löste die Aufgabe mit <u>dem Skalpell</u> .
Lokativ	wo die Situation stattfindet	Erna studiert in <u>Erfurt</u> .
Ursprung	wo eine Bewegung anfängt	Erna reiste aus <u>Tokyo</u> an.
Ziel	wohin eine Bewegung gerichtet ist	Erna reiste nach <u>Erfurt</u> .
Thema	wovon eine kognitive/ kommunikative/ emotionale Situation handelt	Erna bedauerte <u>das Missgeschick</u> .
Benefiziär	wer von der Situation profitiert	Erna kaufte <u>ihrer Tochter</u> eine Puppe.
Faktivum	was wird vom Agens hergestellt, was bewirkt die Handlung des Agens	Erna schrieb Erwin <u>einen Brief</u> .
Posessum	Y ist Besitzgegenstand von X in der vom Prädikat bezeichneten Situation	Erna hat <u>ein Fahrrad</u> .

Abbildung 7: Mögliche semantische Rollen nach Primus (2012)

#### 4.3.2. Semantische Rollen im Teilthemenblock Hilfsmittel

Um ein Inventar an möglichen semantischen Rollen für das Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation zu erstellen, wird beispielhaft der Teilthemenblock *Hilfsmittel* analysiert, der dem Themenblock *Maßnahmen zur Hilfe* untergeordnet ist. Die einzelnen Benennungen sind dazu in Tabelle 3 aufgeführt. In der Tabelle sind weiterhin einige Beispiele aufgenommen, die einen Ausschnitt dessen zeigen, wie die Benennungen im Handbuch Barrierefreie Kommunikation verwendet werden. Diese Textbeispiele wurden analysiert, um die jeweilige semantische Rolle der Benennungen bestimmen zu können, die ebenfalls in Tabelle 3 aufgeführt sind.

Benennung	Textbeispiel	Semantische Rolle
AD-Erstellung	Wer also dem politisch korrekten inklusiven Ansatz auch <b>bei der AD-Erstellung</b> gerecht werden möchte und trotzdem Fische fangen will, nimmt meist Billigfutter. (Schruhl 2018, 779)	Thema
Audiobeschreibung	So <b>stellt</b> das New Yorker <i>Museum of Modern Art</i> (MoMA) mittlerweile diverse Tondokumente und <b>Audiobeschreibungen</b> zu verschiedenen ausgestellten Werken auf seiner Internetseite <b>zur Verfügung</b> . (Rantamo und Schum 2018, 626)	Patiens
audiodeskribieren	Darüber hinaus wird vermutet, dass selbst <b>Audioeinführungen</b> zu (noch) <b>nicht audiodeskribierten Artefakten dem Abbau</b> von Barrieren für ein blindes und sehbeeinträchtigt Publikum <b>dienen können</b> . (Mälzer und Wünsche 2018a, 474)	Instrument
	Wie bei der Beschreibung der Figuren gilt die Übernahme von Formulierungen aus der Audiodeskription als empfehlenswert, um das spätere <b>Kompletieren</b> der <b>audiodeskribierten Szenen</b> mit den memorierten Ausführungen der Audioeinführung zu befördern. (Mälzer und Wünsche 2018a, 478)	Patiens
	Die sportlichen Live-Großereignisse Fußball-EM 2016, Frauenfußball-EM 2017 sowie Olympische und Paralympische Sommerspiele 2016 <b>waren</b> vollständig <b>audiodeskribiert</b> . (Heerdegen-Wessel 2018, 733)	Rollenzuweiser
Audiodeskription	Mit der Verleihung des Deutschen Hörfilmpreises hat der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband ein öffentlich wahrgenommenes Podium geschaffen, um <b>Audiodeskription bekannter</b> zu <b>machen</b> (Deutscher Hörfilmpreis o.J.; Hörfilminfo o.J.). (Dobroschke und Kahlisch 2018, 194)	Patiens
	Das Schauspiel Leipzig ist eine der ersten Kultureinrichtungen, die regelmäßig <b>Audiodeskriptionen</b> für Theaterstücke <b>erstellt</b> [...].(Dobroschke und Kahlisch 2018, 194)	Faktivum
	Vom klassischen Punktschriftbuch über taktile Modelle bis hin zu mobilen Anwendungen und <b>Audiodeskriptionen</b> – die Angebote zur Nutzung Barrierefreier Medien finden in kulturellen und gesellschaftlichen Bereichen mehr und mehr <b>Anwendung</b> . (Dobroschke und Kahlisch 2018, 195)	Instrument

Audiodeskriptions- erstellung	Infolge dieser Priorisierung mussten sie <b>Abstriche</b> beim Personalaufkommen für die <b>Audiodeskriptionserstellung</b> machen. (Schruhl 2018, 778)	Patiens
	Wir werden inzwischen sehr selten in die Texterstellung mit einbezogen. Es geschieht mittlerweile lediglich bei Anbietern, die noch <b>unerfahren</b> in der <b>Audiodeskriptionserstellung</b> sind und die Anwesenheit eines blinden Autors als Sicherheitsnetz betrachten, bzw. beim Bayerischen Rundfunk, dem Vorreiter der Audiodeskription, für den die Mitautorenschaft eines Blinden als Qualitätsmarke steht. (Schruhl 2018, 778)	Thema
audiohaptisch	Texte <b>können</b> auditiv, visuell oder haptisch <b>rezipiert werden</b> , wobei auch eine Verschränkung der Modi, d. h. audiovisuell oder <b>audiohaptisch</b> , denkbar ist. (Rink 2018, 32)	Thema
	Außerdem <b>sind audiohaptische</b> und audiovisuelle Realisierungsformen <b>möglich</b> , nämlich wenn Texte zugleich phonisch und haptisch bzw. phonisch und grafisch zugänglich sind. (Rink 2018, 46)	Rollenzuweiser/ Kommentar
Audiospur	Weitere Regeln beziehen sich auf jene Untertitel, die nonverbale oder paraverbale Informationen <b>[aus] der Audiospur</b> vermitteln. (Mälzer und Wünsche 2018c, 335)	Ursprung
	Im Anschluss daran erfolgt die <b>Zuordnung</b> der transkribierten Sprachanteile <b>zu</b> dem gesprochenen Signal <b>der Audiospur</b> , wodurch Wort für Wort die akustischen und textlichen Anteile miteinander verknüpft und zeitkodiert werden (das sogenannte audio-to-text alignment, Abk. ATTA). (Kurch 2018, 448)	Patiens
	Nicht nur für Menschen mit einer Beeinträchtigung des Sehens gibt es mittlerweile Apps, welche sich mit der Tonspur eines laufenden Kinofilms synchronisieren können und eine mit Audiodeskription ergänzte <b>Audiospur</b> über einen Kopfhörer <b>anbieten</b> . (Capovilla 2018, 578)	Patiens
audiovisuell	Außerdem <b>sind</b> audiohaptische und <b>audiovisuelle</b> Realisierungsformen <b>möglich</b> , nämlich wenn Texte zugleich phonisch und haptisch bzw. phonisch und grafisch zugänglich sind. (Rink 2018, 46)	Rollenzuweiser/ Kommentar

	Untertitel für Hörgeschädigte werden in der Regel <b>am unteren Bildrand eines audiovisuellen Medienprodukts</b> eingeblendet und geben in geraffter Form schriftlich wieder, was in der Tonspur zu hören ist. (Mälzer und Wünsche 2018c, 327)	Lokus
	Die primäre Zielgruppe für SDH sind Personen, die aufgrund einer Hörschädigung die Tonspur <b>eines audiovisuellen Medienprodukts</b> nicht oder nur eingeschränkt <b>wahrnehmen</b> können. (Mälzer und Wünsche 2018c, 328)	Thema
Bildbeschreibung	Auch Kinobetreiber <b>bieten</b> immer mehr Filme mit zusätzlicher akustischer <b>Bildbeschreibung an</b> , die mittels eines Kopfhörers gehört werden kann. (Dobroschke und Kahlisch 2018, 194)	Patiens
	Es müssen die wesentlichen Details des Bildes erschlossen werden, um entsprechende Bezüge in der <b>Bildbeschreibung vornehmen</b> zu können. (Schütt 2018, 553)	Patiens
	Dabei <b>übernahm</b> der erste sehende Autor die Aufgabe der tatsächlichen <b>Bildbeschreibung</b> für den blinden Kollegen und steuerte die Fernbedienung. (Schruhl 2018, 771)	Faktivum
Cochlea-Implantat (CI)	Nach der <b>Entwicklung</b> von modernen Hörgeräten und der Innenohrprothese <b>Cochlea-Implantat</b> in Verbindung mit immer genauerer und früherer Diagnostik setzte sich in den 1980er Jahre die aurale oder hörgerichtete Methode durch [...]. (Hennies 2018, 205)	Patiens
	Viele Ärzte wollen das <b>Cochlea-Implantat</b> bei gehörlosen Kindern <b>einsetzen</b> – sogar gegen den Willen der Eltern. (Apel und Apel 2018, 758)	Patiens
	Die <b>Einsetzung</b> eines <b>Cochlea-Implantats</b> ist immer auch mit Risiken verbunden und es ist deshalb an den Eltern zu entscheiden, ob sie diese eingehen möchten oder nicht. (Apel und Apel 2018, 758)	Rollenzuweiser
Filmbeschreibung	Ein gemeinsames Filmerlebnis vermittelt dabei die App „Greta“, die sich mit dem laufenden Kinofilm synchronisiert und die <b>Filmbeschreibungen abspielt</b> . (Dobroschke und Kahlisch 2018, 194)	Patiens
	Auch vermögen sie sicherlich nicht, punktuell auftretende Dilemmata etwa <b>bei</b> einer <b>Filmbeschreibung</b> zu lösen und wichtige Hinweise auf die Handlung quasi vorab zu ergänzen. (Mälzer und Wünsche 2018a, 474)	Thema

	Denn immerhin hat er <b>durch die Filmbeschreibung</b> nicht den Anschluss verloren und kann der Handlung folgen. (Schruhl 2018, 773)	Instrument
Hörfilm	DH ließe sich also als eine Mischform aus intralinguaem und intersemiotischem Übersetzen bezeichnen, auch wenn der Wechsel der Zeichensysteme auf den ersten Blick weniger deutlich hervorsticht als <b>bei Hörfilmen</b> (s. den Beitrag von Benecke im vorliegenden Band), in denen Bildzeichen durch verbale Zeichen ersetzt werden. (Mälzer und Wünsche 2018c, 333)	Thema
	Benecke baut die Audioeinführung daher in sein Audiodeskriptions-Entwicklungsmodell (ADEM) ein – gewissermaßen als letzte Option, falls sich bei der <b>Erstellung eines Hörfilms</b> keine Möglichkeit ergibt, wichtige Informationen zu einer Szene in der Audiodeskription unterzubringen. (Mälzer und Wünsche 2018a, 473)	Faktivum
	Verschiedene empirische Studien deuten darauf hin, dass das <b>Verständnis eines Hörfilms</b> durch die zusätzliche Rezeption einer Audioeinführung deutlich verbessert werden kann. (Mälzer und Wünsche 2018a, 474)	Patiens
Hörfilmangebot	Im Rahmen des ARD-Maßnahmenkatalogs zum Ausbau der Barrierefreien Angebote wurde auch beschlossen, das <b>Hörfilmangebot</b> im Ersten Programm <b>auszuweiten</b> . (Heerdegen-Wessel 2018, 731)	Patiens
	Darüber hinaus haben einige Landesrundfunkanstalten eigene regionale Formate <b>in das Hörfilmangebot</b> aufgenommen: Im Bayerischen Fernsehen werden z. B. die Bayerische Serie am Freitagabend sowie „Dahoam is Dahoam“ in einer Hörfilmfassung angeboten. (Heerdegen-Wessel 2018, 733)	Lokus
	Auch die öffentlichen Rundfunkanstalten bemühten sich im Zuge der Festlegung des Rundfunkbeitrages für Blinde und Sehbehinderte im Jahr 2013 ihr <b>Hörfilmangebot</b> schnell zu <b>verbreitern</b> , um den Ansprüchen des zahlenden sehbeeinträchtigten Fernsehzuschauers zu entsprechen. (Schruhl 2018, 778)	Patiens
Hörfilmfassung	Abschließend erfolgt eine ausbalancierte Zusammenlegung und Mischung des Originalfilmtons mit der AD für die finale <b>Produktion der Hörfilmfassung</b> des audiovisuellen Ausgangsmaterials. (Kurch 2018, 444)	Faktivum

	Bei einigen dieser AD-Programme kann die gesamte <b>Hörfilmfassung produziert</b> und als sendefähiges Format exportiert werden. (Rink 2018, 44)	Faktivum
	Seit Anfang 2013 werden im Hauptabendprogramm alle fiktionalen Formate (Krimis, Spielfilme, Serien) sowie die Tier- und Naturfilme <b>in einer Hörfilmfassung</b> ausgestrahlt. 731	Thema
Hörfilmmanuskript	Bei der <b>Erstellung von Hörfilmmanuskripten</b> gibt es in der ARD unterschiedliche Herangehensweisen. (Heerdegen-Wessel 2018, 734)	Faktivum
	Der Idealismus von Anbietern, die noch frisch im Audiodeskriptionsgewerbe sind und es als Ehrensache betrachten, dass blinde Autoren ein <b>Hörfilmmanuskript</b> von Anfang an <b>mit erstellen</b> , legt sich meiner Erfahrung nach immer dann, wenn ihnen die Konkurrenz zum ersten Mal mit einem günstigeren Preisangebot ein Projekt vor der Nase wegschnappt. (Schruhl 2018, 778)	Faktivum
	Ich treffe mich mit dem Autor und einem zweiten sehenden Mitarbeiter für die <b>Abnahme eines Hörfilmmanuskripts</b> im Sender. (Schruhl 2018, 779)	Patiens
Hörfilmproduktion	Websites wie TV-Butler und EPGDATA, die Textseite der ‚Hörzu‘, haben eine extra Hörfilmliste ihres TV-Programms, und alle deutschsprachigen <b>Hörfilmproduktionen werden</b> in einer regelmäßig aktualisierten öffentlichen Datenbank, die auf der Homepage www.hoerfilmev.de zu finden ist, <b>aufgeführt</b> . (Schruhl 2018, 775)	Patiens
	Eine mangelhafte <b>Hörfilmproduktion wird</b> höchstens von den blinden und sehbehinderten Hörfilmfans in der Mailingliste ‚Hörfilmnews‘ <b>verrissen</b> , die sich dort gelegentlich auch über die Qualität der angebotenen Audiodeskriptionen austauschen. (Schruhl 2018, 776-77)	Patiens
Hörfilmredakteur	<b>Gemeinsam mit einem NDR Hörfilmredakteur</b> und dem Autor bespricht die blinde Autorin das fertige Manuskript und die drei überarbeiten es für die Aufnahme im Studio. (Heerdegen-Wessel 2018, 734)	Komitativ

Live-Audiodeskription	Der MDR gestaltet die Verleihung der „Goldenen Henne“ und die „Feste mit Florian Silbereisen“ mit <a href="#">Live-Audiodeskriptionen</a> . (Heerdegen-Wessel 2018, 733)	Instrument
	Während meines ersten <a href="#">Theaterbesuches mit Live-Audiodeskription</a> bei dem romantisch-komödiantischen Versdrama ‚Cyrano de Bergerac‘, gab es einen amüsanten Zwischenfall, als die Sprecherin allen blinden Besuchern über Kopfhörer eine Handlung auf der Bühne beschrieb, die zwar in den Proben noch stattgefunden hatte und folgerichtig in ihrem Manuskript stand, die jetzt jedoch durch eine schauspielerische Improvisation ganz anders ausfiel. (Schruhl 2018, 773-74)	Ko-Patiens
Screenreader	Zur auditiven Unterstützung werden sog. <a href="#">Screenreader eingesetzt</a> , um sich vor allem Texte im Internet, E-Mails oder Dokumente vorlesen zu lassen. (Dobroschke und Kahlisch 2018, 192)	Instrument
	Der Anwender eines Tablets oder Smartphones kann selbst entscheiden, ob er die Unterstützungsmöglichkeiten einer vergrößernden Darstellung, einen <a href="#">Screenreader</a> und/oder eine Braillezeile für die Interaktion <a href="#">gebraucht</a> . (Dobroschke und Kahlisch 2018, 193)	Patiens
	Blinde Nutzer(innen) <a href="#">verwenden Screenreader</a> , um Bildschirminhalte mithilfe nicht-visueller Ausgabegeräte (akustisch über eine Sprachausgabe oder haptisch über eine so genannte Braillezeile) zu vermitteln. (Hellbusch 2018, 513)	Instrument
Sport-Audiodeskription	Auch die <a href="#">Sport-Audiodeskription</a> gehört mittlerweile zum festen <a href="#">Angebot</a> der ARD: [...]. (Heerdegen-Wessel 2018, 733)	Patiens
Sprachsynthese	Dies ist einerseits <a href="#">durch</a> eine lokal installierte <a href="#">Sprachsynthese</a> -Software möglich. (Kurch 2018, 444)	Instrument
	So erhält der AD-Redakteur Auskunft darüber, ob die wiederzugebende Audiodeskription <a href="#">via Sprachsynthese</a> für die jeweilige AD Passage in die dafür vorhandene Zeitspanne passt. (Kurch 2018, 445)	Instrument
	Im Falle finanzieller Restriktionen können im Zuge dieses Produktionsprozesses die <a href="#">per Sprachsynthese wiedergegebenen</a> AD-Segmente automatisiert mit dem audiovisuellen Originalmaterial zusammengelegt werden. (Kurch 2018, 445)	Instrument

T-Schleife	Gibt es eine <b>T-Schleife</b> für Hörgerätenutzende? (Schwengber 2018, 745)	Thema
------------	---	-------

Tabelle 3: Semantische Rollen der Benennungen im Teilthemenblock Hilfsmittel

Wie oben dargestellt, konnten für den Teilthemenblock *Hilfsmittel* die folgenden semantischen Rollen identifiziert werden: Faktivum, Instrument, Komitativ, Lokus, Patiens und Thema. Da jedoch nur ein Ausschnitt der Verwendung der Benennungen betrachtet wurde, können nicht alle möglichen semantischen Rollen, die die Benennungen haben können, abgebildet werden. Je nach Kontext und Funktion im Satz tragen die Benennungen unterschiedliche semantische Rollen. Es bedarf einer weitaus intensiveren Analyse, um die Relationen zwischen den Konzepten umfassend darzustellen.

Im Folgenden wird jeweils ein Beispiel genauer betrachtet, um die Identifizierung der einzelnen semantischen Rollen nachvollziehbar zu machen.

Der Benennung *Audiodeskription* wurde im folgenden Beispiel die semantische Rolle des Faktivums zugeordnet:

- (19) *Das Schauspiel Leipzig ist eine der ersten Kultureinrichtungen, die regelmäßig Audiodeskriptionen für Theaterstücke erstellt [...]. (Dobroschke und Kahlisch 2018, 194)*

Wie in Tabelle 3 bereits dargestellt, handelt es sich bei einem Faktivum um etwas, das vom Agens hergestellt wird bzw. die Handlung des Agens beeinflusst. Dies bedeutet, dass zunächst das Agens bestimmt werden muss, was im Fall des Textbeispiels 19 *Schauspiel Leipzig* ist. Als Rollenzuweiser dient hier das Prädikat *erstellen*, das sich auf das Argument<sup>35</sup> *Audiodeskriptionen* bezieht und ihm somit die Rolle des Faktivums zuweist. Dies wird deutlich, wenn man die genannten Argumente in Isolation von den restlichen betrachtet:

- (20) *Das Schauspiel Leipzig erstellt Audiodeskriptionen.*

Die semantische Rolle Instrument wird Argumenten zugeordnet, die vom Agens verwendet werden, um ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen. Primus (2012) definiert dies wie folgt:

<sup>35</sup> Primus bezeichnet die valenzbestimmten Elemente als Argumente (Primus 2012).



„**Instrument** ist die semantische Rolle für eine in der Regel unbelebte Entität, die zusammen mit einem kontrollierenden Verursacher (einem Agens) die vom Prädikat bezeichnete Situation bzw. deren Resultat hervorruft.“ (Primus 2012, 72)

Da auch in diesem Fall ein Agens für die Handlung vorausgesetzt wird, muss dieser auch für das Textbeispiel 21, in dem es um die Benennung *Screenreader* geht, zunächst bestimmt werden.

(21) *Blinde Nutzer(innen) verwenden Screenreader, um Bildschirminhalte mithilfe nicht-visueller Ausgabegeräte (akustisch über eine Sprachausgabe oder haptisch über eine so genannte Braillezeile) zu vermitteln. (Hellbusch 2018, 513)*

Als Agens kann in diesem Fall *blinde Nutzer(innen)* identifiziert werden. Das Prädikat *verwenden* weist der betrachteten Benennung *Screenreader* die Rolle Instrument zu.

Ein weiterer Agensbegleiter ist die Rolle des Komitativs. Dabei kommt es zur Mitbeteiligung eines weiteren Partizipanten. Da sich diese Mitbeteiligung in den meisten Fällen auf das Agens bezieht, wird z. T. auch vom Ko-Agens gesprochen. In der jeweiligen Situation ist die

„[...] Person oder die Sache in der agensbezogenen Komitativ-Rolle [...] in einer ähnlichen oder gleichen Weise an der vom Prädikat bezeichneten Situation beteiligt wie das Agens.“ (Primus 2012, 73)

Die Komitativ-Rolle wurde der Benennung *Hörfilmredakteur* zugeordnet:

(22) *Gemeinsam mit einem NDR Hörfilmredakteur und dem Autor bespricht die blinde Autorin das fertige Manuskript und die drei überarbeiten es für die Aufnahme im Studio. (Heerdegen-Wessel 2018, 734)*

Dieses Beispiel bestätigt die Aussage von Primus, dass Agens und Komitativ in ähnlichem Ausmaß an der Situation beteiligt sind.

Als Agens kann hier *die blinde Autorin* identifiziert werden, die sowohl dem Argument *NDR Hörfilmredakteur* als auch *Autor* die Rolle des Komitativs zuteilt.

Die Lokativ-Rolle konnte beispielsweise der Benennung *audiovisuell* zugewiesen werden:

(23) *Untertitel für Hörgeschädigte werden in der Regel am unteren Bildrand eines audiovisuellen Medienprodukts eingeblendet und geben in*

*geraffter Form schriftlich wieder, was in der Tonspur zu hören ist. (Mälzer und Wünsche 2018c, 327)*

Primus (2012) definiert diese folgendermaßen:

„Lokativ ist die semantische Rolle für den Ort, an welchem die vom Prädikat bezeichnete Situation oder ein Partizipant in dieser Situation räumlich eingeordnet wird.“ (Primus 2012, 63)

Das Lokativ kann noch weiter unterteilt werden, um unterschiedliche Raumkonzepte zu bezeichnen. Es wird differenziert zwischen Position, Ursprung, Weg, Direktional und Ziel (Primus 2012, 63). Als Lokativ kann somit *am unteren Bildrand eines audiovisuellen Medienprodukts* identifiziert werden. Das Lokativ bezeichnet in diesem Fall die Position.

Die Rolle des Ursprungs nimmt beispielsweise *Audiospur* in dem folgenden Beispiel ein:

(24) *Weitere Regeln beziehen sich auf jene Untertitel, die nonverbale oder paraverbale Informationen der Audiospur vermitteln. (Mälzer und Wünsche 2018c, 335)*

Die *Informationen* werden im Textbeispiel aus der *Audiospur* entnommen, sodass diese als Quelle der Informationen bezeichnet werden kann.

Sehr häufig wird den Benennungen aus dem Teilthemenblock *Hilfsmittel* die Rolle des Patiens zugewiesen. Das Patiens bezeichnet generell einen Partizipanten, der eine physische Zustandsveränderung durch das Agens erfährt (Primus 2012, 31–32).

Diese Veränderung ist jedoch nicht in jedem Fall physisch. Ein weiteres mögliches Patienskriterium ist die Affiziertheit bzw. Betroffenheit, von der gesprochen wird, wenn das Agens eine Auswirkung auf das Patiens hat, sofern das Patiens Teil des Handlungsziel des Agens ist. So wird die Affiziertheit eines Patiens auch als Ziel bezeichnet (Primus 2012, 32). An einem Beispiel von Primus (2012) wird dies deutlich:

„Hätte der Einbrecher das vom Prädikat bezeichnete Ereignis nicht initiiert, so wäre der Tresor in diesem Ereignis nicht involviert. Dabei ist wichtig, dass das Agens Initiator des Ereignisses und das Patiens Teil des Handlungsziels des Agens ist.“ (Primus 2012, 32)

Diese Affiziertheit ist sehr prägend für die Benennungen aus dem Teilthemenblock *Hilfsmittel*, denen die Patiensrolle zugeteilt wird. Dies wird anhand eines Beispiels deutlich:

- (25) *Der Anwender eines Tablets oder Smartphones kann selbst entscheiden, ob er die Unterstützungsmöglichkeiten einer vergrößernden Darstellung, einen Screenreader und/oder eine Braillezeile für die Interaktion gebraucht. (Dobroschke und Kahlisch 2018, 193)*

Als Agens kann hier der *Anwender* identifiziert werden. Durch das Prädikat *gebraucht* wird *Screenreader* die Rolle des Patiens zugewiesen, da dieser von der Entscheidung des Agens betroffen ist. Zur Überprüfung kann hier wie in dem Beispiel von Primus (2012) formuliert werden: Hätte der Anwender das vom Prädikat bezeichnete Ereignis (die Entscheidung zur Verwendung) nicht initiiert, so wäre der Screenreader in diesem Ereignis nicht involviert.

Es kann ebenso passieren, dass aufgrund einer Passiv-Konstruktion das Agens präsupponiert wird, d. h. nicht explizit genannt wird. Dabei wird normalerweise ein belebtes, handlungsfähiges Agens hineininterpretiert, auch wenn keine Agens-Phrase vorhanden ist (Primus 2012, 28). Primus hat dafür einige Bedingungen aufgestellt, von denen das durch das unpersönliche Passiv unterdrückte Argument mindestens eine erfüllen muss, um als Agens wahrgenommen zu werden: Kontrollfähigkeit, Sentience<sup>36</sup> oder selbstinduzierte Bewegung (Primus 2012, 29).

Auch dies kann anhand eines Beispiels einer Benennung aus dem Teilthemenblock *Hilfsmittel* verdeutlicht werden:

- (26) *Die sportlichen Live-Großereignisse Fußball-EM 2016, Frauenfußball-EM 2017 sowie Olympische und Paralympische Sommerspiele 2016 waren vollständig audiodeskribiert.*

In diesem Beispiel wird die Benennung *audiotranskribieren* betrachtet, die hier als Rollenzuweiser funktioniert und den aufgeführten sportlichen Events die Patiens-Rolle zuweist. Durch die Formulierung im unpersönlichen Passiv kann dabei keine Agens-Rolle zugewiesen werden. In diesem konkreten Beispiel bedeutet dies, dass nicht genannt wird, wer oder was die Audiodeskription vorgenommen hat und dieses Wissen entweder präsupponiert wird oder unwichtig für die Leserschaft ist.

---

<sup>36</sup> Sentience bezeichnet die Fähigkeit, selbstständig und subjektiv zu fühlen, wahrzunehmen bzw. zu erfahren.

Zuletzt wird das folgende Beispiel betrachtet, in dem es um die Benennungen *audiohaptisch* und *audiovisuell* geht:

- (27) *Außerdem sind audiohaptische und audiovisuelle Realisierungsformen möglich, nämlich wenn Texte zugleich phonisch und haptisch bzw. phonisch und grafisch zugänglich sind. (Rink 2018, 46)*

Es handelt sich um Adjektive, die als Rollenzuweiser auftreten und dem Subjekt die semantische Rolle Thema zuteilen. Als Thema bezeichnet man das, was in dem Ereignis bzw. in der Situation angesprochen wird. Das Gegenstück des Themas wird als Kommentar bezeichnet und bezieht sich auf die Informationen, die zum Thema geliefert werden. Die Adjektive dienen somit nicht nur als Rollenzuweiser für das Subjekt, sondern nehmen gleichzeitig die Rolle des Kommentars ein, die ihnen vom Prädikat *sind* zugeordnet wird. Dies wird deutlicher, wenn man das Subjekt, die Adjektive und das Prädikat isoliert betrachtet:

- (28) *Die Realisierungsformen (Texte) sind audiohaptisch und audiovisuell.*

## 5. Fazit

In dieser Masterarbeit wurden verschiedene Ansätze der Terminologielehre betrachtet, aus denen verschiedene Aspekte herausgegriffen wurden, um als Basis für die einzelnen Phasen des praktischen Teils zu dienen, die für die Vorbereitung der Terminologiearbeit notwendig waren: die Identifikation der Themenblöcke, die Extraktion der Terminologie zum Thema *Barrierefreie Kommunikation* aus dem Handbuch *Barrierefreie Kommunikation* (Maaß und Rink 2018) und die Zuordnung dieser Terminologie zu den verschiedenen Themenblöcken.

Die Identifizierung der Themenblöcke erfolgte auf der Grundlage von verschiedenen Einführungswerken zur *Barrierefreien Kommunikation* bzw. *Leichten Sprache*, um das Fachgebiet realitätsnah und dem aktuellen Stand der Forschung entsprechend abzubilden. Eine Aufteilung des Fachgebiets als Vorbereitung für die Terminologiearbeit wurde durch Überlegungen von Arntz, Picht und Schmitz (2014) motiviert. Diese Aufteilung basiert außerdem vornehmlich auf den Gedanken von Lambe (2007) zu Taxonomien, d. h. sie basiert auf Ähnlichkeit sowie funktionalen und kausalen Verbindungen des Wissens aus dem Fachgebiet.

Der Prozess der Identifikation der Themenblöcke führte nicht zu nur einem Ergebnis. Stattdessen gibt es verschiedene Varianten von möglichen

Themenblöcken, die auf unterschiedliche Weise aufgestellt wurden und verschiedene Verwendungszwecke haben. So diente der erste Entwurf für Themenblöcke, der basierend auf den angesprochenen Themen im Handbuch Barrierefreie Kommunikation erstellt wurde, schließlich als Grundlage für das Proseminar, in dem die thematische Einarbeitung erfolgte. Als Endergebnis dieser ersten Phase können die finalen Themenblöcke festgehalten werden, die in Abbildung 3 nachvollzogen werden können.

Vor der eigentlichen Terminologieextraktion musste geklärt werden, wie Terminologie definiert wird und somit welche Benennungen für die Aufnahme ins Glossar in Frage kämen, wobei sich diese Arbeit auf die Gedanken von Arntz, Picht und Schmitz (2014) stützte. Für die reine Terminologieextraktion war ebenfalls der Ansatz der allgemeinen Terminologielehre nach Arntz, Picht und Schmitz (2014) von Bedeutung, die verschiedene Arbeitsschritte dafür empfehlen und die größtenteils befolgt wurden. In dieser Phase konnte beispielsweise festgestellt werden, dass, insbesondere im Fall des Fachgebiets Barrierefreie Kommunikation, die Grenze zwischen Fach- und Allgemeinsprache sehr verschwommen ist und die beiden somit nicht scharf voneinander abgegrenzt werden können. Auch die Abgrenzung gegen benachbarte Fachgebiete ist insbesondere im Fall von Barrierefreier Kommunikation eine Herausforderung, da dieses Fachgebiet in den Sozialwissenschaften eingebettet und auch für Bereiche wie Politik, Gesellschaft, Kultur, Medizin, Verwaltung, Linguistik etc. von großer Bedeutung ist. Für diese Masterarbeit und für die betreffende Blockveranstaltung zur Terminologearbeit im Rahmen des Projekts wurden ausschließlich Benennungen extrahiert, die primär aus dem Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation stammen.

Dies ist einer der Gründe, weshalb die Extraktion manuell und nicht computergestützt vorgenommen wurde. Bei letzterem kann kein Filter für Benennungen aus einem bestimmten Fachgebiet angewandt werden. Außerdem werden häufig nicht die Grundformen der Benennungen extrahiert, was für die Aufnahme ins Glossar essenziell ist. Die manuelle Terminologieextraktion hatte auch den Vorteil, dass zusätzlich zu den Benennungen gleichzeitig weitere Informationen zu diesen wie (kontextuelle) Definitionen bzw. Definitionsteile und Kontexte aus dem Textmaterial herausgefiltert werden konnten. Diese dienten den TerminologInnen\* als Zeitersparnis, die diese Informationen nicht erst recherchieren mussten und ihnen bei Unklarheiten zu den Begriffen erste Anhaltspunkte boten.

Cabré und Sager (1999) geben in ihrem Werk Hinweise zur Fehleranalyse bei der Terminologearbeit, was auch für die Extraktion eine wichtige Rolle spielt. Beispielsweise können im Ausgangstext Benennungen ohne klare Konzepte oder Konzepte ohne (standardisierte) Benennungen in der Zielsprache vorkommen. Für diese Herausforderungen mussten später bei der Blockveranstaltung und auch projektbegleitend Lösungen gefunden werden.

Das Ergebnis dieser zweiten Phase ist eine Liste der im Handbuch vorkommenden Benennungen aus dem Fachgebiet Barrierefreie Kommunikation, teilweise erweitert mit (definitiven) Kontexten und Definitionen. Die Best Practices nach Arntz, Picht und Schmitz (2014) erwiesen sich dabei insofern als äußerst hilfreich, als für die Terminologearbeit im Rahmen des Projekts tatsächlich scharfe Grenzen der Begriffe erforderlich waren, da diese nur jeweils einem Themenblock zugeordnet werden sollten, um Dopplungen im Glossar zu vermeiden.

Im Rahmen dieser Masterarbeit finden bei der Zuordnung der Benennungen zu den Themenblöcken die Ansätze von Temmerman (2000) und Faber (2012) Anwendung. Darin wird die Dynamik von Begriffen, deren kombinatorisches Potential, Kontextabhängigkeit und semantische Informationen berücksichtigt. Somit war eine Zuordnung der Benennungen zu mehr als einem Themenblock im Rahmen dieser Arbeit möglich, da Begriffe nach dem sozio-kognitiven und dem Frame-basierten Ansatz keine klaren Abgrenzungen haben und sie somit besser abgebildet werden.

Die Zuordnung erfolgte auf Basis der Gedanken von Temmerman und Fillmore, nach denen Kategorisierung auf Ähnlichkeit basiert, jedoch nicht alle Eigenschaften übereinstimmen müssen. Stattdessen gibt es einen festen Kern an Eigenschaften, die Begriffe für eine Kategorie qualifizieren. Dabei kann es auch passieren, dass sich ein Teil der Eigenschaften von Begriffen verschiedener Kategorien überlappt, weshalb teilweise eine Zuordnung zu mehr als einem Themenblock begründet ist.

Neben der Dynamik von Begriffen berücksichtigen die Ansätze auch die semantischen Informationen und Eigenschaften. Faber (2012, 123) schlägt vor, ein Inventar der semantischen Rollen zu erstellen, um diese Eigenschaften darzustellen. Dies wurde vor allem auf Basis von den Ausführungen von Primus (2012) beispielhaft für den Teilthemenblock *Hilfsmittel* durchgeführt, wobei für die darin enthaltenen Benennungen die folgenden semantischen Rollen festgestellt werden konnten: Faktitivum, Instrument, Komitativ, Lokus, Patiens und Thema.

In dieser dritten Phase konnte festgestellt werden, dass die Arbeitsanweisungen nach den Best Practices nicht immer die beste Lösung sind, um Terminologearbeit durchzuführen. Während sie für das Projekt durchaus relevant und nützlich waren, bieten sie nicht wie nach den Ansätzen von Temmerman, Fillmore und Faber die Möglichkeit, Begriffe und Relationen zwischen Begriffen vollständig abzubilden und zu erfassen. Da Kontext, Relationen zwischen Begriffen, semantische Strukturen und kombinatorisches Potential eine wichtige Rolle für das Verständnis und die Verwendung von Begriffen spielen, sollte dies auch bei der Terminologearbeit berücksichtigt werden.

Vor dem pragmatischen Hintergrund des Projekts wurden einige Arbeitsschritte und Vorgaben der Best Practices beachtet, jedoch stellte sich auch hierbei heraus, dass diese nicht immer ideal für die Praxis sind. Für die Übersetzung des Handbuchs wurde die Software Memsources verwendet, bei der für die Terminologie nur eine begrenzte Anzahl an Eintragsfeldern aus Excel importiert werden kann. Aus diesem Grund wurden nur die folgenden Felder ins Glossar aufgenommen: de (deutsche Benennung), usage (deutsche Definition), Quelle, en (englische Benennung), usage (englischer Kontext), note (Themenblock) und source (Quelle englischer Kontext). Teilweise finden sich Benennungen im Glossar, die allgemein bekannt sind und bei denen die Grenze zwischen Allgemein- und Fachsprache besonders verschwommen ist, wie z. B. *blind* oder *gehörlos*. Bei Fällen wie diesen wurde entschieden, dass eine Definition nicht ins Glossar aufgenommen werden muss, da diese Informationen als bereits bekannt vorausgesetzt wurden und den ÜbersetzerInnen\* somit keine Unterstützung bieten, sondern ausschließlich der Vollständigkeit des Glossars dienen würden.

Der erste Teil der Übersetzung wurde im Sommersemester 2019 erstellt. Im Wintersemester 2019/20 findet erneut eine Blockveranstaltung zur Terminologearbeit statt, in der die Terminologie aus angrenzenden Fachgebieten bearbeitet wird. Dabei liegt der Fokus zunächst auf Rechts- und Verwaltungsterminologie. Für letztere wurde bereits im Sommersemester 2019 ein Glossar erstellt, das in der Terminologieübung überprüft werden soll. Das Handbuch *Barrierefreie Kommunikation* ist bisher zu ca. 30 % übersetzt. In den kommenden beiden Semestern werden dazu weitere Seminare zur Übersetzung bzw. Revision angeboten.

Projektbegleitend wird in diesem Rahmen zurzeit eine weitere Masterarbeit zum Thema kooperatives Qualitätsmanagement in der Terminologieverwaltung von Angelika Wallenstein verfasst. Der Fokus dabei liegt auf der Stellung von Terminologearbeit für die Übersetzungsqualität und auf dem Qualitätsmanagement in der vernetzten Lehre bzw. authentischen Projekten. Dazu wird die Terminologearbeit in den Kursen im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung dokumentiert und analysiert. Zudem werden die Konversationen unter den KursteilnehmerInnen\* zum Projekt auf der Plattform Slack und die Rückmeldungen aus den Veranstaltungen aus dem Sommersemester 2019 analysiert.

Weitere Arbeiten könnten im Zusammenhang mit dem Lektorat der Übersetzung und den damit verbundenen Herausforderungen verfasst werden. Dabei sollte wiederum auf Qualitätssicherung, Qualitätsstandards und die damit zusammenhängenden Prozesse eingegangen werden. Im Bereich Terminologearbeit könnten die an die Barrierefreie Kommunikation angrenzenden Fachgebiete näher erforscht werden. Interessant wäre ebenfalls die Erstellung einer Wissensbasis zur Barrierefreien Kommunikation, die dem Beispiel des EcoLexicon der Forschungsgruppe um Faber folgt. Aufgrund des damit verbundenen enormen Arbeitsaufwandes würde dies wahrscheinlich eher in den Rahmen einer Dissertation passen.



## Literaturverzeichnis

Apel, Dana und Jörg Apel. 2018. „Die Gesellschaft soll und so akzeptieren, wie wir sind“. In *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, hg. v. Christiane Maaß und Isabel Rink, 751–58. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.

Arntz, Reiner, Heribert Picht und Klaus-Dirk Schmitz. 2014. *Einführung in die Terminologearbeit*. 7., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Hildesheim, Zürich, New York: Olms.

Bock, Bettina. „Barrierefreie Kommunikation als Voraussetzung und Mittel für die Partizipation benachteiligter Gruppen – Ein (polito-)linguistischer Blick auf Probleme und Potenziale von "Leichter" und "einfacher Sprache"“. In *Linguistik Online*, 115–38. <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/2189/3352>. Zugriff am 2. April 2019.

———. 2014. *„Leichte Sprache“: Abgrenzung, Beschreibung und Problemstellungen aus Sicht der Linguistik*: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur. Zugriff am 2. April 2019. <http://bettinabock.de/wp-content/uploads/Bock-2014-Leichte-Sprache.pdf>.

Bredel, Ursula und Christiane Maaß. 2016. *Leichte Sprache: Theoretische Grundlagen, Orientierung für die Praxis*. Duden. Berlin: Dudenverlag.

———. 2018. „Leichte Sprache“. In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 251–72.

Cabré, Maria T. und Juan C. Sager, Hg. 1999. *Terminology: Theory, Methods, and Applications*. Terminology and lexicography research and practice 1. Amsterdam: Benjamins.

Capovilla, Dino. 2018. „Technologiegestützte Kommunikation bei Beeinträchtigungen des Sehens“. In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 565–82.

- Christmann, Ursula und Norbert Groebben. 2018. „Verständlichkeit: die psychologische Perspektive.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 123–46.
- Croft, William und David A. Cruse. 2004. *Cognitive linguistics*. 1. publ. Cambridge textbooks in linguistics.
- Cruse, Alan. „Aspects of the micro-structure of word meanings.“ In *Polysemy: Theoretical and Computational*, 30–31.
- DIN 2342: Begriffe der Terminologielehre*. 2011. August 2011. Deutsche Norm.
- Dobroschke, Julia und Thomas Kahlisch. 2018. „Barrierefreie Informations- und Kommunikationsangebote für blinde und sehbehinderte Menschen.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 183–200.
- Empfehlungen für die Terminologearbeit*. 2002. Bern: BBL, Vertrieb. Publ; Schweizerische Bundeskanzlei.
- Evans, Vyvyan. 2007. *A glossary of cognitive linguistics*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Faber, Pamela, Hg. 2012. *A Cognitive Linguistics View of Terminology and Specialized Language*. Applications of Cognitive Linguistics [ACL] 20. Berlin/Boston: De Gruyter; De Gruyter Mouton.
- Felber, Helmut und Gerhard Budin. 1989. *Terminologie in Theorie und Praxis*. Forum für Fachsprachen-Forschung 9. Tübingen: Narr.
- Fillmore, Charles J. (1976). „Scenes-and-frames semantics.“ In *Linguistic structures processing*, 55–81.
- Hagemann, Susanne und Julia Neu. 2013. „Vernetzte Translationslehre.“ In *Projekte und Projektionen in der translatorischen Kompetenzentwicklung*, hg. v. Silvia Hansen-Schirra und Donald C. Kiraly, 189–209. FTSK Reihe A, Abhandlungen und Sammelbände 61. Frankfurt am Main: Lang.

- Hansen-Schirra, Silvia. 2013. „Translationsdidaktik, die Wissen schaf(f)t.“ In Hansen-Schirra und Kiraly, *Projekte und Projektionen in der translatorischen Kompetenzentwicklung*, 257–84.
- Heerdegen-Wessel, Uschi. 2018. „Barrierefreie Angebote des NDR und der ARD – Stand, Aufgaben, Ziele.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 725–40.
- Hellbusch, Jan. 2018. „Mit barrierefreiem Webdesign zu einer besseren User Experience.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 507–26.
- Hennies, Johannes. 2018. „Prälinguale Hörbehinderung und Schriftsprachkompetenz.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 201–20.
- Hofhues, Sandra, Kerstin Mayrberger und Tamara Ranner. 2011. *Lehren und Lernen unter vernetzten Bedingungen gestalten. Qualitäts- oder Komplexitätssteigerung?* Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Kiraly, Donald C. 2013. „Das Kultivieren einer Translationsdidaktik – Eine fraktale Perspektive.“ In Hansen-Schirra und Kiraly, *Projekte und Projektionen in der translatorischen Kompetenzentwicklung*, 11–32.
- Kurch, Alexander. 2018. „Produktionsprozesse der Hörgeschädigten-Untertitelungen und Audiodeskription: Potenziale teilautomatisierter Prozessbeschleunigung mittels (Sprach-)Technologien.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 437–54.
- Lambe, Patrick. 2007. *Organising knowledge: Taxonomies, knowledge and organisational effectiveness*. 1. publ. Chandos knowledge management series. Oxford u.a. Chandos.

- Lang, Katrin. 2018. „Die rechtliche Lage zu Barrierefreier Kommunikation in Deutschland.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 67–122.
- Langacker, Ronald W. 1987. *Foundations of Cognitive Grammar*. Stanford, Calif. Stanford Univ. Press.
- Lawson, Anna und Lucy Series. 2018. „14 United Kingdom.“ In *The UN Convention on the Rights of Persons with Disabilities in practice: A comparative analysis of the role of courts*, hg. v. Lisa Waddington und Anna Lawson, 417–63. International law in domestic legal orders. Oxford: Oxford University Press.
- Maaß, Christiane. 2015. *Leichte Sprache: Das Regelbuch*. Barrierefreie Kommunikation 1. Münster: Lit.
- . 2018a. „Übersetzen in Leichte Sprache.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 273–302.
- . 2018b. „Verständnis ermöglichen durch Leichte Sprache.“ *das budget* (82).
- Maaß, Christiane und Ursula Bredel. 2017. „Wortverstehen durch Wortgliederung – Bindestrich und Mediopunkt in Leichter Sprache.“ In *"Leichte Sprache" im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*, hg. v. Bettina M. Bock, Ulla Fix und Daisy Lange, 211–28. Kommunikation - Partizipation - Inklusion Band 1. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- . 2018. „Leichte Sprache – Grundlagen, Prinzipien und Regeln.“ *DU-Heft* (5-2018).
- Maaß, Christiane und Isabel Rink, Hg. 2018. *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Maaß, Christiane, Isabel Rink und Christiane Zehrer. 2014. „Leichte Sprache in der Sprach- und Übersetzungswissenschaft.“ In *Sprache barrierefrei gestalten : Perspektiven aus der angewandten Linguistik*, 53–85. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.

- Mälzer, Nathalie und Maria Wünsche. 2018a. „Audioeinführungen.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 471–86.
- . 2018b. „Barrierefreiheit und Inklusion am Theater: Das Projekt Inklusives Theater an der Uni Hildesheim.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 599–614.
- . 2018c. „Untertitelung für Hörgeschädigte (SDH).“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 327–44.
- Maskos, Rebecca. 2015. „Bewundernswert an den Rollstuhl gefesselt - Medien und Sprache in einer noch nicht inklusiven Gesellschaft.“ In *Handbuch Behindertenrechtskonvention: Teilhabe als Menschenrecht - Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe*, hg. v. Theresia Degener und Elke Diehl, 308–19. Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung Bd. 1506. Bonn: BpB.
- Musenberg, Oliver. 2018. „Unterstützte Kommunikation.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 361–80.
- Pelz, Heidrun. 1994. *Linguistik für Anfänger*. 12. Aufl. Kritische Wissenschaft.
- Primus, Beatrice. 2012. *Semantische Rollen*. Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 12. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Rantamo, Eeva und Swenja Schum. 2018. „Museumstexte – Zum Abbau sprachlicher Barrieren in Museen und Ausstellungen.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 615–36.
- Rink, Isabel. 2016. „Zur Übersetzung Juristischer Fachtexte in Leichte Sprache Am Beispiel Des Pilotprojekts ‚Leichte Sprache in Der Niedersächsischen Justiz.‘.“ In *Barrierefreie Kommunikation – Perspektiven aus Theorie und Praxis*, hg. v. Nathalie Mälzer-Semlinger, 257–73. Kommunikation - Partizipation - Inklusion Band 2. Berlin: Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- . 2017. „Leichte Sprache: Verständlichkeit ermöglicht Gesundheitskompetenz.“ *Public Health Forum* (Bd. 25, Heft 1): 50–54.

- . 2018. „Kommunikationsbarrieren.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 29–66.
- Rosch, Eleanor und Barbara Lloyd. 1978. *Cognition and Catagorization*. Hillsdale NJ: Lawrence Erlbaum Ass. Publ.
- Schädler, Johannes. 2018. „Barrierefreie Verwaltung – Grundlagen und Handlungskonzepte.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 637–56.
- Schär, Wiebke und Wolfgang Angermann. 2015. „Die Europäische Union als Vertragspartei der UN-Behindertenrechtskonvention.“ In Degener und Diehl, *Handbuch Behindertenrechtskonvention*, 352–64.
- Schruhl, Stefanie. 2018. „Audiodeskription in der Praxis – Bericht einer blinden Rezipientin und Hörfilmautorin.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 771–80.
- Schuppener, Saskia und Bock. 2018. „Geistige Behinderung und barrierefreie Kommunikation.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 221–50.
- Schütt, Marie-Luise. 2018. „Alternativtext als wesentliches Gestaltungselement zugänglicher (barrierefreier) Bildungsprozesse.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 545–64.
- Schwengber, Laura. 2018. „Barrierefreiheit bei Kulturevents und Live-Veranstaltungen.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 741–50.
- Temmerman, Rita. 2000. *Towards new ways of terminology description: The sociocognitive-approach*. Terminology and lexicography research and practice 3. Amsterdam u.a. Benjamins.
- Terminologearbeit - Best Practices*. 2010. Köln: Deutscher Terminologie Tag e. V.

Weis, Katharina. 2019. „„Just language” has become bigbusiness: Kulturtransfer auf sprachlicher Ebene am Beispiel von Political Correctness.“ Dissertation, Universität Mannheim.

Womser-Hacker, Christa. 2018. „Barrierefreie Mensch-Maschine-Interaktion.“ In Maaß und Rink, *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*, 527–44.

Wüster, Eugen und Richard Baum. 1991. *Einführung in die allgemeine Terminologielehre und terminologische Lexikographie*. 3. Aufl., mit einem Vorw. von Richard Baum. *Abhandlungen zur Sprache und Literatur* 20. Bonn: Romanist. Verl.

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbständig und ohne fremde Hilfe geschrieben und nur die von mir angegebenen Hilfsmittel verwendet habe. Ich versichere, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

Germersheim, 25.10.2020

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'L. S.', written over a horizontal line.

---

Ort, Datum, Unterschrift